



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Italienische Arbeitsmigration nach Wien im 19. Jahrhundert

Eine Übersicht ausgewählter Arbeiterklassen in der
Habsburgermonarchie
(1811-1914)

verfasst von / submitted by

Magdalena Kraml

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Oktober 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 350 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

LA Italienisch, LA Geschichte, Sozialk. & Polit. Bldg

Betreut von / Supervisor:

A.o. Univ.Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio

Gleichheitsgrundsatz

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich in der vorliegenden Diplomarbeit darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Ich möchte jedoch ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich die vorkommenden, personenbezogenen Bezeichnungen gleichermaßen auf beide Geschlechter beziehen. Die maskuline Form bei Personen ist somit für beide Geschlechter zu verstehen.

Danksagung

Aller Anfang ist schwer - heißt es. Dies kann ich in meinem Fall nur bestätigen. In der Entstehungszeit dieser Arbeit hatte ich nicht nur mit meinem Thema zu kämpfen, sondern auch persönlich und gesundheitlich sehr schwierige Zeiten. Immer wieder gab es Menschen, die mich trotzdem ermutigt haben und mich bei der Fertigstellung dieser Arbeit unterstützt haben. Euch möchte ich an dieser Stelle DANKE sagen.

Besonderer Dank gebührt meinem Betreuer A.o. Univ.Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio, der mir immer äußerst kompetent und hilfsbereit zur Seite gestanden hat und mir sehr viele Freiheiten in dieser Arbeit ermöglichte.

Ein besonders großes Dankeschön möchte ich an meine Familie und Oma & Opa richten. Danke, dass ihr mir dieses Studium ermöglicht und immer an mich geglaubt habt. Liebe Mama, ein ganz besonderer Dank gebührt dir, da du IMMER für mich da bist. DANKE!

Danke sagen möchte ich auch meinen Freunden und Mädels. Ihr wisst, wie ihr mich auf andere Gedanken bringen könnt und habt mich immer wieder ermutigt, nicht aufzugeben. Ein großes Dankeschön geht an dieser Stelle an Christine, Nasti, Doris und Schirin - ihr wisst warum. Danke, dass ihr mich in dieser Zeit immer wieder aufgefangen habt. Danke auch an meinen Freund Martin, der mit mir in dieser Zeit durch so viele Hochs und Tiefs gegangen ist.

GRAZIE A VOI!

Inhaltsverzeichnis

<u>1. EINLEITUNG.....</u>	<u>7</u>
1.1. GLIEDERUNG DER ARBEIT.....	7
1.2. AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND	9
1.3. ZIELE DER ARBEIT.....	10
<u>2. THEORETISCHE EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK.....</u>	<u>11</u>
2.1. THEORETISCH METHODOLOGISCHE ANNÄHERUNG	11
2.2. DEFINITION DES BEGRIFFES ITALIENISCHÓ.....	13
2.3. DEFINITION DES BEGRIFFES AMIGRATIONÓ.....	13
2.4. DEFINITION DES BEGRIFFS AHEIMATÓ.....	18
2.5. WIEN ALS ZIELORT ñ DIE WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE LAGE IN WIEN IM 19. JAHRHUNDERT.....	22
<u>3. ITALIENISCH-ÖSTERREICHISCHE GESCHICHTE - KONTEXTUALISIERUNG DES THEMAS</u>	<u>28</u>
3.1. ALLGEMEIN HISTORISCHER ÜBERBLICK	28
3.2. ITALIENISCHSPRACHIGE GEBIETE IN DER HABSBURGERMONARCHIE	29
3.2.1. EINBETTUNG DER GESCHICHTE EINER BEZIEHUNGSREICHEN NACHBARSCHAFT .	31
<u>4. EINBLICK IN DIE MIGRATIONSBEZIEHUNGEN ZWISCHEN ITALIEN UND ÖSTERREICH.....</u>	<u>38</u>
4.1. GESETZLICHE RAHMENBEDINGUNGEN ITALIENISCHER MIGRATION NACH WIEN	41
4.1.1. DIE GESETZESLAGE	41
4.2. EMIGRATIONSLAND ITALIEN.....	44
4.2.1. SAISONMIGRATION	47
4.2.2. ENDE DER ITALIENISCHEN ARBEITSMIGRATION.....	48
<u>5. HISTORISCHE ARBEITERBEWEGUNGEN DER ITALIENISCHSPRACHIGEN MIGRATION NACH WIEN</u>	<u>50</u>

5.1. GEWERBE UND HANDWERK.....	53
5.1.1. <i>GLI SPAZZACAMINI</i> - ITALIENISCHSPRACHIGE RAUCHFANGKEHRER IN WIEN	54
5.1.1.1. Kindersklaven aus dem Tessin.....	55
5.1.1.2. Monopolisierung des Gewerbes und soziale Strukturen.....	56
5.1.1.3. Landmeister und Stadtmeister	58
5.1.2. DIE SCHERENSCHLEIFER	60
5.1.2.1. Plötzlich Italiener: Der Scherenschleifer Antonio Moratelli.....	60
5.1.2.2. Artikel aus der Arbeiter-Zeitung <i>W</i> Wieviel Italiener leben in Wien? <i>ó</i>	61
5.1.3. ITALIENISCHE BAU- UND ERDARBEITER IN WIEN.....	62
5.1.4. DAS ITALIENISCHE KAFFEEHAUSGEWERBE IN WIEN.....	66
5.1.5. <i>I GELATAI</i> <i>ñ</i> ITALIENISCHE EISVERKÄUFER IN WIEN	68
5.2. DIE WANDERNDEN HÄNDLER	70
5.2.1. DER SALAMUTSCHI-MANN	71
5.2.2. DIE MANDOLETTI-KRÄMER.....	72
5.2.3. DIE FIGURINI	74
5.2.4. DIE ZINNGIEßER.....	75
5.2.5. DIE LUMPENSAMMLER	76
5.3. INDUSTRIE.....	78
5.3.1. DIE SEIDENINDUSTRIE	79
<u>6. CONCLUSIO</u>	<u>82</u>
<u>7. RIASSUNTO.....</u>	<u>88</u>
<u>8. ANHANG</u>	<u>97</u>
8.1. BIBLIOGRAFIE	97
8.2. INTERNETQUELLEN.....	102
8.3. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	104
8.4. ABSTRACT.....	105
8.5. EUROPA NACH DEM WIENER KONGRESS.....	106
8.6. HABSBURGISCHE FAMILIENVERBINDUNGEN	107

8.7. ZEITUNGSARTIKEL: A WIEVIEL ITALIENER LEBEN IN WIENÓVON NELLY KEIL.....	108
8.8. ZEITUNGSARTIKEL: A DONAUKINDÓVON ANTONIO FIAN	109
8.9. EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	112

***Also fragen wir, wen man Bürger nennen soll
und wer ein Staatsbürger ist. Auch darüber gibt
es vielfache Zweifel. Denn nicht alle bezeichnen
denselben als Staatsbürger, und wer in der
Demokratie ein solcher ist, ist es oft in der
Oligarchie keineswegs.***

Aristoteles

1. Einleitung

In folgender Arbeit soll untersucht werden, wie sich das Leben italienischer Arbeitsmigranten in Wien im langen 19. Jahrhundert gestaltete. Unter dem langen 19. Jahrhundert versteht man den Zeitraum von 1789 - das Jahr der Französischen Revolution, in dem das Bürgertum die Vorherrschaft des Adels zu Fall brachte, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914).¹

Diese Arbeit bewegt sich - historisch gesehen - im Zeitraum der Habsburgermonarchie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wobei sich der zeitliche Rahmen von 1811-1914 erstreckt. Den Beginn mit dem Jahr 1811 habe ich bewusst gewählt, denn hier kam es zum Erlass des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, genannt ABGB, vom 1. Juni 1811, als in der österreichischen Monarchie erstmals zwischen Staatsbürgern und Fremden differenziert wurde, was wiederum einschneidende Auswirkungen auf die italienische Migrationsbewegung hatte.

Der Fokus meiner Arbeit liegt auf ausgewählten Arbeiterklassen italienischer Herkunft in Wien und soll in erster Linie Aufschluss über ihre Alltagspraktiken und sozialen Strukturen geben.

1.1. Gliederung der Arbeit

Der erste Abschnitt (Kapitel 1-4) präsentiert einen theoretischen Diskurs, der das Fundament für den zweiten Teil der Arbeit darstellt. Dieser beinhaltet eine Analyse ausgewählter italienischer Berufsgruppen (Kapitel 5), die im 19. Jahrhundert Teil der Arbeitsmigration in Wien waren.

Auf die Einführung in die Thematik und die Präsentation des aktuellen Forschungsstandes schließen sich in Kapitel 1.3. die Ziele, die mit dieser Arbeit verfolgt werden, an.

Das zweite Kapitel widmet sich der theoretischen Einführung in die Thematik, gefolgt von der methodologischen Annäherung. Kapitel 2.2. beinhaltet eine Erklärung des Begriffes *italienisch* die deutlich macht, dass die sprachlichen Grenzen nicht mit den staatlichen Grenzen im 19. Jahrhundert übereinstimmten. Kapitel 2.3. beschäftigt sich mit dem Begriff der *Migration* indem verschiedene Definitionen dazu

¹Vgl. Hobswabm, Eric (2017): *Das lange 19. Jahrhundert. Europäische Revolutionen*, Band 1, Darmstadt: Theiss Verlag, S. 10.

vorgestellt werden. Annette Treibels Spezifizierungen des Migrationsbegriffes beziehen sich auf den räumlichen und den zeitlichen Aspekt, gefolgt von den Ursachen und dem Umfang der Wanderungen. Die Dekonstruktion des Heimatbegriffes in Kapitel 2.4. ist in zwei Bereiche gegliedert. Vor der wissenschaftlichen Definition werden Interviewaussagen von Freunden und Familienmitgliedern bezüglich des Begriffes Heimat präsentiert. Wien als Zielort ist in Kapitel 2.5. verankert und gibt Aufschluss über die soziale und die wirtschaftliche Lage der Residenzstadt im 19. Jahrhundert.

Das dritte Kapitel setzt sich mit der historischen Kontextualisierung auseinander. Es verschafft einen allgemeinen Überblick der Ausgangslage zwischen Italien und Österreich im 19. Jahrhundert und gibt im Anschluss Auskunft über die italienischsprachigen Gebiete, die Teil der Habsburgermonarchie waren.

Das vierte Kapitel gibt Einblick in die österreichisch-italienischen Migrationsbeziehungen unter Berücksichtigung der normativen Rahmenbedingungen und der Gesetzeslage. Dem schließt sich ein Exkurs an, der sich mit der Rolle Italiens als Emigrationsland auseinandersetzt.

Der zweite Abschnitt (Kapitel 5), der den Hauptteil dieser Arbeit darstellt, befasst sich mit den historischen Entwicklungen der italienischsprachigen Wanderungen bestimmter Berufsgruppen nach Wien, die wiederum in drei Kategorien eingeteilt werden.

Die erste Kategorisierung in Kapitel 5.1. betrifft das Gewerbe und das Handwerk. Hierbei stellen die italienischsprachigen Rauchfangkehrer die erste Berufsgruppe dar, die ich in Kapitel 5.1.1. untersucht habe. Auf Grund ihres Gewerbes war es ihnen möglich, sich dauerhaft in Wien niederzulassen. In Kapitel 5.1.2. wird das Leben der italienischen Scherenschleifer, die die zweite Berufsgruppe in dieser Kategorie bilden, analysiert. Das Wirken der Bau- und Erdarbeiter in Wien habe ich in Kapitel 5.1.3. untersucht. Auch das italienische Kaffeehausgewerbe trug zur Veränderung der Wiener Kaffeehaustradition bei, wie Punkt 5.1.4. zeigt. Des Weiteren spielte die saisonale Arbeit der Eisverkäufer eine große Rolle in der italienischen Arbeitsmigration in die Residenzstadt (5.1.5.).

Die zweite Kategorie der historischen Arbeitsmigration (Kapitel 5.2.) betrifft die wandernden italienischen Händler, die in die Wiener Geschichte als die sogenannten Wiener Typen eingingen. Wichtige Figuren in dieser Gruppe waren unter anderen der Salamutsch-Mann, der in Kapitel 5.2.1. vorgestellt wird. In Kapitel 5.2.2. und

5.2.3. werden die Figuren des Mandoletti-Krämers und die sogenannten *Figurini* präsentiert. Die Zinngießer werden unter dem Punkt 5.2.4. untersucht, gefolgt von dem letzten Kapitel, 5.2.5., in dem das Leben der Lumpensammler analysiert wird.

Die letzte Kategorie der historischen Arbeitsbewegungen wird in Kapitel 5.3. präsentiert und untersucht den Bereich der Industrie. Unzählige italienische Migranten fanden Arbeit in diesem Sektor, wobei die Seidenindustrie, aufgezeigt in Kapitel 5.3.1., den wichtigsten wirtschaftlichen Zweig für sie darstellte.

Kapitel 6 enthält eine Schlussfolgerung und nimmt Bezug auf die Forschungsziele (Kapitel 1.3.). Die italienische Zusammenfassung, der *Riassunto*, meiner Arbeit, ist in Kapitel 7 verankert.

Im Anhang (Kapitel 8) befinden sich die verwendete Bibliographieliste, der Abstract, eine Auflistung der Habsburger, die Verbindungen zu Italienern und Italienerinnen eingingen, ein Zeitungsartikel der Arbeiter-Zeitung zum Leben der italienischen Scherenschleifer, als auch ein Zeitungsartikel zum Leben der Bau- und Erdarbeiter. Den Schluss bilden eine eidesstaatliche Erklärung und mein Lebenslauf.

1.2. Aktueller Forschungsstand

In Bezug auf den aktuellen Forschungsstand der italienischen Arbeitsmigration einfacher Arbeiter und Arbeiterinnen nach Wien ist anzumerken, dass diese bisher eine geringe Rolle in der Geschichtswissenschaft spielte. Es gibt einige österreichische Historiker, die sich Einzelstudien widmeten, dennoch wurde noch kein zufriedenstellender Gesamtüberblick geliefert. Der österreichische Historiker Josef Ehmer sieht den Grund, weshalb die Migrationsforschung in der italienischen Geschichtswissenschaft von Forschern noch eher ungeachtet blieb darin, dass sie im Schatten der transatlantischen und der nach Westeuropa und Deutschland gerichteten italienischen Emigration steht. Dennoch gibt es einige Einzelstudien über die Saisonarbeit und über die Elitenmigration, die sich jedoch hauptsächlich auf italienische Hofdichter und Librettisten, Hofmusiker, Architekten, Ärzte und Wissenschaftler bezogen.² Auf Grund der mangelnden Studien ist die Gesamtwahrnehmung der italienischen Arbeitsmigration in Wien lückenhaft. Um diese Lücken zu schließen, beschäftige ich mich in meiner Arbeit mit den einfachen Menschen, die Teil der Arbeitsmigration in der Residenzstadt waren.

² Vgl. Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.) (2009): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, S. 9f.

1.3. Ziele der Arbeit

Um einen weitläufigeren und konkreteren Gesamtüberblick betreffend der italienischen Arbeitsmigration nach Wien zu bekommen, verfolge ich in meiner Diplomarbeit folgende zentrale Forschungsziele:

An erster Stelle gilt es herauszufinden, welche italienischsprachigen Arbeitsgruppen Teil der Arbeitsmigration nach Wien waren und warum die Residenzstadt zum beliebten Zielort für sie wurde. Ein weiteres Ziel ist es, einige Fallbeispiele zu erforschen, mit dem Ergebnis, einen Querschnitt des italienischen Einflusses in Wien bezüglich der sozialen und kulturellen Veränderungen bzw. Vielfalt zu geben. An Hand der Darstellung des Lebens und der Alltagsstrukturen einfacher italienischer Arbeiter und Arbeiterinnen soll aufgezeigt werden, mit welchen Umständen sie während des langen 19. Jahrhunderts zu kämpfen hatten.

Zudem soll herausgefunden werden, wie schwierig die Lebenssituation und der Alltag für die Menschen, im Besonderen für die italienische Bevölkerung, in Österreich im 19. Jahrhundert waren.

2. Theoretische Einführung in die Thematik

Der erste Punkt dieses Kapitels umfasst die theoretisch - methodologische Annäherung an das Thema der vorliegenden Arbeit und beschreibt die wissenschaftliche Methode, gefolgt von der Erklärung des Begriffes *italienisch*. Zum besseren Verständnis der Beweggründe, welche die italienischsprachigen Arbeitsmigranten zur Auswanderung in die Residenzstadt Wien antrieben, werden in den darauffolgenden Punkten sowohl die theoretischen Erklärungsansätze durch die Begriffe *Migration* und *Heimat* gegeben, als auch die praktische Komponente erklärt, die die soziale und wirtschaftliche Lage der Stadt Wien betrifft.

2.1. Theoretisch methodologische Annäherung

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt ein Thema, das auf den ersten Blick in die Disziplin der Geschichtswissenschaften zu gehören scheint und dennoch Teil der romanistischen bzw. - genauer genommen - der italienischen Landeswissenschaften ist.

Während man sich dabei im 19.- und in den Anfängen des 20. Jahrhunderts vorwiegend mit der Realienkunde und der Zivilisation beschäftigt hatte, kam es in den 60iger Jahren zu einer Vertiefung des Konzepts der Landeswissenschaften. Es ging nun mehr darum, gelernte Fakten in Zusammenhänge verschiedenster Art zu bringen bzw. zu kontextualisieren, anstatt nur Faktenwissen zu fördern. Dieser neue Ansatz der Landeswissenschaft forderte daher eine Überschreitung der philologischen Mauer und verlangte gleichzeitig die Verwendung anderer Disziplinen und Fragestellungen.³ Der Historiker und romanische Philologie-Professor Georg Kremnitz beschäftigte sich genau mit dieser Kompetenzfrage, die auch äußerst relevant für die vorliegende Arbeit ist: *Darf ein Philologe sich als Historiker (e) betätigen?*⁴ Er beantwortete diese Frage mit der Begründung, dass jede Disziplin einmal von Laien fundiert wurde, und dass genau dieser Blick über den Tellerrand neue Einblicke ermöglichte, die bis dato nicht miteinander in Relation gesehen wurden. Weiters befasste er sich mit den Inhalten, die in die Disziplin der

³ Vgl. Kremnitz, Georg (2015): *Was sind und zu welchem Behufe studieren wir Landeswissenschaften?* in: Longoni, Fabio (Hrsg.): *Wiener Romanistische Landeswissenschaft(en)*, Wien: Praesens Verlag, S. 27-32.

⁴ ebenda, S. 32.

Landeswissenschaften fallen und kam dabei zu dem Ergebnis, dass *Azzu alles gehört, was zur besseren Kenntnis einer Gesellschaft beiträgt, die eine andere Sprache spricht.*⁵ Diese Antwort macht klar, dass letztendlich sämtliche Themen im Zuge der Landeswissenschaften behandelt werden können, solange sie einen Erkenntnis- und Wiedererkennungswert in der fremdsprachigen Gesellschaft mit sich bringen. Fasst man diese Punkte grob zusammen, fallen darunter Themen aus den Bereichen der Geographie, der Geschichte und politische und gesellschaftliche Grundlagen eines Landes.⁶

Die Fragestellung meiner Arbeit passt somit in die italienische Landeswissenschaft und fällt dabei in die historische Kategorie. Zum besseren Verständnis der Arbeit habe ich das Thema vor dem Hauptteil, der Aufschluss über konkrete italienische Arbeitsgruppen in Wien gibt, in einen landeswissenschaftlichen Kontext eingebettet. Dieser ist wichtig, um sowohl die historische Ausgangslage der italienischen Arbeiterströmung nach Wien zu verstehen als auch die Auswirkungen der Migrationsbeziehung zwischen Italien und Österreich auf ihre Einwohner sichtbar zu machen.

Um den landeswissenschaftlichen Kontext richtig erfassen zu können, muss man laut dem romanistischen Philologen Michael Metzeltin folgende Punkte mit einbeziehen:

- Identität
- Kultur
- Landschaft
- Staat und Region
- Geopolitik
- Migration⁷

Um die Verschmelzung der geschichtswissenschaftlichen Disziplin und der italienischen Landeswissenschaften in dieser Arbeit zu verdeutlichen, werde ich auf einige der soeben genannten Punkte im weiteren Verlauf genauer eingehen.

⁵ ebenda, S. 32.

⁶ Vgl. Kremnitz, 2015, S. 32.

⁷ Vgl. Metzeltin, Michael/Bru Peral, Javier (2017): *Landeswissen. Ein Methodenbuch*, Wien: Praesens Verlag, S. 10.

Die wissenschaftliche Methode dieser Seminararbeit ist hermeneutisch und stützt sich demnach auf bereits vorhandene Fachliteratur. Es wurden Originalquellen, Fachbücher, Unterlagen der Vorlesungen und der Seminare Landeswissenschaft an der Romanistik Wien und Internetquellen zur Unterstützung herangezogen.

2.2. Definition des Begriffes Italienischó

Vor einer Auseinandersetzung mit der Thematik bedarf es einer Definition des Begriffes Italienischó. Viele der italienischsprachigen Migranten, die sich ab dem 17. Jahrhundert in Wien niederließen, stammten nicht aus dem Italien, das wir heute kennen. Einige italienische Gebiete wechselten im Laufe der Zeit ihre Zugehörigkeit und gehörten teilweise in den Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie, zu kleineren norditalienischen Staaten oder letztendlich zur heutigen Republik Italien. Für die Einwohner bedeutete dies, dass ihre ethnischen-, sprachlichen- und kulturellen Grenzen oftmals nicht mit den politischen Grenzen übereinstimmten.⁸ Viele italienischsprachige Zuwanderer nach Wien stammten außerdem aus den Schweizer Kantonen Graubünden und dem Tessin. Immer, wenn in dieser Arbeit die Rede von Italienischen Migrantenó oder Menschen italienischer Herkunftó ist, sind damit all jene Personen gemeint, die in italienischsprachigen Gebieten geboren wurden.

2.3. Definition des Begriffes Migrationó

Völkerwanderungen haben schon zu allen Zeiten der Geschichte stattgefunden. Menschen haben ihre ursprüngliche Heimat verlassen, um vor Hunger, Krankheit und/oder Verfolgung zu fliehen. Sie waren auf der Suche nach neuen Regionen, um sesshaft zu werden. Für das Mittelalter waren die wandernden Handwerksgesellen prägend, worunter die italienischen Steinmetze und Fliesenleger fielen, die von Baustelle zu Baustelle in den verschiedensten Gebieten Europas zogen⁹. Um die möglichen Beweggründe der italienischsprachigen Arbeitsmigranten, die sie zur Auswanderung ihrer Heimat bewegten, zu verstehen, bedarf es einer genaueren Definition des Begriffes der Migration.

⁸ Vgl. Ehmer/Ille, 2009, S.7.

⁹ Vgl. Treibel, Annette (21999): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 11ff.

Einen wesentlichen Beitrag zur Migrationsforschung lieferte die deutsche Soziologin Annette Treibel, welche darauf hinweist, dass man unter Migration nicht nur die Ortsveränderung von Menschen verstehen kann, sondern immer auch die enormen sozialen Einschnitte dieser Wanderungen berücksichtigen muss. Eine Wanderung betrifft sowohl eine aufnehmende als auch eine abgebende Gesellschaft und bringt eine Veränderung der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen mit sich¹⁰.

Auf Grund der Industrialisierung und der fortschreitenden Urbanisierung hat die Wanderung bzw. die Migration, wie sie im anglo-amerikanischen Raum definiert wird, ein neues Ausmaß erreicht. Besonders zu erwähnen ist hier die Arbeitsmigration, die den Motor der Industrialisierungsprozesse darstellt. Die Wanderung der Arbeitskräfte innerhalb verschiedener Kulturen und Gesellschaften hat sowohl zur Industrialisierung und Technisierung als auch zur Verstädterung beigetragen.¹¹ All diese Phänomene zeichneten sich auch im Wien des 19. Jahrhunderts ab, wie ich später noch genauer in Kapitel 2.5. erläutern werde.

Neben der Forschung von Treibel bin ich im Zuge meiner Recherche auf zahlreiche weitere theoretische – vor allem soziologische – Definitionen des Migrationsbegriffes gestoßen, von denen ich an dieser Stelle einige grundlegende anführen möchte.

Heberle versteht unter dem Begriff Migration das Folgende:

*Ä) jeden Wechsel des Wohnsitzes, und zwar des de facto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend. Dagegen werden Umzüge innerhalb derselben Gemeinde nicht als Wanderung angesehen, auch nicht das Reisen, denn der Reisende beabsichtigt an seinen alten Wohnort zurückzukehren, während der Wandernde einen neuen Wohnsitz sucht.*¹²

¹⁰ Vgl. ebenda, S.13.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 11ff.

¹² Heberle, Rudolf (1955): Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen in: Goldschmidt, Nils/Grimmer-Solem, Erik/Zweynert, Joachim (Hrsg.): *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, 75/1955, S. 2.

Hoffmann-Nowotny schreibt, dass man unter Migration jede Ortsveränderung von Personen versteht.¹³

Albrecht versteht unter Migration *Die Ausführung einer räumlichen Bewegung, die einen vorübergehenden oder permanenten Wechsel des Wohnsitzes bedingt, eine Veränderung der Position also im physischen und im sozialen Raum*.¹⁴

Ronzani führt dazu Folgendes an: *Individuen (überwechseln) aus einem Gesellschaftssystem in ein anderes, wodurch direkt oder indirekt in beiden Systemen interne und externe Beziehungs- und Strukturveränderungen induziert werden*.¹⁵

Eisenstadt definiert Migration als *Den Übergang eines Individuums oder einer Gruppe von einer Gesellschaft zur anderen (physical transition)*.¹⁶

Bei näherer Betrachtung habe ich festgestellt, dass sich die soeben genannten Definitionen vor allem auf zwei Einteilungskategorien stützen:

Dem Ursprungs- bzw. Zielort und der Aufenthaltsdauer im Zielort. Bei der letztgenannten Kategorie ist hier noch anzumerken, dass zwischen permanenter und zeitlich begrenzter Aufenthaltsdauer unterschieden wird. Diese Differenzierung der Aufenthaltsdauer spielt auch eine maßgebliche Rolle bei bestimmten italienischen Berufsgruppen, die sich im 19. Jahrhundert in Wien aufhielten, denn einige von ihnen hielten sich immer nur für den Zeitraum einer Saison in der Residenzstadt auf, wie sich im Verlauf der Arbeit noch genauer zeigen wird.

Um den generellen Migrationsbegriff noch besser spezifizieren zu können, habe ich genauer recherchiert und bin dabei auf folgende Kategorisierung von Annette Treibel gestoßen:

¹³ Vgl. Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1970): *Migration – ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*, Stuttgart, S. 107.

¹⁴ Albrecht, Günter (1972): *Soziologie der geographischen Mobilität: Zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels*, Stuttgart, S. 23.

¹⁵ Ronzani, Silvio (1980): *Arbeitskräftewanderung und gesellschaftliche Entwicklung. Erfahrungen in Italien, in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland*, Königsstein/Ts.: Verlag Anton Hain Meisenheim GmbH, S. 17.

¹⁶ Eisenstadt, Shmuel N. (1954): *The Absorption of Immigrants. A comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel*, London, S. 1.

Die erste Kategorie, die sie erwähnt, behandelt den räumlichen Aspekt. Hierbei unterscheidet sie zwischen der internen Migration, die auch als Binnenmigration bezeichnet wird, und der externen bzw. internationalen Migration.¹⁷

Laut der Enzyklopädie *Migration in Europa* ist für den Begriff der Binnenmigration eine räumliche Bevölkerungsbewegung definierend, die sich innerhalb eines bestimmten Raumes bzw. innerhalb eines politisch-territorialen, sozialen und kulturellen Raumes vollzieht.¹⁸ Die italienische Arbeitsmigration nach Wien ist somit Teil der Binnenmigration, da sich die Wanderung innerhalb des Habsburgerreiches vollstreckte und somit keine Staatsgrenzen überschritten wurden.

Ein weiteres Merkmal der Binnenmigration ist laut Treibel, dass sich die Wanderung meist vom Land in die Stadt vollzog.¹⁹ In Kapitel 2.5. werde ich näher auf die Gründe dieses Phänomens eingehen, da es sich auch bei der italienischen Arbeitsmigration wiederfinden lässt.

In der zweiten Kategorie konkretisiert die Soziologin den zeitlichen Aspekt. Hierbei differenziert sie zwischen der begrenzten bzw. temporären Wanderung und der dauerhaften oder permanenten Wanderung.²⁰ Die italienische Arbeitsmigration nach Wien ist sowohl Teil der temporären Migration, da sich viele Arbeiter nur für eine Saison in der Stadt aufhielten, als auch zu einem geringen Teil der permanenten Zuwanderung, da sich einige wenige Berufsgruppen dauerhaft in Wien niederlassen konnten.

Im weiteren Verlauf ihrer Arbeit geht die Soziologin auf die Ursachen der Migration ein, wobei sie zwischen der freiwilligen Wanderung und der erzwungenen Wanderung unterscheidet.²¹

Da der Typ der Arbeitsmigration in den Bereich der freiwilligen Migration fällt, zählt die italienischsprachige Migration nach Wien in diese Kategorie. In den Bereich der

¹⁷ Vgl. Treibel, 1999, S.20.

¹⁸ Vgl. Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen (Hrsg.) (32007): *Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 36.

¹⁹ Vgl. Treibel, 1999, S.20.

²⁰ Vgl. ebenda.

²¹ Vgl. ebenda.

erzwungenen Migration gehört laut Annette Treibel die Fluchtmigration, die jedoch mein Thema nicht betrifft.

Als letzten Aspekt erwähnt die Soziologin den Umfang der Migration. Hierbei unterscheidet sie die Einzel- bzw. Individualwanderung, die Gruppen- oder Kollektivwanderung und die Massenwanderung.

Sie weist darauf hin, dass die Übergänge fließend zu betrachten sind, denn in der Migrationsstatistik sind viele Einzelwanderer aufgezeichnet, obwohl sie eigentlich Bestandteil einer Kollektivwanderung von Verwandten oder Bekannten waren. Kennzeichnend für diese Gruppenwanderungen waren auch, dass sie ihre Heimatregion verlassen haben, um in das Zielgebiet zu wandern, in dem sich bereits früher gewanderte Familienmitglieder oder Bekannte niedergelassen haben.²² Meiner Meinung nach zählen die italienischsprachigen Arbeitsmigranten überwiegend zu dem Bereich der Gruppen- bzw. Kollektivwanderung, da sie meist in Familienverbänden oder Arbeitsgruppen reisten.

²² Vgl. ebenda.

2.4. Definition des Begriffs Heimat

Unter dem Begriff Heimat versteht vermutlich jeder Mensch etwas anderes, da für ihn andere Faktoren im Mittelpunkt stehen, die den Ort, an dem er lebt, zur eigenen Heimat machen.

Im Zuge dieser Arbeit erscheint es mir wichtig, auf den Begriff der Heimat einzugehen, denn schließlich setzt sie sich mit Italienern auseinander, die ihre ursprüngliche Heimat verlassen haben, um in Wien zu leben und zu arbeiten und dort, im besten Falle, eine neue Heimat zu finden.

Bevor ich zu der wissenschaftlichen Definition des Heimatbegriffes übergehe, beginne ich dieses Kapitel mit Aussagen von Freunden und Familie, die ich im Zuge eines Interviews befragt habe, was Heimat ist und was Heimat für sie bedeutet.

Einige meiner Befragten meinten, dass Heimat nicht nur ein einziger Ort sei für sie, sondern mehrere Orte und Plätze als Heimat ansehen. Einerseits definieren sie den Ort ihrer Geburt und wo sie aufgewachsen sind, als Heimat.

Oftmals fielen hierbei auch die Begriffe der eigenen Wurzeln und die Erinnerungen aus der Kindheit und der Jugend. Einer der Befragten sprach hierbei vom historischen Heimatbegriff, unter dem er Orte versteht, die früher einmal Heimat darstellten, wie etwa die ehemalige Schule oder ein früherer Arbeitsplatz.

Auf der anderen Seite kam heraus, dass für viele der Begriff Heimat nicht nur örtlich konnotiert ist, sondern auch der emotionale Zustand eine ganz zentrale Rolle einnimmt. Für viele schwingt hierbei der Wohlfühlfaktor mit. Ein Ort, an den man positive Erinnerungen hat, an dem man glücklich und mit Personen zusammen war, die einen wertgeschätzt haben, stellt somit für die meisten auch ein Stück Heimat dar. Des Weiteren stellte sich heraus, dass Heimat für viele auch ein örtlicher Fixpunkt ist, an dem man sich zu Hause fühlt, wie eben die eigene Wohnung, die eigene Heimatgemeinde, die eigene Heimatstadt, usw.

Eine Befragte merkte an, dass auch die politische Situation eines Landes eine zentrale Rolle für das Heimatgefühl spielt. Sie versteht unter Heimat einen Staat, in dem Rechtssicherheit herrscht und in dem die Menschen ihre demokratischen Freiheiten leben dürfen.

Zusammenfassend verstehen die meisten meiner Befragten unter dem Begriff Heimat einen Ort, an dem sie leben oder einmal gelebt haben und an dem sie glücklich sind bzw. waren.

Ich persönlich verstehe unter dem Begriff Heimat einen Staat, der mir Sicherheit und Freiheit bietet, in dem ich in Einklang von Wohnort, Freunden, Familie und Studium bzw. Arbeit leben kann. Ein Ort wird für mich zur Heimat, wenn ich mich wohl fühle, glücklich bin und von Menschen umgeben bin, die ich gerne habe. Für mich ist Heimat nicht nur örtlich gebunden, sondern gestaltet sich zum größten Teil auf der emotionalen Ebene. Besonders prägend war für mich auch der Ort meines Auslandsstudiums, an den ich positiv gestimmt zurück denke und der für mich immer ein Stück Heimat bleiben wird. Ich würde Heimat daher als einen Ort bezeichnen, an dem ich mich örtlich wohl fühle und mich emotional binden kann.

Bei weiterer Betrachtung des Heimatbegriffes ist mir aufgefallen, dass dieser auch an den Begriff der Migration gekoppelt ist, denn um eine neue Heimat zu finden, verlassen Menschen ihr Land bzw. ihre Stadt. Was Heimat nun im wissenschaftlichen Sinne bedeutet, habe ich im Folgenden skizziert:

Der deutsche Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger spricht beim Heimatbegriff vom *Ort tiefsten Vertrauens*²³ und weist daraufhin, dass Heimat auf eine räumliche Relation abzielt.²³ Hierzu ergänzt er, dass *Heimat (ö) zwar nicht strikt begrenzbar [ist], aber doch lokalisierbar im Raum.*²⁴ Er ist der Meinung, dass es sehr komplex ist, den Begriff der Heimat präzise zu definieren, da er sich im Laufe der Zeit verändert hat; eine strikte Definition würde die Bedeutungswucherungen beschneiden und der Begriff somit auf nur einen bestimmten Aspekt eingrenzen. Dennoch findet er einige Erklärungen, die den Heimatbegriff auf verschiedene Weise charakterisieren.

Heimat kann (um nur wenig anzudeuten) ganz überwiegend als eine Form der inneren Einstellung verstanden und weithin an Erinnerungen festgemacht werden, kann aber auch, als ein Ausdruck von Lebensqualität, an äußere Bedingungen gebunden werden; Heimat kann begründet werden in der

²³ Vgl. Bausinger, Hermann (1980): *Heimat und Identität* in: Köstlin, Konrad/Bausinger Hermann (Hrsg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*, Band 7, Neumünster: Karl Wachholtz Verlag, S. 9.

²⁴ ebenda.

*Tradition und den Traditionen, kann aber auch als Ergebnis gegenwärtiger Aneignungen und Auseinandersetzungen verstanden werden.*²⁵

Aus der Arbeit von Bausinger geht hervor, wie vielfältig der Begriff der Heimat ist und dass es wichtig ist, zu beachten, wie er sich im Laufe der Zeit verändert hat.

Im 19. Jahrhundert tauchte das Konzept der Heimat kaum irgendwo auf, am ehesten noch, wenn die Rede vom Jenseits war, im Sinne der ~~A~~himmlischen Heimat²⁵ oder in der Juristensprache, wenn es sich um ~~A~~Heimatlose²⁵ handelte. In dieser Zeit bezog sich der Zustand der Heimatlosigkeit nicht auf ein Gefühl, sondern auf einen konkreten Umstand. Unter Heimat verstand man in diesem Sinne das Eigentum von Haus und Hof und Grund und Boden. Die unterste Klasse der Gesellschaft bestand also aus dem heimatlosen und eigentumslosen Pöbel, aus dem sich das industriell geprägte Proletariat entwickelte.

Die Massen waren in dieser Zeit heimatlos, denn Heimat blieb das Privileg der begüterten Bauern und der wohlhabenden Bürger. Nichts desto trotz entwickelte sich Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Heimatvorstellung, die sich auf die Landschaft und die Natur ausdehnte. Die Heimat wurde zum Kompensationsraum, in dem Unsicherheiten des eigenen Lebens ausgeglichen wurden.²⁶

Zahlreiche Menschen waren aber gezwungen, aus ihrer Heimat zu fliehen oder mussten aus Mangel an Arbeitsplätzen ihre Heimat verlassen, wodurch die Heimat zu einem Problem für sie wurde. Der zweite Punkt ist auch relevant für die italienischsprachigen Arbeitsmigranten, die auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen.

Laut dem deutschen Landschaftsökologen Konrad Buchwald wird man sich gewisser Werte erst bewusst, wenn sie in Frage gestellt werden. Dies bedeutet, dass das Gefühl der Heimat als Eigenwert erst im Laufe des politischen und sozialen Wandels im 19. Jahrhundert verstärkt aufgetreten ist. Die Industrialisierung trug dazu bei, dass sich das Heimatgefühl bei den Menschen ausprägte. Grund dafür war die Abwanderung aus den dörflichen Regionen in die industrialisierten Großstädte. Die Proletarisierung der großen Massen und die damit verbundene Urbanisierung

²⁵ Bausinger, Hermann (1990): ~~A~~Heimat in einer offenen Gesellschaft: Begriffsgeschichte als Problemgeschichte in: Cremer, Will/Klein, Ansgar (Hrsg.): *Heimat: Analysen, Themen, Perspektiven*, Band 1, Bielefeld: Westfalen Verlag, S. 77.

²⁶ Vgl. Bausinger, 1980, S. 11ff.

brachten mit sich, dass die Menschen begannen, sich nach ihrer Heimat zu sehnen, in der sie sich früher geborgen fühlten. Die verlorene Heimat war nur noch ein Wunschtraum und wurde zum Idealbild der heilen Welt.²⁷

Ende des 19. Jahrhunderts kam es noch einmal zu einem Wandel des Heimatbegriffes, der sich nun zum Gegenbild des bisher idealistischen Weltbildes der Heimat entwickelte. Es kam zu einer negativen Haltung gegenüber der Stadt als Heimat, wobei die industriell geprägte Großstadt gemeint war. Der Begriff der Heimat wurde nun immer mehr mit der Vorstellung des Bäuerlichen verbunden und im Jahre 1890 entstand schließlich die eigentliche Heimatbewegung. Grund dafür war, dass das agrarische Land durch die Industrialisierungsprozesse gefährdet wurde, denn immer mehr Arbeitskräfte wurden aus der Landwirtschaft abgezogen. Die Vertreter der Heimatbewegung, besonders verankert im Bürgertum und im Bauernstand, ideologisierten das Bäuerliche und wandten sich gegen die industrialisierten Städte. Um die Jahrhundertwende verstärkte sich der Druck der Heimatbewegung auf die Arbeiterbewegung. Spätestens mit dem Ersten Weltkrieg wurde auch diese in die Heimatbewegung eingegliedert, welche zusätzlich durch die nationale Ausrichtung in dieser Zeit stabilisiert wurde.²⁸

Es gibt wohl kaum einen Terminus, an dem so gezehrt wurde wie an dem Begriff der Heimat. Er wurde im Laufe der Geschichte nicht nur politisch und kommerziell missbraucht, sondern auch verflacht und sentimentalisiert.

Um die Verherrlichung der früheren Dorfheimat der Arbeiter besser verstehen zu können, die auch die italienischen Arbeiter in Wien betrifft, habe ich mich im Laufe der Arbeit mit den Lebensumständen und den Arbeitskonditionen der Arbeiter in Wien auseinandergesetzt. Gründe, warum die Residenzstadt dennoch so einen großen Reiz auf sie ausübte, werde ich im nächsten Kapitel aufzeigen.

²⁷ Vgl. Buchwald, Konrad (2000): *Heimat*, Wien: Österreichische Landsmannschaft, S. 8.

²⁸ Vgl. Bausinger, 1980, S. 13ff.

2.5. Wien als Zielort – Die wirtschaftliche und soziale Lage in Wien im 19. Jahrhundert

Die Residenzstadt war zu allen Zeiten ein beliebter Anziehungspunkt für viele Völker und wurde somit zu einem Schmelztiegel Europas. Gründe dafür waren mitunter die günstige geographische Lage und der Umstand, dass Wien im 19. Jahrhundert die Hauptstadt einer Großmacht war.²⁹ Das lange 19. Jahrhundert ist eine *Äpoche des Übergangs, in der sich wechselnde und heterogene Einflüsse durchkreuzen*.³⁰ Die Zeit war geprägt von Konflikten und gesellschaftlichen Umbrüchen, dem Aufstieg des Kapitalismus und dem Kampf der Arbeiter um ihre Rechte, sowie durch die industrielle und die technische Revolution.³¹ Charakteristisch für das 19. Jahrhundert war der sogenannte *Aweg in die Moderne*, der einen Transformationsprozess der Gesellschaft mit sich brachte, der sich beispielsweise in der Säkularisierung und der Rationalisierung als auch in der Emanzipation und der Nationenbildung und Demokratisierung widerspiegelte. Die ideellen Grundlagen des 19. Jahrhunderts fanden sich in der Aufklärung, die einen rationalistisch-intellektuellen Lebensansatz implizierte, der sich den Naturwissenschaften zuwandte und auf erweiterte persönliche Handlungsfreiheiten abzielte.³²

Ein weiterer Punkt, der charakteristisch für das 19. Jahrhundert war, betraf den demographischen Wandel. Die Bevölkerungsentwicklung während der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert weist eine deutliche Tendenz der Verstädterung auf, was schließlich sogar in ein Massenphänomen der Auswanderung gipfelte und zusätzlich die Industrie ankurbelte. Wien war auf Grund seiner Industriereviere auch ein beliebtes Migrationsziel der Italiener, die Teil der Habsburgermonarchie waren, da sie dank der Binnenmigration keine politischen Grenzen überwinden mussten.³³

²⁹ Vgl. Himmel, Monika (1972): *Die Italiener in Wien 1815 – 1848. Studien zu ihrer Sozialstruktur*, Wien (Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der phil. Fakultät der Universität Wien), S. 20ff.

³⁰ Mommsen, Hans (1961): *Neuzeit. 19. Jahrhundert* in: Van Dülmen, Richard (Hrsg.): *Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt: Fischer Taschenbuch, S. 205.

³¹ Vgl. Bauer, Franz J. (2010): *Das 19. Jahrhundert (1789-1917)*, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, S. 30.

³² Vgl. ebenda, S. 36f.

³³ Vgl. Zöllner, Erich (1979): *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik, S. 442.

Die Arbeitsmigration nach Wien war während der Habsburgermonarchie meist Teil der Binnenmigration und wurde daher über das Heimatrecht geregelt. Die Wanderungsursachen kann man grob durch zwei Punkte unterscheiden:

- *Push-Faktoren: jene Kräfte, die den Wanderarbeiter in seiner Heimat motivieren, diese zu verlassen.*
- *Pull-Faktoren: jene Kräfte, welche den Wanderarbeiter veranlassen, einen bestimmten Zielort zu wählen.*³⁴

In Wien lagen die Motive der Arbeitsmigration bis 1914 größtenteils in der Kategorie der Push-Faktoren. Ländliche Gebiete boten der Bevölkerung meist nicht genügend Arbeitsplätze, was auch auf die meisten Migranten italienischer Herkunft zutraf; sie hatten keine Zukunftsperspektiven, wenn sie nicht auswanderten.

Gründe, die ihre Entscheidung mitbeeinflussten, waren das Lohnniveau und der Unterschied in der Höhe der ausbezahlten Löhne in den Städten. Wien bot den Auswanderern in erster Linie Arbeit. Pull-Faktoren wie Wien als Metropole Europas, eine Stadt der Kultur und des Vergnügens oder die Residenzstadt des Kaisers spielten zunächst eine untergeordnete Rolle.³⁵

Ab dem Jahr 1815 kam es zu einem vermehrten Zustrom von Italienern nach Wien, weil die Lombardei und Venetien durch die Wiederherstellung der vornapoleonischen Ordnung an Österreich fielen und somit ein direkter Bezugspunkt zwischen den beiden Nachbarländern erzeugt wurde.³⁶

Die Italiener, die in den Jahren 1815-1848 nach Wien kamen bzw. all jene, die bereits hier lebten, stammten aus allen sozialen Schichten.³⁷

Aus meinen Recherchen ergibt sich, dass sie in den verschiedensten Bereichen Arbeit finden konnten. Zahlreiche Italiener waren am kaiserlichen Hofe beschäftigt, wo sie beispielsweise als Theateringenieure, Hofdichter oder Komponisten tätig waren. Der Großteil von ihnen ging aber gewerblichen und handwerklichen

³⁴ Michael, John/Lichtblau, Albert (21993): *Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 91.

³⁵ Vgl. ebenda, S. 91.

³⁶ Vgl. Himmel, 1972, S. 20ff.

³⁷ Vgl. Kramer, Hans (1963): *Österreich und das Risorgimento*, Wien: Bergland Verlag, S. 189.

Tätigkeiten nach, wie etwa dem Kehren von Kaminen oder dem Schleifen von Scheren und Messern. Andere zogen als wandernde Händler durch die Stadt und boten Lebensmittel oder kleine Kunstwerke zum Verkauf an. Der Hauptgrund jedoch, warum viele Migranten nach Wien strömten, war wie bereits erwähnt, die Industrialisierung.

Die erste Phase der Industrialisierung in Wien vollzog sich laut Karl Vocelka, Professor für Österreichische Geschichte, am Beginn des 19. Jahrhunderts. Verglichen mit anderen Staaten Westeuropas war das relativ spät. Diese erste Phase betraf vor allem die Textilindustrie, aber auch Betriebe, die agrarische Produkte verarbeiteten, wie etwa Bierbrauereien und Zuckerfabriken. Kaiser Franz II./I. gründete jedoch bis zum Jahr 1848 nur sehr wenige neue Fabriken in Wien, da er Angst vor den proletarischen Massen hatte, die ihn an die Auswirkungen der Französischen Revolution erinnerten. Die Hochphase der Industrialisierung in der Habsburgermonarchie begann erst nach 1848. Ein Grund dafür war unter anderem die Bauernbefreiung im Zuge der Revolution. Die Grundherrschaft wurde aufgehoben, was wiederum Entschädigungszahlungen mit sich brachte und schließlich zu flüssigem Kapital führte, das viele Betroffene in Banken und Fabriken investierten. Viele Bauern wanderten in die Städte, was wiederum die Anzahl der billigen Arbeitskräfte ansteigen ließ. Diese beiden Phänomene zusammen bedeuteten einen enormen Anstoß für die Industrialisierung. Das Bevölkerungswachstum in Wien führte daher sowohl zu einem Anstieg der Arbeitskräfte als auch zu einer steigenden Zahl der Konsumenten.

Die Industrialisierung zog sich durch viele wirtschaftliche Bereiche und kurbelte unter anderem auch den Eisenbahnbau an, der einen Multiplikationseffekt nach sich zog. Auf der einen Seite benötigte man viele Güter für den Eisenbahnbau, auf der anderen Seite verband die Bahn die Lagerungsstätten der benötigten Ressourcen miteinander.³⁸ Im Zuge meiner Recherche ist mir aufgefallen, dass auch zahlreiche Italiener am Eisenbahnbau in Österreich beteiligt waren, etwas, das in Kapitel 5.1.3. näher behandelt wird. Ein weiteres Großprojekt unter Kaiser Franz Joseph, das die Wirtschaft in Wien enorm ankurbelte, war die Erbauung der Ringstraße und die damit verbundene Abtragung der Befestigung Wiens.³⁹ Auch hier bin ich auf Quellen

³⁸ Vgl. Vocelka, Karl (2010): *Österreichische Geschichte*, München: C.H. Beck, S. 66ff.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 68.

gestoßen, die belegen, dass viele italienischsprachige Arbeiter auf diesen Baustellen mitgewirkt haben (ebenfalls Kapitel 5.1.3.).

Das Zusammenleben der vielen verschiedenen Nationalitäten innerhalb der Monarchie wurde jedoch zunehmend zu einem Problem. Je nachdem, welche Kriterien man beachtete, gab es etwa ein Dutzend verschiedener Nationalitäten, die sich sowohl über ihre Sprache, Religion und Kultur als auch über ihre Geschichte definierten. Die politisch bevorzugten Nationalitäten waren die Deutschen und die Magyaren. Die numerische Mehrheit bildeten jedoch die Slawen und die Romanen, wozu Italiener und Rumänen zählten. Laut Vocolka kam es bereits im Vormärz zu einem ersten nationalen Erwachen, was sich vor allem im Gebiet der Sprachwissenschaft und der Geschichte, aber auch in den politischen Bestrebungen der Elitekreise herauskristallisierte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dieser Nationalismus immer stärker in der Gesellschaft verbreitet.⁴⁰ Bezüglich des Nationalbewusstseins der Italiener in der Habsburgermonarchie ist anzumerken, dass sich dieses, je nach Dauer der Zugehörigkeit zur Monarchie, auf verschiedenen Entwicklungsstufen befand. Die Folge war, dass sich die Ziele der Nationalbewegung voneinander unterschieden, beginnend bei der Forderung nach Verwaltungsautonomie bis hin zu völliger Unabhängigkeit.⁴¹ Im Gegenzug dazu waren die Italiener in Wien keineswegs von den aufkommenden nationalen Einheitsbestrebungen des italienischen Volkes und dem damit einhergehenden Hass auf Österreich erfüllt. Vor allem beim Adel und in Künstlerkreisen gab es kaum anti-österreichische Tendenzen. In Wien kam es zu keinen politisch ausgerichteten, revolutionären Aktionen gegen den Kaiser seitens der italienischen Migranten. Der Historiker Hans Kramer merkt hierzu an, dass auch die italienischen Unterschichten in Wien treu zur Krone standen.⁴² Diesbezüglich ist jedoch festzuhalten, dass diese liberalen und nationalen Bewegungen erst im Entstehen waren und es Zeit brauchte, bis diese zu den im Ausland lebenden Italienern gelangten.⁴³

⁴⁰ Vgl. Vocolka, 2010, S. 91.

⁴¹ Vgl. Heuberger, Valeria (1997): *Unter dem Doppeladler. Die Nationalitäten der Habsburger Monarchie 1848-1918*, Wien/München: Christian Brandstätter Verlag, S. 46.

⁴² Vgl. Kramer, 1963, S. 189.

⁴³ Vgl. Himmel, 1972, S. 22f.

Ein weiteres Problem, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Monarchie herauskristallisierte, betraf die sogenannte *soziale Frage*, ausgelöst von der Industrialisierung und dem damit verbundenen Zuwachs der Arbeitskräfte. Neben den Bauern, dem Kleinbürgertum der Handwerker und Geschäftsbesitzer, deren Lage auf Grund des hohen Konkurrenzdruckes auch nicht immer die Beste darstellte, war jedoch die Lage der Arbeiter mit Abstand die schlimmste. Vöclka merkt dazu an, dass sie nicht nur schlecht bezahlt, sondern oftmals auch nur mit Gutscheinen entlohnt wurden, die nur in überkauften Geschäften des Unternehmens eingelöst werden konnten.⁴⁴ Die schnell wachsende Zahl des Proletariats führte zu extrem menschenunwürdigen Lebensbedingungen der Arbeiter. Sie wurden nicht nur schlecht entlohnt, sondern hatten sehr lange Arbeitszeiten, schmutzige Wohnungen, eine einseitige Ernährung und mussten unter katastrophalen hygienischen Umständen leben, die wiederum schlimme Krankheiten auslösten. Die Arbeiter waren diesen Ausbeutungsverhältnissen hilflos ausgeliefert. Viele Menschen flüchteten in die Trunksucht. Das Problem des Pauperismus wurde zwar bereits im Vormärz aufgezeigt, dennoch wurde die *soziale Frage*, wie sie ab den 70er Jahren genannt wurde, erst durch die Ideen von Marx und Engels forciert.⁴⁵

Ab dem Jahr 1867 kam es durch die neue Verfassung zur Gründung von Parteien, in denen die politischen Interessen der Bevölkerung vertreten werden sollten. Erst in den Jahren 1888/89 kam es zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei, die ein erstes Arbeiterschutzgesetz mit Arbeitszeitregelung und Unfall- und Krankenversicherung erreichten. Weitere Ziele der Partei waren die Trennung von Staat und Kirche, die Lösung des Nationalitätenproblems und das Frauenwahlrecht. Die Arbeiterklasse war dennoch vom Wahlrecht ausgeschlossen, und es kam zu jahrelangen Unruhen innerhalb der Gesellschaft.⁴⁶

Obwohl die Verfassung von 1867 eine Gleichberechtigung aller Nationalitäten vorsah, unterdrückten die Deutschen und die Ungarn die restlichen Nationen. Das

⁴⁴ Vgl. Vöclka, 2010, S. 83f.

⁴⁵ Vgl. Vöclka, Karl (2002): *Geschichte Österreichs. Kultur & Gesellschaft & Politik*, München: Wilhelm Heyne Verlag, S. 192f.

⁴⁶ Vgl. Vöclka, 2010, S. 84f.

Nationalitätenproblem und die soziale Frage im Vielvölkerstaat waren unlösbar geworden.

Die politischen Umbrüche, welche in den Ersten Weltkrieg mündeten, führten schließlich zum Ende der Habsburgermonarchie.⁴⁷

Zusammenfassend möchte ich hier anmerken, dass sowohl die Unruhen innerhalb der Habsburgermonarchie, als auch äußere Umstände, die die politische Lage Europas betreffen, mögliche Gründe dafür waren, warum die italienische Arbeitsmigration nach Wien mit dem Ende des 19. Jahrhunderts zurückgegangen ist. Während meiner Recherche ist mir aufgefallen, dass viele Handwerksformen, die von Italienern in Wien betrieben wurden, mit dem Ende der Monarchie ausgestorben sind. Welche Arbeitsgruppen hiervon betroffen waren, werde ich in Kapitel 5 meiner Arbeit erläutern. Die inneren Unsicherheiten der Monarchie, wie etwa das Nationalitätenproblem und die schlechten Arbeitskonditionen der Arbeiterklasse und die damit verbundene soziale Frage, waren meiner Meinung nach Motive dafür, warum die italienischen Migranten andere Zielländer wählten. Die politischen Konflikte zwischen dem Adel, dem Bürgertum und dem Proletariat, die Unruhen und gewalttätige Ausschreitungen mit sich brachten, trugen auch zur Abwendung seitens der italienischen Arbeitsmigranten gegenüber der Stadt Wien als Zielort bei.

Abgesehen von den inneren Kräften, die am Zerfall der Habsburgermonarchie beteiligt waren, ist es für diese Arbeit auch wichtig, die äußeren Umstände betreffend der politischen Lage zwischen Österreich und Italien zu kennen, welche ich im anschließenden Kapitel dargestellt habe.

⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 93.

3. Italienisch-österreichische Geschichte - Kontextualisierung des Themas

Dieses Kapitel soll eine überblicksartige Einführung in die politische und historische Lage geben, in der sich Italien und Österreich im 19. Jahrhundert befanden und sowohl Aufschluss über ihre Beziehungen geben als auch die Gründe für deren Konfliktpotential aufzeigen.

Der erste Punkt bietet einen allgemeinen, historischen Überblick und danach wird geklärt, welche Italienischsprachigen Gebiete sich unter der Herrschaft der Habsburger befanden. Im darauf folgenden Abschnitt werde ich detailreicher auf die Einbettung der Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft eingehen.

3.1. Allgemein historischer Überblick

Bereits seit Jahrhunderten verbindet Österreich und Italien eine lange und vielfältige Beziehung. Aufschluss darüber geben Dokumente, die über 2000 Jahre alt sind und von antiken Schreibern verfasst wurden. Die Bronzetafeln von der Gurina aus dem Kärnter Gailtal, verfasst in einer Sprache, die dem Etruskischen ähnelt, sind die berühmtesten Belege dafür.⁴⁸

Nicht nur auf Grund der geografischen Nähe zwischen Italien und Österreich und der jahrhundertelangen Zugehörigkeit der Ostalpenländer und des pannonischen Gebietes zum Römischen Imperium, sondern auch wegen der religiösen und politischen Umstände im Mittelalter und in der Neuzeit, kam es zu vielfältigen Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem italienischen Volk.⁴⁹ Diese Beziehungen waren einerseits durch produktive interkulturelle Einflüsse gekennzeichnet, andererseits beinhalteten sie auch kulturelle und politische Gegensätze, die die beiden Länder zu einem sogenannten Verfeindeten

⁴⁸ Vgl. Rainer, Johann (1999): Österreich und Italien. Zur Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft in: Mazohl-Wallnig, Brigitte/Meriggi, Marco (Hrsg.): *Österreichisches Italien und Italienisches Österreich. Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Band 5, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, S. 19.

⁴⁹ Vgl. Furlani, Silvio/Wandruszka, Adam (2002): *Österreich und Italien. Ein bilaterales Geschichtsbuch*, Wien: öbv&hpt VerlagsgbH & Co. KG, S. 13.

Nationenpaar⁵⁰ machten. Es ist noch nicht allzu lange her, als sich Österreicher und Italiener noch als ~~A~~Erz-~~ó~~bzw. ~~A~~erbfeinde~~ó~~ gegenüberstanden.⁵¹

Die beiden Historiker Adam Wandruszka und Silvio Furlani beschäftigten sich mit der wechselhaften Verbindung zwischen Italien und Österreich und ~~A~~sie verband] das gemeinsame Ziel, durch ein erneuertes Geschichtsbewusstsein ihrerseits zu einer Veränderung des politischen Klimas zwischen den beiden Völkern beizutragen~~ó~~⁵² Nicht nur auf Grund der vorbelasteten Vergangenheit der beiden Länder, sondern auch wegen des damals aktuellen Südtirolkonfliktes, erforderte die Kooperation der beiden Autoren höchstes Feingefühl.⁵³

3.2. Italienischsprachige Gebiete in der Habsburgermonarchie

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Italiener noch eine der größten Bevölkerungsgruppen innerhalb des Habsburgerreiches. Nach dem Wiener Kongress 1814/1815 wurden Mailand-Mantua und Venedig zum Königreich Lombardo-Venetien vereinigt und zusammen mit Gebieten an der Ostadriaküste Österreich zugesprochen.⁵⁴ Die Italiener stellten daher zwischen den Jahren 1815-1859 mit fast fünf Millionen Menschen eine der größten nicht deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen innerhalb des Reiches dar.⁵⁵ Um die hohe numerische Anzahl der Italiener in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu unterstreichen und ihre rückgehende Anzahl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verdeutlichen,

⁵⁰ Weitere Beispiele für verfeindete Nationenpaare sind vergleichsweise: Deutschland ñ Frankreich, USA ñ Sowjetunion, Serbien ñ Kroatien, usw.

⁵¹ Vgl. Berghold, Josef (1999): ~~A~~Österreich ñ Italien. Zur Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft~~ó~~ in: Mazhohl-Wallnig, Brigitte/Meriggi, Marco (Hrsg.): *Österreichisches Italien ñ Italienisches Österreich. Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Band 5, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, S. 29.

⁵² Furlani/Wandruszka, 2002, S. 6 (Vorwort von Brigitte Mazhohl-Wallnig).

⁵³ Vgl. ebenda.

⁵⁴ Vgl. Kramer, Hans (1968): *Geschichte Italiens II. Von 1494 bis zur Gegenwart*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: W. Kohlhammer Verlag, S. 49.

⁵⁵ Vgl. Heuberger, 1997, S. 45.

habe ich einen Vergleichswert gesucht, der besagt, dass die Anzahl der Italiener im Jahr 1900 nur noch bei circa 729.000 Personen lag.⁵⁶

Durch den Sieg der konservativen, europäischen Mächte über Napoleon wurden die progressiven Ansätze verdrängt und die vornapoleonische Ordnung im Zuge des Wiener Kongresses wiederhergestellt.⁵⁷

In der Wiener Kongress-Akte, die am 8. Juni 1815 unterzeichnet wurde, sprachen die Siegermächte dem Kaiser von Österreich gemäß Artikel 93 folgende Provinzen und Gebiete zu:

*Alle von Istrien, sowohl österreichischen, als ehemaligen venetianischen Antheils, von Dalmatien, den ehemaligen venetianischen Inseln im adriatischen Meere, den Mündungen des Cattaro, der Stadt Venedig, den Lagunen, so wie den übrigen Provinzen und Districten des festen Landes der ehemaligen venetianischen Staaten auf dem linken Ufer der Etsch, den Herzogthümern Mailand und Mantua, den Fürstenthümern Brixen und Trient, der grafschaft Tyrol, Vorarlberg, Österreichisch Friaul, dem ehemaligen venetianischen Friaul, dem Gebiete von Mentefalcone, dem Gouvernement und der Stadt Triest, von Crain, Oberkärnthen, Croatien am rechten Ufer der Sau, Fiume, dem ungarischen Littorale, und dem District von Castua.*⁵⁸

Das neue Königreich Lombardo-Venetien brachte es in wirtschaftlicher Hinsicht zu großem Reichtum und zählte zu den erfolgreichsten Provinzen in den Habsburgergebieten.⁵⁹ Außerdem kamen die Gebiete Parma, Piacenza und Guastalla an die Habsburgerin Marie-Louise, die frühere Kaiserin von Frankreich. Auch in der Toskana und Modena hatten Mitglieder des Hauses Habsburg die Herrschaft bis ins Jahr 1847 inne.⁶⁰

⁵⁶ Vgl. Heuberger, 1997, S. 9.

⁵⁷ Vgl. Vöclka, 2002, S. 174.

⁵⁸ Wiener Congreß-Acte (08.06.1815), Online im WWW unter URL: <http://www.staatsvertraege.de/Frieden1814-15/wka1815-i.htm> [Stand: 14.09.2017].

⁵⁹ Vgl. Kramer, 1968, S. 49.

⁶⁰ Vgl. Reiter-Zatloukal, Ilse (2009): Normative Rahmenbedingungen italienischer Migration nach Wien. Von der frühen Neuzeit bis zum österreichischen EU-Beitritt in: Ehmer, Josef/Ilse, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Band 27, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 37f.

Nach der Neuordnung Europas im Zuge des Wiener Kongresses wurde die Vorherrschaft der Habsburger also in Italien anerkannt und die Grenzen innerhalb Europas standen offen. Dies führte dazu, dass viele Italiener aller sozialer Schichten nach Wien auswanderten.⁶¹

Das Ziel der Habsburger war es, die italienischen Staaten nicht nur militärisch und politisch, sondern auch verfassungsrechtlich an Österreich zu binden. Die Habsburger wollten den fürstlichen Absolutismus aufrechterhalten und ihren Untertanen keiner Verfassung mit einem Parlament stattgeben.⁶²

Im Zuge des aufkommenden italienischen Nationalismus empfand man jedoch die Fremdherrschaft der Habsburger in der Lombardei und in Venetien zunehmend als unerträglich.⁶³ Das Streben nach Vereinigung aller Italiener in einem unabhängigen Staat bzw. das Verlangen, sich von der Fremdherrschaft zu befreien, führte schließlich zum Erwachen des *Risorgimento*.⁶⁴

Der Prozess des *Risorgimento* ist einer der wichtigsten Momente in der Geschichte Italiens, wenn man bedenkt, dass es nach Jahrhunderten der Fremdherrschaft und innerer Zerrissenheit, auf Grund dieser Bewegung, vereint wurde und schließlich zu einer Großmacht aufstieg.⁶⁵

Im nächsten Kapitel werde ich näher auf die Auswirkungen bzw. Veränderungen, die das *Risorgimento* auf Österreich und Italien mit sich brachte, eingehen.

3.2.1. Einbettung der Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft

Die größten Anspannungen zwischen Italien und Österreich bildeten sich nach dem Wiener Kongress 1815 und dauerten bis zum Ersten Weltkrieg. Im Verlauf der Epoche Napoleons wurden in Italien starke Hoffnungen geweckt, als zuerst anstatt der alten Fürstentümer Republiken und letztendlich im Jahre 1805 sogar ein

⁶¹ Vgl. Reiter-Zatloukal, 2009, S. 37f.

⁶² Vgl. Kramer, 1968, S. 49.

⁶³ Vgl. Reiter-Zatloukal, 2009, S. 38.

⁶⁴ Vgl. Heuberger, 1997, S. 45.

⁶⁵ Vgl. Kramer, 1968, S. 52.

Königreich Italien entstanden. Nach dem Sturz Napoleons wurde jedoch zur Enttäuschung vieler Intellektueller die alte Ordnung wieder hergestellt.

Auf Grund der Tatsache, dass die alten Herrscher – Habsburger, Bourbonen und der Papst – für keine Reformen bereit waren, bildeten sich geheime Organisationen, die als Querdenker hart verfolgt wurden. Die Anhänger des *Risorgimento* setzten sich für ein einheitliches Italien ein, mit dem Ziel, die fremden Königshäuser aus Italien zu vertreiben⁶⁶ – *fuori gli stranieri*.⁶⁷ Zeitlich betrachtet ist das *Risorgimento* aus italienischer Sicht mit dem Beginn der Ära Napoleons im Jahr 1796 anzusetzen und endete schließlich mit dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg (1915).⁶⁸

Am 13. März 1848 kam es in Wien zu einer Revolution, die die Absetzung Metternichs mit sich brachte, der daraufhin nach England floh.⁶⁹ Diese Handlung wurde in Italien als deutliches Zeichen für das Ende einer Ära wahrgenommen und stand für den *Zusammenbruch eines absoluten Herrschaftssystems, das im offenen Gegensatz zu modernen Auffassungen stand – Auffassungen, die auf einer liberalen und demokratischen Anschauung der politischen Beziehungen basierten*.⁷⁰

Sämtliche Aufstände gegen die Obrigkeit wurden aber vom österreichischen Militär niedergeschlagen. Die nationale Revolution in Italien jedoch konnte erst im Jahr 1848 in Mailand, in Venedig und in Rom dann im darauffolgenden Jahr mit militärischem Großeinsatz bezwungen werden. Auf der Seite Österreichs reagierte man gegen diese nationalen Ausschreitungen energisch und brutal – fallweise sogar mit der Todesstrafe. All diese Umstände trugen dazu bei, dass der österreichische Name schwer in Verruf geriet. Als Österreich 1859 bei Solferino und 1866 bei Königgrätz die Kriege verlor, musste es zuerst die Lombardei und anschließend Venetien aufgeben – dies geschah jedoch nur indirekt und zwar über Frankreich, was wiederum den Nationalstolz der Italiener schwer kränkte. Auf Grund dieses Schrittes erntete Österreich viel Missgunst, besonders seitens der gebildeten Schichten. Auch wenn die offizielle Außenpolitik diesen Hass überwand, indem sich

⁶⁶ Vgl. Rainer, 1999, S. 22.

⁶⁷ Übersetzung aus dem Italienischen: Raus mit den Ausländern.

⁶⁸ Vgl. Daum, Werner: Einführung in die Geschichte des Risorgimento (2003), Online im WWW unter URL: <http://www.risorgimento.info/einfuehrung.htm> [Stand: 15.05.2017].

⁶⁹ Vgl. Vöclka, 2002, S. 199.

⁷⁰ Furlani/Wandruszka, 2002, S. 117.

Italien dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn zum Dreibund anschloss, blieben bei vielen Italienern die Österreicher das Feindbild Nummer eins.⁷¹

Für die Habsburger bedeutete der Verlust der Lombardei und von Venetien eine folgenschwere Niederlage, denn 60% der Manufakturen der Habsburgermonarchie befanden sich in der Lombardei. Der Historiker Martin Mutschlechner merkt hierzu an, dass der Wegfall dieser Gebiete ein ökonomisch schwerer Schlag für den Vielvölkerstaat war, da das Steueraufkommen der norditalienischen Gebiete einen Anteil von bis zu 30% des Gesamtstaates abdeckte. Für die verbliebenen Italiener im österreichischen Gebiet bedeutete der Verlust von Lombardo-Venetien nun, dass sie zu einer der kleinsten Sprachgruppen innerhalb der Monarchie geschrumpft waren und nur noch einen Anteil von 2,8% in der Gesamtbevölkerung (Stand: 1910) ausmachten. Sie lebten größtenteils in Welschtirol (heute Trentino). Da dieses Gebiet jedoch überbesiedelt war, kam es im 19. Jahrhundert zu Wanderbewegungen. Viele Italiener ließen sich in anderen Regionen als Arbeitsmigranten nieder. Hierbei sind beispielsweise die Industrieorte des Rheintales in Vorarlberg zu erwähnen. Vorherrschend war die Stellung der Italiener in der bedeutendsten italienischen Stadt der Habsburgermonarchie, in Triest. Zusätzlich zu den Italienern mit österreichischer Staatsbürgerschaft lebten dort noch viele italienische Staatsangehörige.⁷²

⁷¹ Vgl. Rainer, 1999, S. 22.

⁷² Vgl. Mutschlechner, Martin: Die Italiener in der Habsburgermonarchie (2017), Online im WWW unter URL: <http://www1.habsburger.net/de/kapitel/die-italiener-der-habsburgermonarchie> [Stand: 11.07.2017].



Abbildung 1: Das Königreich Italien im Jahr 1861

Quelle: ~~A~~Ma quale Unità d'Italia? Online im WWW unter URL: <http://reteduesicilie.blogspot.co.at/2012/02/> [Stand: 11.07.2017].

Die Fremdherrschaft Österreichs in Italien endete im Jahr 1866, doch der Kampf um die sogenannten ~~A~~unerlösten Gebiete blieb weiterhin aufrecht. Diese Gebiete, auch *terre irredente* genannt (Trentino, Triest, Istrien und Dalmatien), wurden schließlich zum Ziel nationalistischer Propaganda.⁷³ Die Maxime der österreichischen Politik war die völlige Abwehrhaltung gegenüber Italien bezüglich dessen territorialer Forderungen. Ausschlaggebend dafür war, dass sich die Habsburger als Vielvölkerstaat sahen und diesen in seiner Existenz, durch die Irredenta-Bewegung seitens der Italiener, als bedroht wahrnahmen. Der Autor Silvio Furlani schreibt, dass die Zeit, während der Dreibundvertrag in Kraft war, durch formale Korrektheit und der gegenseitigen Zusicherung der Vertragstreue gekennzeichnet war, obwohl sich beide Vertragsparteien immer wieder Hintertürchen offen ließen. Dies äußerte sich unter anderem in vorhersehbaren militärischen Herangehensweisen beider Seiten,

⁷³ Vgl. Rainer, 1999, S. 22.

um sich im Zweifelsfall beziehungsweise beim Ausbruch eines Konfliktes jeweils in der besseren Ausgangsbasis zu befinden.⁷⁴

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges erklärte Italien vorerst seine Neutralität entgegen dem Abkommen im Dreibundvertrag und stellte sich nicht auf die Seite Österreichs und Deutschlands. Beide Kriegsparteien fingen an, um den Beistand Italiens zu kämpfen, doch dieses wandte sich den Alliierten zu, die ihm zum Nachteil von Österreich im Londoner Geheimvertrag territoriale Zugeständnisse (Trentino und Südtirol, das Kanaltal, Isonzotal, Görz, Triest, Istrien und Teile Dalmatiens) zugesichert hatten. Schließlich trat Italien am 23. Mai 1915 der Entente bei und befand sich somit im Krieg gegen Österreich.⁷⁵ Am 24. Oktober 1918, bei der Schlacht von Vittorio Veneto,⁷⁶ kam es zur Niederlage des Habsburgerreichs gegen das Königreich Italien, welches nun neben Frankreich, dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Irland und den Vereinigten Staaten von Amerika zu den Hauptsiegermächten zählte.⁷⁷

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte eine gewisse Neuordnung von Italien und Österreich mit sich. Der Historiker Adam Wandruszka spricht hier von einer Art Rollentausch der beiden Länder. Das Habsburgerreich, das einst ein großer Vielvölkerstaat war, spaltete sich und übrig blieb eine kleine Republik, deren Staatsbürger zunächst an dessen Fortbestehen zweifelten. Italien gehörte zu den Siegermächten und bekam die versprochenen Gebiete, was nun die Vollendung des lang ersehnten Nationalstaates mit sich brachte.⁷⁸ Auf italienischer Seite gilt dieser Sieg dennoch als sehr umstritten, da die Territorialforderungen Italiens bei den Friedensverhandlungen in Saint-Germain im Jahr 1919 nur partiell erfüllt wurden. Betroffen waren hierbei Gebiete in Dalmatien, Fiume und erhoffte neue Kolonien. Nationalistische Kritiker propagierten diesen Sieg somit als *Azerstümmeltó* (*vittoria*

⁷⁴ Vgl. Furlani/Wandruszka, 2002, S. 171f.

⁷⁵ Vgl. Rainer, 1999, S. 23.

⁷⁶ Vgl. Lill, Rudolf (2002): *Das faschistische Italien (1919/22-1945)* in: Altgeld, Wolfgang (Hrsg.): *Kleine italienische Geschichte*, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co., S. 359.

⁷⁷ Vgl. Rainer, 1999, S. 23.

⁷⁸ Vgl. Furlani/Wandruszka, 2002, S. 175.

mutilata) und hetzten damit die breite Öffentlichkeit gegen kompromissbereite Politiker auf, was wiederum einen Nährboden für nationalistische Ideologien bot.⁷⁹

Auf den ersten Blick betrachtet stand Österreich, das den Krieg verloren hatte, in Opposition zu Italien, das sich auf der Seite der Siegermächte befand. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch schnell klar, dass sich die beiden Länder in ähnlichen Ausgangspositionen befanden. Sowohl das italienische als auch das österreichische Volk hatten mit den sozialen Konsequenzen, die der Krieg mit sich brachte, zu kämpfen. Sie befanden sich außerdem in einer politischen Bewusstseinskrise, die schließlich in beiden Ländern in einen liberal-demokratischen Rechtsstaat mündete und die Auflösung der parlamentarischen Demokratie zur Folge hatte.⁸⁰

Aus Sicht der Gegenwart macht es den Eindruck, dass der Großteil der gegenseitigen Vorwürfe aus der Vergangenheit abgebaut werden konnte. Ein Grund dafür mag wohl sein, dass letztendlich die Autonomie Südtirols anerkannt wurde und somit ausstehende nationalistische Befangenheiten aus der Welt geräumt werden konnten.⁸¹ Außerdem stellt Österreich nach dem Verlust seiner Großmachtstellung keinen bedrohlichen, politischen Feind mehr da. Ein weiterer Grund, der für die Abmilderung der früheren Feindschaft zwischen Italien und Österreich relevant ist, sieht der Sozialpsychologe Josef Berghold im Bereich des Tourismus. Es ist möglich, dass der gegenseitige Kulturaustausch zu einem besseren Verständnis der beiden Nationen führen konnte. Auch die zunehmende Globalisierung und die mit ihr einhergehenden Verschiebungen politischer Prioritäten und Konfliktkonstellationen stellen einen Grund dar, warum sich die gegenseitige Wahrnehmung der beiden Länder geändert hat. Speziell der Kalte Krieg rückte dabei die Erbfeindschaft zwischen Italien und Österreich in den Schatten der Neo-Erbfeindschaft zwischen den Westmächten und dem Ostblock. Ein weiterer Grund hierzu betrifft außerdem die Arbeitsmigration, die nun in beiderlei Richtungen in hoher Anzahl ausblieb. Es entstanden neue Feindbilder des bedrohlichen Einwanderers, der jedoch aus anderen Ländern kam.

⁷⁹ Vgl. Boaglio, Gualtiero (2011): *Einführung in die italienische Landeswissenschaft*, Skript aus STEOP Vorlesung Einführung in die italienische Landeswissenschaft. Romanistik Wien, Wien, S. 24.

⁸⁰ Vgl. Furlani/Wandruszka, 2002, S. 176.

⁸¹ Vgl. ebenda, S.23.

Jeder einzelne dieser Gründe hat laut Berghold zum Abbau von *Dämonisierungs-Neigungen*⁸² beigetragen und zu einem positiven Einfluss auf die Entspannung der Erbfeinde geführt.⁸²

⁸² Vgl. Berghold, 1999, S. 45f.

4. Einblick in die Migrationsbeziehungen zwischen Italien und Österreich

Dieses Kapitel gibt Aufschluss über die Migrationsbeziehungen zwischen Italien und Österreich. Im Zuge dessen habe ich mich mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen der Monarchie, denen die italienischen Migranten durch das ABGB unterlagen, auseinandergesetzt. Dem gliedert sich ein kurzer Exkurs an, der Italien als Emigrationsland unter die Lupe nimmt und auch das Phänomen der Saisonmigration und die Gründe für das Ende der italienischen Arbeitsmigration erklärt.

Die Historikerin Sylvia Hahn merkt an, dass die Neugier an den Wanderbewegungen der Menschen und die damit verbundene Forschung immer mit dem Interesse der staatlichen Obrigkeiten an ihren Untertanen verknüpft waren. Fast immer fokussierte man sich auf die Besonderheiten eines Landes oder einer Region.⁸³

Im deutschsprachigen Raum gewann die Migrationsforschung erst nach dem Zweiten Weltkrieg an Stellenwert. Vorher jedoch begann man bereits mit dem Zusammensuchen von Zahlen und Daten betreffend der Bevölkerung und Naturressourcen, welche immer mehr an Bedeutung für die Herrscherhäuser gewannen. Im Jahre 1804 wurde im Habsburgerreich das sogenannte Konskriptionspatent erlassen, welches die Basis für das Volkszählungswesen des 19. Jahrhunderts darstellte.⁸⁴

Zwischen Italien und Österreich gibt es intensive und vielschichtige Migrationsbeziehungen, die weit in die Vergangenheit zurückreichen. Besonders relevant waren hierbei die oberitalienischen Regionen sowie die österreichischen Bundesländer Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Da viele dieser Gebiete im Laufe der Zeit unterschiedliche territoriale Zugehörigkeiten hatten, wie etwa die Habsburgermonarchie oder das Königreich bzw. die spätere Republik Italien, deckte sich der ethnisch-sprachlich-kulturelle Hintergrund der Bevölkerung

⁸³ Vgl. Hahn, Sylvia et al. (Hrsg.) (2008): *Migration & Arbeit & Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, Band 5, Göttingen: V & R unipress, S. 21.

⁸⁴ Vgl. ebenda, S. 22f.

längst nicht mit den politischen Grenzen.⁸⁵ Mit der Angliederung der italienischen Gebiete an die Monarchie zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dieses Problem besonders deutlich. Auf der einen Seite wurde das gesamte Gebiet der Monarchie mit einer linearen Außengrenze versehen, auf der anderen Seite kam es zur Einführung interner Verwaltungsgrenzen, die die Gebiete einem neuen, räumlichen Ordnungskonzept unterstellten. Die Bevölkerung nahm die neuen Grenzen, für die sie zum Passieren verschiedene Reise- und Ausweisdokumente brauchten, zuerst als Einschränkung der Bewegungsfreiheit wahr, denn der Staat konnte mit dem Passwesen sowohl die Bewegungen im Inland als auch im Ausland regeln.⁸⁶ Der österreichischen Regierung war es hierbei besonders wichtig, dass die neuen, italienischen Untertanen kaum ins außerösterreichische Ausland reisten, da sie eine unkontrollierte Abwanderung verhindern wollten.⁸⁷ Die strengen, staatlichen Kontrollen des Passwesens mussten jedoch in den 1840er Jahren wegen der industriellen Revolution und des Eisenbahnbaues eingeschränkt werden. Auf Grund der grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Interessen der Monarchie und der steigenden Anzahl der Reisenden wurde schließlich die Legitimationskarte eingeführt, was wiederum zur Aufhebung der Binnengrenzen innerhalb des österreichischen Kaiserstaates führte. Alle österreichischen Staatsangehörigen mussten sich mittels der Legitimationskarte ausweisen können, wenn sie sich von ihrem Wohnort entfernten. Sie räumte ihnen das Recht ein, sich frei innerhalb der Monarchie zu bewegen und ihren Geschäften nachzugehen.⁸⁸

Von großer Bedeutung für die Migrationsbeziehungen zwischen Italien und Österreich waren aber nicht nur die grenznahen Regionen, sondern auch die Reichshauptstadt Wien. Bereits seit den Anfängen der Neuzeit wurde Wien zu einem Anziehungspunkt für italienische Migranten, abgesehen davon, ob sie sich nur temporär oder dauerhaft ansiedelten. Ohne Frage war Wien im 18. Jahrhundert die größte Stadt im deutschsprachigen Raum und hinter Paris, London und Neapel

⁸⁵ Vgl. Ehmer/Ille, 2009, S.7.

⁸⁶ Vgl. Geselle, Andrea (2000): *Bewegung und ihre Kontrolle in Lombardo-Venetien* in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hrsg.): *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden-gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, S. 510f.

⁸⁷ Vgl. ebenda, S. 368.

⁸⁸ Vgl. ebenda, S. 511.

sogar die viertgrößte Kapitale in Europa. Auch wenn die Residenzstadt im 19. Jahrhundert von anderen, rapider wachsenden Städten im europäischen Raum übertrumpft wurde, blieb sie als politischer, ökonomischer und kultureller Mittelpunkt der Habsburgermonarchie ein Magnet für Einwanderer.

Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts kam auf Grund von neuen Mobilitätsgesetzen auch der Tourismus hinzu und sorgte für eine neue Art des Kulturkontaktes zwischen Österreich und Italien. Die Anziehung Wiens für italienische Touristen und Einwanderer überdauerte das Ende der Habsburgermonarchie und hält bis zum heutigen Tag an. Zahlenmäßig betrachtet, nahmen und nehmen die Italiener jedoch nur einen relativ kleinen Anteil an der Gesamtbevölkerung Wiens ein. Ihr kultureller und sozialer Einfluss hingegen war außerordentlich stark.⁸⁹

⁸⁹ Vgl. Ehmer/Ille, 2009, S.7.

4.1. Gesetzliche Rahmenbedingungen italienischer Migration nach Wien

Jede Migration vollzieht sich unter autoritativ vorgegebenen, rechtlichen Rahmenbedingungen. Im Fall der italienischsprachigen Zuwanderung nach Wien im 19. Jahrhundert war entscheidend, ob es italienischsprachige österreichische Staatsbürger oder italienischsprachige Angehörige eines anderen europäischen Staates betraf. Es ist daher zwischen Binnenmigration und Zuwanderung aus dem Ausland zu differenzieren.⁹⁰

4.1.1. Die Gesetzeslage

In der Zeit, in der Österreich weitläufige Gebiete besaß, in denen italienischsprachige Einwohner lebten, war die Zuwanderung von Italienern meist eine Angelegenheit der innerstaatlichen Arbeitsmigration. Auf Grund der unterschiedlichen Gesetzeslage in Bezug auf die staatliche Zugehörigkeit gilt es im Vorfeld zu unterscheiden, wie die In- bzw. Ausländercharakteristiken nach österreichischem Gesetz definiert waren.⁹¹

Während im Josephinischen Gesetzbuch von 1786 noch von Untertanen bzw. Anländern im Gegensatz zum Fremden die Rede war, so wurde im Jahr 1794 bereits der Ausdruck Staatsbürger benutzt.⁹² Die Historikerin Hannelore Burger merkte hierzu an, dass bereits zwei Jahre vor dem Josephinischen Gesetzbuch ein Dekret erlassen wurde, das besagte, dass *jene Ausländer, welche durch volle 10 Jahre sich hier befinden, sind für Inländer zu halten.*⁹³

⁹⁰ Vgl. Reiter-Zatloukal, 2009, S.36.

⁹¹ Vgl. ebenda, S.40.

⁹² Reiter, Ilse (2000): *Ausgewiesen, abgeschoben. Eine Geschichte des Ausweisungsrechts in Österreich vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, S. 54.

⁹³ Burger, Hannelore (2000): *Passwesen und Staatsbürgerschaft* in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hrsg.): *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 98.

An dieses Dekret, das den 10-jährigen Aufenthalt in einem der österreichischen Erbländer als Bedingung für die Nationalisierung eines Fremden vorsah, knüpfte das Konskriptionspatent von 1804 an⁹⁴, das Folgendes besagte:

*Gemäß §26 des Patenten, das zwischen Einheimischen und Fremden unterschied, galten diejenigen Personen als Einheimische, die an dem jeweiligen Ort geboren oder zu den dort nationalisierten Personen gehörten. Die Nationalisierung erfolgte, (ö) entweder aufgrund eines zehnjährigen Aufenthaltes in den Erbländern oder durch häusliche Niederlassung, Ankauf von Grundstücken, Antritt des Bürger- oder Meisterrechtes, eines Dienstpostens, eines Amtes oder einer ständigen Versorgung.*⁹⁵

Im Jahr 1811, mit dem Erscheinen des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, bekam der Ausdruck des Staatsbürgers seine begriffliche Festlegung und wurde in den §§28ff. im Sinne von Staatsangehöriger verwendet.⁹⁶ Der erste Satz in Abschnitt 5 des ersten Hauptteiles im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch lautete wie folgt: *Den vollen Genuß der bürgerlichen Rechte erwirbt man durch die Staatsbürgerschaft*⁹⁷ Burger merkte hierzu an, dass dieser Satz sowohl auf die Exklusivität als auch auf die Doppeldeutigkeit des Rechtsinstitutes der Staatsbürgerschaft hinweist. Einerseits setzt man sie mit der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit gleich und andererseits beinhaltet sie Privilegierung, Diskriminierung und Grenzziehung.⁹⁸

Für all jene Menschen, die nicht im Rechtszustand der Staatsbürgerschaft standen, bedeutete dies, dass sie vor dem Gesetz als Fremde oder Ausländer galten. Besaß eine Person die Staatsbürgerschaft, hatte sie Anspruch auf sämtliche bürgerliche Rechte.⁹⁹ Der nächste Paragraf des ABGB zeigt auf, dass die Staatsbürgerschaft auf Grund bestimmter Gegebenheiten erworben werden konnte:

⁹⁴ Vgl. Reiter, 2000, S. 54.

⁹⁵ ebenda.

⁹⁶ Vgl. ebenda.

⁹⁷ Burger, 2000, S. 88.

⁹⁸ Vgl. ebenda, S. 88.

⁹⁹ Vgl. Reiter, 2000, S. 54.

Die Staatsbürgerschaft kam nach ABGB nicht nur den Kindern eines österreichischen Staatsbürgers infolge der Geburt zu, sondern wurde darüber hinaus gemäß §29 auch stillschweigend durch Eintritt in einen öffentlichen Dienst, durch den Antritt eines Gewerbes, dessen Betrieb die ordentliche Ansässigkeit im Lande erforderte, sowie durch einen in den erbländischen Staaten vollendeten zehnjährigen ununterbrochenen Wohnsitz, jedoch unter der Bedingung, dass der Fremde nicht während dieser Zeit zu einer Strafe wegen eines Verbrechens verurteilt worden war, ipso iure erworben.¹⁰⁰

Darüber hinaus konnte man bei der Verwaltungsbehörde um die Staatsbürgerschaft ansuchen, die im freien Ermessen in Bezug auf das Vermögen, die Erwerbsfähigkeit und das sittliche Betragen des Ansuchenden über die Verleihung der Staatsbürgerschaft entschied.¹⁰¹

Mit dem Zerfall der Habsburgerregentschaft wurde die Binnenmigration der italienischsprachigen Population schließlich Teil des Fremdenrechtes bzw. der Ausländerbeschäftigung.¹⁰² Im Laufe der Zeit kam es immer wieder zu kleinen Änderungen in diesem Gesetz, doch erst im Jahr 1925, nachdem die Bevölkerung in ihre Nachfolgestaaten aufgeteilt worden war, wurde es durch ein neues Staatsbürgerrecht substituiert.¹⁰³

¹⁰⁰ ebenda, S. 55.

¹⁰¹ Vgl. Reiter-Zatloukal, 2009, S. 41.

¹⁰² Vgl. ebenda, S. 40.

¹⁰³ Vgl. ebenda, S. 41.

4.2. Emigrationsland Italien

Die Auswanderungsbewegung der Italiener verzeichnet ihren Ursprung bereits im Spätmittelalter und nahm im Laufe der Zeit beträchtlich zu. Ihren Höhepunkt erreichte sie im Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zum Ersten Weltkrieg, in dem die Menschen zum Großteil nach Amerika auswanderten – von 50 Millionen europäischen Auswanderern stammten 14 Millionen aus Italien. Zu einem Wendepunkt kam es im 20. Jahrhundert: Italien veränderte sich von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungsland.

Die italienische Migrationsgeschichte wird vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart in drei große Etappen eingeteilt:

1. Bis zur Gründung des Nationalstaates 1861 stellte Italien gleichermaßen ein Herkunfts- als auch Zielland dar, wobei auch der Binnenmigration eine beträchtliche Rolle zukam.
2. Durch die italienische Nationalstaatsbildung wurde die Etappe der massenhaften Auswanderung eingeleitet. Italiener wanderten sowohl in andere europäische Länder als auch nach Übersee aus.
3. Seit dem Jahr 1973 hat Italien eine positive Wanderungsbilanz und wurde zum primären Zielland von Zuwanderern aus Afrika, Asien, Südosteuropa sowie Lateinamerika. Heute stellt Italien sowohl ein Ein- als auch ein Auswanderungsland dar.¹⁰⁴

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts emigrierten im Zuge mehrerer Strömungen gut 24 Millionen Italiener. Die große Auswanderungswelle der Italiener aus dem Norden Italiens begann in den 1870er Jahren. In den 1880er Jahren waren es die Italiener aus dem Süden, die die Zahl der Auswanderer extrem ansteigen ließ. Während in den Jahren 1876 bis 1886 durchschnittlich 27.911 Italiener im Jahr den Süden oder die Inselregionen verließen, waren es in den Jahren 1887 bis 1900 bereits 86.528

¹⁰⁴ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 205.

Personen. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts stieg die Anzahl der Migranten jährlich noch einmal auf 278.521 Menschen an.¹⁰⁵

Sie wanderten sowohl nach Übersee als auch in verschiedene andere europäische Nationen aus. Ihr beliebtestes Emigrationsziel waren die USA. In den Jahren 1876-1976 verließen circa 5,7 Millionen Bürgerinnen und Bürger Italien, um sich in den Industriestaaten des amerikanischen Nordens und Ostens eine Existenz aufzubauen. Viele Italiener wanderten außerdem nach Argentinien, Brasilien, Kanada und Australien aus. Während der Zeit des Risorgimento und nach 1920, als die Amerikaner ihre Einwanderungspolitik verschärften, richtete sich die Migration aus Italien vermehrt auf europäische Länder.¹⁰⁶ Die Wirtschaftswissenschaftsprofessorin Saskia Sassen betitelt diese Strömung der innereuropäischen italienischen Emigration als *Export von Arbeitskräften für den Aufbau Europas*.¹⁰⁷

Wichtigste europäische Zielländer waren hierbei Frankreich und die Schweiz mit 4,1 Millionen bzw. 4 Millionen Einwanderern. In diesen Ländern blieb die Einwanderungsströmung auch nach dem Jahr 1945 noch erhalten, während sie in Österreich eher von historischer Bedeutung war. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten ca. 1,2 Millionen Menschen aus Italien, größtenteils aus dem Trentino, in das Gebiet des heutigen Österreichs ein, der überwiegende Anteil noch in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie.¹⁰⁸

Außerdem gab es eine hohe Anzahl an Auswanderern aus dem Süden Italiens - der weniger gut entwickelt und noch sehr agrarisch war - die die transatlantische Auswanderung auf sich nahm. Unter all diesen Regionen kamen die meisten Migranten aus Sizilien, wobei es sich anfänglich größtenteils um männliche Migranten handelte, die auf der Suche nach Arbeit waren.¹⁰⁹ Die erhoffte Verbesserung der Lebensqualität blieb jedoch oftmals aus, da die ausgewanderten Arbeitskräfte in den

¹⁰⁵ Vgl. Erickson, Charlotte (1976): *Emigration from Europe 1815-1914*, London: A.&C. Black Ltd, S. 90 (eigene Übersetzung).

¹⁰⁶ Vgl. Reinprecht, Christoph (2009): *Italienische Migration nach Wien. Soziologische Annäherung* in: Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Band 27, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 71f.

¹⁰⁷ Sassen, Saskia (1996): *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 87.

¹⁰⁸ Vgl. Reinprecht, 2009, S. 71f.

¹⁰⁹ Vgl. ebenda, S. 72.

Zielgebieten oftmals überlastete, infrastrukturelle Aufnahmekapazitäten vorfanden und daher keine Verbesserung ihrer Lebensumstände möglich war. In vielen Gebieten führte diese Massenabwanderung zusätzlich noch zu einem regionalen Ungleichgewicht, da das Phänomen der Entvölkerung einen entscheidenden Beitrag zur Verschlechterung der Lebensqualität (höhere Kosten im Gesundheitswesen, Kriminalität, Umweltsanierung, usw.) der Hinterbliebenen bedeutete.¹¹⁰

Im Gegensatz zu den italienischen Auswanderern aus dem Mezzogiorno verbreiteten sich die Migranten aus dem Norden Italiens vorwiegend innerhalb Europas.¹¹¹ Dabei kristallisierten sich deutlich unterscheidbare regionale Migrationsmuster heraus: Während die Arbeitsmigranten aus dem Piemont und der Toskana in erster Linie nach Frankreich auswanderten, strebten die Auswanderer aus der Lombardei vorwiegend in die Schweiz und jene aus dem Veneto nach Deutschland und Österreich-Ungarn. In den Jahren 1906-1910 zählte man circa eine Million Europawanderer aus Norditalien. Im Vergleich dazu lag die Anzahl der Norditaliener, die nach Amerika wanderten, nur bei einem Drittel dieses Wertes. Umgekehrt war die Situation bei den Süditalienern, von denen circa 1,4 Millionen nach Amerika auswanderten, und weniger als 100.000 in den europäischen Raum.¹¹²

Unter den Arbeitskräften aus dem Norden Italiens befanden sich nicht selten Frauen und sogar Minderjährige, die wenig qualifizierte Arbeiten verrichteten.¹¹³ Die italienischen Arbeiter gaben sich mit wenig Lohn zufrieden und hatten auch kaum Aufstiegschancen. Nicht selten arbeiteten sie unter gefährlichen und gesundheitsschädigenden Arbeitsbedingungen, was - gekoppelt mit einer täglichen Arbeitszeit von bis zu sechzehn Stunden und unhygienischen Wohnverhältnissen - zu einer enorm hohen Krankheitsquote führte. Sie verrichteten schwere Arbeiten für niedrigen Lohn und oftmals war ihre Arbeitszeit länger als jene der Einheimischen. Diese Konditionen, die die italienischen Arbeitskräfte akzeptierten, führten dazu, dass sie vor den einheimischen Arbeitern und Gewerkschaftern als wenig effektive Arbeiter und noch weniger als schlagkräftige Gewerkschafter galten. Sie wurden als

¹¹⁰ Vgl. Ronzani, 1980, S. 134.

¹¹¹ Vgl. Reinprecht, 2009, S. 72.

¹¹² Vgl. Bade, Klaus J. (2000): *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: Verlag C. H. Beck, S. 89f.

¹¹³ Vgl. Reinprecht, 2009, S. 73.

Lohndrücker wahrgenommen und standen dadurch in Konkurrenz zu den gewerkschaftlichen Bemühungen. Nicht selten führte dies auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den konkurrierenden Parteien, da die ausländischen Arbeitskräfte von den freien Gewerkschaften als den eigenen Arbeitsplatz gefährdende Kraft angesehen wurden.¹¹⁴ Sie stellten somit nicht nur Konkurrenz am Arbeitsmarkt dar, sondern hatten auch eine gewisse Lohndruckfunktion, da sie das von den einheimischen Arbeitern erkämpfte Lohnniveau bedrohten bzw. eine Erhöhung des Lohnniveaus behinderten. Zusätzlich galten die italienischen Arbeitskräfte als Streikbrecher, was wiederum zu Missgunst innerhalb der einheimischen Gewerkschaften führte. Es gab jedoch auch Verbände, die versuchten, die italienischen Arbeiter in ihre Organisationen zu integrieren, um die genannten Probleme zu relativieren. Es kam zu verschiedenen Initiativen, deren Ziel es war, eine Kommunikation mit den italienischen Arbeitern zu forcieren: beispielsweise wurden Flugblätter und Periodika in italienischer Sprache publiziert.¹¹⁵ Die in den Jahren 1898 bis 1914 erschienene italienische Zeitschrift *L'operaio italiano*¹¹⁶ stellte das berühmteste und effektivste Beispiel hierfür dar.¹¹⁶ Sie wurde in Deutschland publiziert und bereits im Jahr 1906 lag deren Auflage bei 15.800 Exemplaren. Obwohl durch diese Zeitschrift viele italienischsprachige Arbeiter direkt angesprochen werden konnten, blieb die Zahl der organisierten Arbeiter unter ihnen gering. Grund dafür war unter anderem, dass viele der Arbeiter wussten, dass ihr Arbeitsaufenthalt in Deutschland nicht von Dauer war.¹¹⁷

4.2.1. Saisonmigration

Auf Grund der Nichtberücksichtigung der Pendler- und Saisonmigration ist davon auszugehen, dass der eigentliche Anteil an italienischen Arbeitsmigranten sowohl in

¹¹⁴ Vgl. Sassen, 1996, S. 91f.

¹¹⁵ Vgl. Forberg, Martin (1987): *AGewerkschaftsbewegung und Arbeitsimmigranten: Agitationsstrategien und Organisationsversuche der Freien Gewerkschaften in Deutschland 1890 ñ 1914* in: Hauch, Gabriella (Hrsg.): *Arbeitsmigration und Arbeiterbewegung als historisches Problem*, Wien: Europaverlag Wien, S. 97.

¹¹⁶ Vgl. Swiniartzki, Marco (2017): *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891-1933 : eine Gewerkschaft im Spannungsfeld zwischen Arbeitern, Betrieb und Politik*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, S. 154.

¹¹⁷ Vgl. Herbert, Ulrich (2001): *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, München: Verlag C. H. Beck, S. 67.

Frankreich als auch in Deutschland und der Habsburgermonarchie beträchtlich höher ausfällt als bisher angenommen. Die Volkszählungen fanden meist im Dezember statt, wenn viele Saisonarbeiter nach Italien zurückgekehrt waren.¹¹⁸

Sie waren Teil von etlichen Großprojekten in Europa betreffend sowohl des Straßen-, Tunnel- und Eisenbahnbaus als auch der Erd- und Steinarbeit und der Flussregulierung der Donau. Der Bau der Brenner- und der Semmeringbahn sind nur einige von zahlreichen Beispielen, an denen Arbeitskräfte aus Italien bis zum Ende des Ersten Weltkrieges maßgeblich beteiligt waren. Zusätzlich gab es noch die Wanderbewegungen der traditionelleren Berufssparten der Handwerker und Händler, die vor allem in die Residenzhauptstadt Wien pilgerten. In dieser Gruppe findet man Erd- und Bauarbeiter, Rauchfangkehrer, Scheren- und Messerschleifer, Verkäufer von Lebensmitteln, z. B. Salami und Käse, Maurer, Zuckerbäcker und Seidenzeugmacher. Eine weitere Form der historischen Arbeitsmigration, die sich bis heute in Österreich finden lässt, betrifft die italienischen *gelatai*. Sie erzeugen und verkaufen nach wie vor ihr selbstgemachtes Speiseeis.¹¹⁹

4.2.2. Ende der italienischen Arbeitsmigration

Die Geschichte der italienischen Arbeiterströmung nach Österreich und Wien setzte nach dem Zusammenbruch der Monarchie beinahe ganz aus, da sich ihre Situation auf Grund der steigenden Arbeitslosigkeit und des Kriegseintrittes Italiens gegen Österreich stark verschlechterte. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kehrten viele Italiener in ihr Land zurück, während andere versuchten, sich eine neue Existenz und Lebensgrundlage aufzubauen. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurden rund 600.000 Italiener unter dem Nationalsozialismus zu Zwangsarbeiten eingesetzt. In der Phase der Arbeitsmigration nach 1945 war Österreich kein Zielland mehr für italienische Migranten. Die Auswanderungen verlagerten sich zuerst nach Frankreich, da die französische Regierung die Einwanderung aus arbeitsmarktpolitischen Motiven massiv unterstützte. Ein Jahr danach, 1946, schloss auch Belgien ein Abkommen mit Italien zur Anwerbung von Arbeitsmigranten. Außerdem stellte auch die Schweiz ein wichtiges Zielland für italienische

¹¹⁸ Vgl. Sassen, 1996, S. 90.

¹¹⁹ Vgl. Reinprecht, 2009, S. 73.

Auswanderer nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Im Jahr 1955 kam es schließlich auch zu einem Anwerbevertrag zwischen der deutschen Regierung und Italien, was wiederum zu einem Anstieg der italienischen Arbeitskräfte in Deutschland führte.¹²⁰

¹²⁰ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 669f.

5. Historische Arbeiterbewegungen der italienischsprachigen Migration nach Wien

Wien war schon in der Frühen Neuzeit ein Magnet für Menschen aus allen Gebieten Europas, die auf der Suche nach einer neuer Heimat waren. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kristallisierte sich Wien als die größte Stadt im mitteleuropäischen Raum heraus, was wiederum ihre Attraktivität für Migranten aller sozialen Schichten steigerte. Auch die italienischsprachige Bevölkerung war an dieser Migrationsbewegung beteiligt.¹²¹

Betonen möchte ich an dieser Stelle noch einmal, dass im folgenden Kapitel von italienischsprachigen Einwanderern und nicht von Italienern gesprochen wird. Grund dafür ist, dass es sich bei diesen Menschen aufgrund veränderter Grenzverläufe zumeist um Binnenmigranten, um Einwohner unterschiedlicher italienischer Fürstentümer oder auch um Schweizer Staatsbürger handeln konnte.

Die italienischsprachige Bevölkerung strömte sowohl aus den südlichen Gebieten des Habsburgerreiches in die Residenzstadt als auch aus italienischen Fürstentümern oder der Schweiz. Welche Bedeutung sie innerhalb dieser Zuwanderung hatten und welche Abdrücke sie im sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Leben von Wien hinterlassen haben, möchte ich im weiteren Verlauf der Arbeit erläutern.¹²²

Vergleicht man die Zahl der italienischsprachigen Zuwanderer mit der Anzahl anderer Migranten, wie etwa mit Zuwanderern aus deutschsprachigen Regionen oder aus Böhmen und Mähren im 19. Jahrhundert, waren sie im Raum Wien minimal. Nichts desto trotz war der Einfluss, den sie sowohl auf das Stadtbild als auch auf das Geistes- und Kulturerbe ausübten, sehr bedeutsam und prägend.

Die italienischsprachigen Migranten gehörten den verschiedensten sozialen Schichten an und waren daher auch in den unterschiedlichsten Metiers tätig. Viele berühmte Italiener wurden seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert auch am Hofe engagiert, wo sie als Sänger, Musiker und Tänzer tätig waren und so zur Aufwertung des Kulturlebens in Wien beitrugen. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden sie sogar zur

¹²¹ Vgl. Steidl, Annemarie (2009): A Historische Entwicklung der italienischsprachigen Wanderungen nach Wien in: Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Band 27, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 16f.

¹²² Vgl. ebenda.

Träger der Hochkultur und hatten starken Einfluss auf die Entwicklung der Oper und des Theaters. Des Weiteren wurden italienische Bauarbeiter zum Bau von Schlössern und Kirchen geholt. Ein bis heute sichtbares Wahrzeichen italienischen geistlichen Lebens in Wien ist die im 14. Jahrhundert erbaute Minoritenkirche.¹²³

Während die italienische Elitenmigration zum Großteil detailliert erforscht ist, betraf der größte Teil der italienischsprachigen Zuwanderer jedoch einfache Handwerker, Kleinhändler und Angehörige ärmerer Bevölkerungsschichten, deren Spuren oft wesentlich schwieriger auszumachen sind.

Schon im 15. Jahrhundert zum Beispiel waren italienische Glasmacher in Wien tätig, die Muranoglas herstellten. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich Wien zum beliebtesten Anziehungspunkt italienischsprachiger Migranten. Bis ins 18. Jahrhundert waren sie die zahlenmäßig größte Gruppe unter den ausländischen Hausbesitzern in der Residenzstadt.¹²⁴

Nach dem zweiten Türkenkrieg wurden italienischsprachige Baumeister und Bauarbeiter für den Wiederaufbau der zerstörten Stadtgebiete engagiert. Das barocke Wien wurde vor allem von italienischsprachigen Architekten, Dekorateur, Stuckateuren, Steinmetzen und Maurern erbaut. Friaul, im Norden Italiens, die ehemaligen italienischen Provinzen der Monarchie sowie der italienische Teil der Schweiz zählten zu den bedeutendsten Zuwanderungsgebieten. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, unter Kaiser Joseph II., hielten sich 7.000 italienischsprachige Migranten in Wien auf. Waren diese zu jener Zeit noch überwiegend am kaiserlichen Hofe beschäftigt, so kamen sie später in die Bereiche der Handwerker und Händler, die aus italienischsprachigen Gebieten nach Wien umsiedelten.¹²⁵

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts traten staatliche Maßnahmen in Kraft, um italienischsprachige Gebiete zunehmend an das Haus Habsburg zu binden. Beispielsweise wurden zur Ankurbelung der Wirtschaft im Königreich Lombardo-Venetien österreichische Fabrikanten mittels einer Hofverordnung von 1817 aufgerufen, in den neu erworbenen Gebieten Zweigstellen zu errichten.

¹²³ Vgl. Steidl, 2009, S. 17.

¹²⁴ Vgl. ebenda, S. 18f.

¹²⁵ Vgl. Steidl, 2009, S. 19.

Oberitalienischen Fabrikanten wurde auf Anfrage die Gründung von neuen bzw. zusätzlichen Standorten in den altösterreichischen Gebieten gestattet. Diese beiden Maßnahmen führten dazu, dass die italienischsprachige Zuwanderung in Wien leicht anstieg.¹²⁶

In welchen Bereichen die italienischen Migranten nun Arbeit fanden bzw. welche Arbeiten sie nach Wien brachten, habe ich im nächsten Teil meiner Diplomarbeit genau untersucht.

¹²⁶ Vgl. ebenda, S. 20.

5.1. Gewerbe und Handwerk

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Wiener Gewerbe und Handwerk, mit besonderem Augenmerk auf die italienische Arbeitsmigration. Es werden die verschiedenen Arbeitsbranchen und deren historische Entwicklungen im 19. Jahrhundert untersucht.

Große Auswirkungen auf die Wirtschaftspolitik in der Habsburgermonarchie und somit auf den Bereich des Gewerbes und des Handwerkes brachte das Gesetz der Gewerbefreiheit im Jahr 1859 mit sich. Es beendete die mittelalterliche Zunftverordnung und das fürstliche Privilegienwesen, welche die Veränderung der Maxime der Gewerbepolitik vom Monopol zur freien Konkurrenz bewirkte.

Schon im Revolutionsjahr 1848 gründeten sich verschiedene Gewerbevereine, die technische und wirtschaftliche Innovationen begrüßten und sich zusätzlich zur Aufgabe gemacht hatten, ihre Mitglieder mit den Fortschritten des Auslandes vertraut zu machen und sie fachlich weiterzubilden.

Dieses Gesetz führte nun endlich dazu, dass zahlreiche Lohnarbeiter einem mobilen Gewerbe nachgehen konnten, was ihnen enorme Freiheiten zugestand. Nichts desto trotz behielt sich der Staat aber vor, Grenzen und Ziele dieser Tätigkeiten festzulegen.¹²⁷

Sylvia Hahn merkte hierzu ein besonderes Merkmal im Wiener Handwerksbereich an, nämlich, dass wie bei den Händlern, auch bei den Handwerkern gewerbespezifisch spezielle Herkunftsregionen deutlich wurden. Die italienischsprachigen Rauchfangkehrer, mit denen ich mich im folgenden Kapitel auseinandergesetzt habe, stammten hauptsächlich aus Gebieten der italienischen Schweiz.¹²⁸ Anschließend habe ich das Handwerk der italienischen Scherenschleifer in Wien unter die Lupe genommen, die in erster Linie aus dem Trentino stammten, gefolgt von den italienischsprachigen Erdarbeitern, die an der Donauregulierung beteiligt waren und zum größten Teil aus dem Friaul kamen. Die Geschichte des italienischen Kaffeehausgewerbes in Wien habe ich im vorletzten Kapitel untersucht, wobei ich darauf hinweisen möchte, dass ich hierbei keine einschlägigen Herkunftsregionen der Betreiber definieren möchte, da ihre Anzahl, im Vergleich zu

¹²⁷ Vgl. Matis, Herbert (1973): *Leitlinien der österreichischen Wirtschaftspolitik* in: Brusatti, Alois (Hrsg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 32ff.

¹²⁸ Vgl. Hahn, 2008, S. 229.

den italienischsprachigen Handwerkern, sehr überschaubar war. Einige Kaffeehausbetreiber, auf die ich während meiner Forschung gestoßen bin, kamen aber auch aus den nördlichen Regionen Italiens. Abschließend bin ich auf die saisonale Arbeitsmigration der Eisverkäufer in Wien eingegangen, deren Herkunftsregionen in den Tälern der Dolomiten, genauer gesagt in Venetien und im Trentino-Südtirol, lagen.

5.1.1. *Gli spazzacamini* -

Italienischsprachige Rauchfangkehrer in Wien

Zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert befand sich das Handwerk der Rauchfangkehrer zum Großteil im Besitz von Italienern.¹²⁹ Die erste Erwähnung hierzu stammt aus dem Jahr 1512, in dem Kaiser Maximilian I. Johannes von Mailand zum ersten Rauchfangkehrmeister bestellte.¹³⁰ Auf Grund der neuen Bauweise in der Stadt, oftmals von italienischen Baumeistern geplant und von italienischsprachigen Bauarbeitern umgesetzt, wurde eine neue Überwachung der Feuerstelle nötig, nämlich das Kehren der Kamine. Während die vorherige Bauweise der Kaminabzüge so groß bemessen war, dass sich kein Flugruss absetzen konnte, erforderte die Einführung der Kachelöfen im 16. Jahrhundert eine spezielle Kehrung. Sie hatten einen kleineren Abzug, was zur effektiveren Nutzung der Heizenergie führte. Dieses spezielle Handwerk beherrschten im Besonderen die italienischsprachig wandernden Rauchfangkehrer, die bereits seit dem 16. Jahrhundert immer wieder in die Residenzstadt kamen. Begleitet und unterstützt wurden sie auf diesen Wanderungen von Jungen, meist im Alter zwischen acht und fünfzehn Jahren, die sich auf Grund ihrer kleinen Körpergröße eigneten, in die engen Kamine zu steigen. Viele von den wandernden Rauchfangkehrern blieben später, nach Ende der Saison, in der Stadt und ließen sich dauerhaft nieder.¹³¹

¹²⁹ Vgl. Demattio, 2006, S. 88.

¹³⁰ Vgl. Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].

¹³¹ Vgl. Steidl, 2009, S. 24.

Sieben Rauchfangkehrmeister, alle aus dem Norden Italiens, waren bereits im Jahr 1654 dokumentiert.¹³² Sie ließen sich aber nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Städten in Europa nieder. Aus Aufzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert geht hervor, dass circa 50% der Rauchfangkehrmeister in Wien italienischsprachig waren. Der Großteil von ihnen stammte aus den Schweizer Kantonen Tessin (*Ticino*) oder Graubünden (*Grigioni*). Einige weitere kamen aus Savoyen (*Savoia*), dem Piemont (*Piemonte*) oder aus anderen Regionen im Norden Italiens.¹³³

Es entwickelte sich eine rege Kommunikation zwischen ihrer Heimat und der Stadt. Einige von ihnen blieben über Generationen in Wien, wo sie ihrem Gewerbe nachgingen. Andere kehrten wieder in ihre Dörfer zurück, wo sie noch Besitztümer hatten.¹³⁴

5.1.1.1. Kindersklaven aus dem Tessin

Grund für ihre Wanderungen und die damit verbundene Arbeitssuche war die Armut in ihrer Heimat. Nicht selten waren viele dieser Familien im 19. und auch noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts gezwungen, ihre kleinen Söhne für minimales Geld nach Norditalien (Lombardei und Piemont) zu verkaufen, wo sie als ~~A~~lebende Besenó die engen Kamine putzen mussten. Sie konnten es sich nicht leisten, ihre eigenen Kinder im Winter durchzufüttern. Im Tessin herrschte besonders im Winter bitteres Elend und die Menschen mussten



Hunger leiden. Die meisten dokumentierten Fälle, in denen die Söhne weggegeben werden mussten, um Kinderarbeit zu

Abbildung 2: Spazzacamino am Ende des 19. Jahrhunderts

Quelle: Museo Sonogno Online im WWW unter URL:
<https://en.wikipedia.org/wiki/Spazzacamino#/media/File:Spazzacamino.jpg> [Stand:11.07.2017].

¹³² Vgl. Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].

¹³³ Vgl. Reketzki, 1952, S. 157.

¹³⁴ Vgl. Steidl, 2009, S. 25.

verrichten, kamen aus den Gebieten des Verzascatal, vom Centovalli und aus dem italienischen Val Vigezzo, der Verlängerung des Centovalli.

Die Buben waren zwischen 8 und 12 Jahre alt. Sie wurden von den Kaminfegermeistern, genannt *padroni*, benutzt, um die engen Kamine hochzuklettern, diese zu putzen und zu reinigen.¹³⁵ Die Buben waren klein und dünn und daher gut für diese Arbeiten geeignet. Sie kletterten die Kamine hoch und kratzten mit einem Schabeisen die Wände ab, während sie mit ihren Beinen und ihren Ellbogen Halt an den Wänden suchten.¹³⁶

Waren die Buben oben am Kamin angelangt, mussten sie *spazzacamini* rufen, damit sich ihr Meister sicher sein konnte, dass sie tatsächlich die engen, stickigen Kamine hochgeklettert waren. Die Kinder mussten unter katastrophalen Bedingungen arbeiten. Ihre Arbeit war nicht nur äußerst gesundheitsschädigend, sondern sie wurden auch noch wie Tiere behandelt. Nicht selten hatten sie nicht mehr als ein Stück Brot zu essen, um das sie auch noch betteln gehen mussten. Ihr Verdienst war mickrig und schlafen mussten sie oftmals in Ställen.¹³⁷

Bekannt wurde das Schicksal der Kindersklaven durch den Roman *Die schwarzen Brüder* geschrieben von Kurt Held unter dem Namen seiner Frau Lisa Tetzner. Es behandelt ein unrühmliches Kapitel der Schweizer Geschichte und berichtet über die Hungersnöte und den Verkauf der Tessiner Kinder.¹³⁸

5.1.1.2. Monopolisierung des Gewerbes und soziale Strukturen

Die *spazzacamini* schlossen sich in Wien schon im ausgehenden 17. Jahrhundert in Zünften zusammen. Im Jahre 1673 erließ Kaiser Leopold I. die erste Zunftordnung,

¹³⁵ Vgl. Radiobeitrag des SRF 1 *Doppelpunkt* zum Thema Kindersklaven aus dem Tessin. Spazzacamini – Die Kaminfeger-Kindersklaven aus dem Tessin (2013), Online im WWW unter URL: <https://www.srf.ch/play/radio/doppelpunkt/audio/spazzacamini-die-kaminfeger-kindersklaven-aus-dem-tessin?id=71f5dfcc-da12-441b-9601-cd03efb72c21&station=69e8ac16-4327-4af4-b873-fd5cd6e895a7#%3Fstation=69e8ac16-4327-4af4-b873-fd5cd6e895a7> [Stand: 11.07.2017].

¹³⁶ Vgl. Baumgartner, Barbara: Im Tal der *Schwarzen Brüder* (2013), Online im WWW unter URL: <http://www.zeit.de/2013/44/schweiz-tessin-valle-verzasca> [Stand: 13.06.2017].

¹³⁷ Vgl. Radiobeitrag des SRF 1 *Doppelpunkt* zum Thema Kindersklaven aus dem Tessin. Spazzacamini – Die Kaminfeger-Kindersklaven aus dem Tessin (2013), Online im WWW unter URL: <https://www.srf.ch/play/radio/doppelpunkt/audio/spazzacamini-die-kaminfeger-kindersklaven-aus-dem-tessin?id=71f5dfcc-da12-441b-9601-cd03efb72c21&station=69e8ac16-4327-4af4-b873-fd5cd6e895a7#%3Fstation=69e8ac16-4327-4af4-b873-fd5cd6e895a7> [Stand: 11.07.2017].

¹³⁸ Vgl. Spoerri, Bettina: Mehr Trost für die Spazzacamini (18.12.2013), Online im WWW unter URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/kino/mehr-trost-fuer-die-spazzacamini-1.18207194> [Stand: 15.05.2017].

die sogenannte Gründung der Rauchfangkehrinnung, die für bessere Sicherheit in diesem gefährlichen Beruf sorgen sollte.¹³⁹

Meist handelte es sich in diesem Gewerbe um kleine Familienbetriebe, in dem das Handwerk vom Vater auf den Sohn übertragen wurde. Nicht selten kam es vor, dass die Witwe eines Kaminfegers einen anderen Rauchfangkehrer heiratete, damit der Familienbetrieb weitergeführt werden konnte. Ziel war es, das Gewerbe nicht in fremde Hände geraten zu lassen. Daher wurden auch die Töchter aus Rauchfangkehrfamilien mit anderen Rauchfangkehrern aus Italien vermählt. Sogar die Gesellen mussten italienischer Herkunft sein.¹⁴⁰

Für die Rauchfangkehrfamilien bedeutete die Ortsveränderung nach Wien einen sozialen Aufstieg. Sie konnten sich dauerhaft niederlassen und brachten es sowohl zu wirtschaftlichem Reichtum als auch zu sozialem Ansehen. Die historische Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes stellte somit eine soziale und ökonomische Erfolgsgeschichte dar. Im Vergleich zu den meisten anderen wandernden Arbeitsmigranten aus Italien, wie etwa die Hutverkäufer, Lastträger, Maurer oder Stuckateure, zählten sie letztendlich zu einer gehobenen sozialen Schicht. Das Gewerbe entwickelte sich im 18. und 19. Jahrhundert zu einer gewinnbringenden Branche und hatte kaum Schwankungen in der wirtschaftlichen Lage. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass einerseits das Kehren der Kamine gesetzlich vorgeschrieben war (Gesetz aus dem Jahr 1849: Ausbrennen von Rauchfängen nur durch den Rauchfangkehrer¹⁴¹) und die Rauchfangkehrmeister nicht an die Kaufkraft der Bevölkerung gebunden waren, wie die meisten anderen Gewerbe und Handwerke. Andererseits wurden die Betriebe, wie bereits oben erwähnt, meist nur vererbt. Dies ermöglichte den italienischsprachigen Arbeitskräften, das Gewerbe beinahe zu monopolisieren. Dies führte wiederum zu einem Migrationsnetzwerk zwischen den Schweizer Rauchfangkehrern in Wien und den Menschen aus ihren Heimatregionen.

¹³⁹ Vgl. Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].

¹⁴⁰ Vgl. Demattio, 2006, S. 88f.

¹⁴¹ Vgl. Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].

Einer der meist überlieferten Familiennamen unter den italienischsprachigen Wiener Rauchfangkehrern war die Familie Toscano. Es gibt Dokumente aus dem 18. und 19. Jahrhundert, aus denen ersichtlich wird, dass die Familie mit all ihren Verbindungen und Verzweigungen 31 Jungen nach Wien in die Lehre schickte. Zusätzlich existieren Niederschriften, die beweisen, dass es noch mindestens sieben weitere Buben anderen Nachnamens gab, deren Mütter jedoch aus der Familie der Toscano stammten. Diese Buben wurden ebenso nach Wien in die Lehre geschickt. Hieraus wird sowohl die starke Migrationstradition als auch ein gut funktionierender Kommunikationsraum zwischen den Menschen in der Heimatregion und den Arbeitsmigranten in Wien sichtbar.

Auf Grund dieser Monopolisierung der Branche durch italienischsprachige Arbeitsmigranten gelang es ihnen, die Anzahl der Gewerbe bis ins 19. Jahrhundert auf 18 Betriebe limitiert zu halten. Dieser Umstand brachte mit sich, dass die Arbeitserlaubnis als Kaminfeger sehr rar war und das Handwerk zu einem gewinnbringenden und erstrebenswerten Beruf wurde. Die 18 Rauchfangkehrbetriebe, die bereits im Jahr 1749 bestanden, waren zusätzlich von Verwandtschaften innerhalb der Meister durchzogen. Erst in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts hob man die Anzahl der Berechtigungen auf Ausübung des Rauchfangkehrergewerbes auf Grund von erhöhten Häuserzahlen in der Stadt an.¹⁴²

5.1.1.3. Landmeister und Stadtmeister

Der Versuch der Monopolisierung und der Limitierung des Rauchfangkehrergewerbes sorgte natürlich für viele Unruhen innerhalb der Branche. Besonders stark wurden diese um das Jahr 1840, welche erst ein halbes Jahrhundert später, auf Grund neuer Gesetze, beigelegt werden konnten.

Grund dafür waren Streitereien zwischen den Landmeistern und den Stadtmeistern, die einander konkurrierten. Die Anzahl der Landmeisterbetriebe stieg im Vergleich zu den Häuserzahlen zu rasch an und es kam zunehmend zu Konkurrenzdruck. Sowohl die Landmeister als auch die Stadtmeister befanden sich im Kampf gegen neue

¹⁴² Vgl. Steidl, 2009, S. 26ff.

Gewerbeleihungen, welche sie in früheren Zeiten, die von Arbeitsüberschuss geprägt waren, selbst ins Leben gerufen hatten.¹⁴³

In der Mitte des 19. Jahrhunderts forderten die Rauchfangkehrer eine Aufteilung der Einsatzgebiete nach Kehrbezirken und eine Bestimmung von gesetzlichen Tarifen, um dem ständig wachsenden Konkurrenzdruck entgegenzuwirken. In den 60er Jahren gründeten sie schließlich die erste Rauchfangkehrergenossenschaft. Im Jahre 1874 wurde ihnen ein gesetzlich vorgeschriebener Kehrtarif gewährt.¹⁴⁴

Ein überlieferter Versammlungsort der Rauchfangkehrzünfte ist das Haus 260 auf der Landstraße. Es wurde *Äzum goldenen Rauchfangó* genannt und befand sich auf der Rauchfangkehrergasse, deren Namen sich von eben diesem Haus, in dem sich die Rauchfangkehrer trafen, ableitete.¹⁴⁵

Von den vier historischen Rauchfangkehrergassen in Wien gibt es heute nur noch eine Gasse im 15. Wiener Gemeindebezirk.¹⁴⁶

Abschließend ist zu diesem Kapitel noch anzumerken, dass der Fall der eingewanderten, italienischsprachigen Rauchfangkehrer in Wien eine Erfolgsgeschichte der Integration und des gesellschaftlichen Aufstiegs darstellt.¹⁴⁷

Sie konnten sich dauerhaft in der Stadt niederlassen, und für sie bedeutete letztendlich die Ortsveränderung einen sozialen Aufstieg und ein besseres Leben.¹⁴⁸

¹⁴³ Vgl. Ricaldone, 1986, S.135.

¹⁴⁴ Vgl. Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].

¹⁴⁵ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 136.

¹⁴⁶ Vgl. Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].

¹⁴⁷ Vgl. Riedl, Helmut/Riedl, Lätitia/Riedl, Michael (2013): *Eine Fallstudie zur Emigration der Rauchfangkehrer aus den Bergdörfern des Valchiavenna (Lombardei) im 19. Jahrhundert*, Wiener Neustadt: Selbstverlag H. Riedl, S. 62f.

¹⁴⁸ Vgl. Steidl, 2009, S. 33.

5.1.2. Die Scherenschleifer

Arrotini ist der italienische Begriff für Scherenschleifer, welche bereits im Vormärz ihrem Gewerbe in Wien nachgingen.¹⁴⁹

Mit dem Kaufruf *Asseresleife*, Messe un Ssere zu ssärfeózogen sie von Hof zu Hof in den Großstädten.¹⁵⁰ Ihre Herkunft war meist das Rendenatal im Trentino. Vor dem Ersten Weltkrieg befanden sich über hundert Scherenschleifer aus dieser Gegend in Wien. Da es in ihrer Heimat auf Grund der geographischen Lage kaum Landwirtschaft gab, suchten sich die Einwohner, im speziellen junge Männer, saisonale Arbeiten im europäischen Raum. Viele von ihnen arbeiteten in Sägewerken. Die meisten jedoch waren als Scherenschleifer tätig und wanderten mit ihren Karren durch die Städte Europas.¹⁵¹ Viele umherziehende Scherenschleifer heirateten schließlich und ließen sich in Wien nieder. Im Jahr 1919 bestand das Mitgliederverzeichnis der Scherenschleifer zum Großteil aus italienischen Namen, nur vereinzelt kamen auch österreichische Namen vor. Nach dem Krieg wechselten jedoch die meisten Scherenschleifer in ein anderes Gewerbe. In italienischen Kreisen in Wien kennt man bis heute die Namen der bekannten *Arrotini*, ihre Spuren jedoch haben sich verlaufen.¹⁵²

5.1.2.1. Plötzlich Italiener: Der Scherenschleifer Antonio Moratelli

Einer der bekanntesten Scherenschleifer in Wien war Antonio Moratelli. Er trat im Jahr 1902, mit 14 Jahren, seine Wanderung nach Wien an. Er und seine beiden Brüder kamen, wie die meisten italienischen Scherenschleifer, aus dem Rendenatal. Acht Monate sind sie von ihrer Heimat bis in die Residenzstadt unterwegs. Zu dieser Zeit waren sie österreichische Staatsbürger, denn das Trentino bis Riva am Gardasee gehörte noch zu Österreich. Dennoch war der junge Moratelli der deutschen Sprache nicht mächtig, denn in seiner Heimat sprach man Taròn, die Sprache des Rendenatals. Die Brüder schlugen sich bis nach Wien durch und

¹⁴⁹ Vgl. Keil, Nelly (1960): *Wieviel Italiener leben in Wien?* in: Arbeiter-Zeitung, Ausgabe 13. November 1960: S. 9.

¹⁵⁰ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 145.

¹⁵¹ Vgl. Steidl, 2009, S. 21.

¹⁵² Vgl. Demattio, 2006, S. 92f.

verdienten dort ihren bescheidenen Lebensunterhalt. Oftmals trafen sie auch auf die Konkurrenz des gleichen Gewerbes, doch da sie alle aus der gleichen Gegend kamen, kannte man sich untereinander. Die Brüder Moratelli brachten die Scherenschleiferei zu einem florierenden Geschäft und richteten sich schließlich auf der Meidlinger Hauptstraße eine kleine Werkstatt und ein Geschäftslokal ein. Hier gingen sie ihrem Handwerk nach und konnten zusätzlich noch Messer und Scheren verkaufen. Der Krieg veränderte jedoch auch ihre Situation und Antonio Moratelli musste zu den Kaiserjägern einrücken. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie war er plötzlich italienischer Staatsbürger (siehe Kapitel 4.1.1.). Trotzdem kehrte er im Jahr 1919 nach Wien zurück.

5.1.2.2. Artikel aus der Arbeiter-Zeitung *Wieviel Italiener leben in Wien?*

Die Arbeiter-Zeitung veröffentlichte am 13. November 1960 einen Artikel (siehe Anhang 8.7.), in dem sich die Autorin Nelly Keil die Frage stellte, wie viele Italiener im Jahr 1960 noch in Wien lebten. Im Zuge dessen beschäftigte sie sich auch mit den italienischen Scherenschleifern, deren Wanderungen sie bereits im Vormärz nach Wien, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, führten. Die Autorin schrieb, dass viele ihrer Nachkommen in Wien sesshaft wurden und sich mit ihren Geschäften in den verschiedensten Bezirken etablieren konnten. Meist waren ihre Läden in zwei Bereiche geteilt: es gab ein Geschäft, in dem sie ihre Stahlwaren verkauften und eine Werkstatt, die meist in einem Hinterzimmer lag, in der sie ihre Schleiferarbeiten ausführen konnten. Der Beruf der Scherenschleifer knüpfte auch in Wien an ihre heimische Tradition an, die besagte, dass das Handwerk vom Vater auf den Sohn übertragen wurde. Viele der Kinder wollten aber im Laufe der Zeit dieser Tätigkeit nicht mehr nachgehen, da sie ihnen zu schmutzig und zu ungesund war. Auf Grund des Schmirgels und des Metallstaubs, den sie ständig einatmeten, erkrankten die Scherenschleifer nicht selten an der Silikose.¹⁵³

¹⁵³ Vgl. Keil, 1960, S. 9.

5.1.3. Italienische Bau- und Erdarbeiter in Wien

Der Großteil der italienischen Arbeiter, die nach Wien strömten, waren einfache, ungelernte Erdarbeiter. Sie gehörten zur Saisonmigration und hielten sich vom Frühling bis zum Ende des Herbstes in den Großbaustellen in der Residenzstadt auf. Viele von ihnen stammten aus dem Friaul. Bis zu 13 Prozent der Einheimischen in Friaul waren Teil der saisonalen Arbeitsmigration. Im Jahr 1857 schätzte man die Anzahl der italienischsprachigen Händler und der aus dem Friaul kommenden Bauarbeiter auf circa 10.000 Personen.¹⁵⁴ Die Statistiken nach dem Jahr 1857 zeigen auf, dass die Zahl der Italiener in Wien eher gering war. Grund dafür ist mitunter auch, dass die italienischen Saisonarbeiter nicht mitgezählt wurden, da die Erhebung der Zählungen am Jahresende durchgeführt wurde. Im Jahr 1900 lebten 2.506 italienische Staatsbürger in Wien und 1.368 in Cisleithanien beheimatete Menschen gaben Italienisch als ihre Sprache an. Im Jahr 1909 waren es 26.247 Wanderarbeiter mit italienischer Staatsbürgerschaft, die in Österreich ansässig waren. Die italienischen Erdarbeiter hatten einen besonders guten Ruf und waren auch an einigen Wiener Großbaustellen beteiligt. Sie waren in Bautrupps organisiert unter der Führung eines *Capo Lavoro* und blieben so lange auf einer Baustelle, bis sie fertig waren. Danach zogen sie weiter zur nächsten Baustelle oder kehrten in ihre Heimat zurück.¹⁵⁵ Besonders die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bot ihnen viele Arbeitsplätze in der Stadt Wien. Sie waren sowohl an der Donauregulierung als auch bei dem Bau des Donaukanals um 1870 beteiligt. Außerdem gibt es Quellen zu Baustellen in Brigittenau, in Erdberg und am Währinger Spitz, in denen sie erwähnt werden. Bei der Errichtung einiger Ringstraßenbauten, wie beispielsweise die Votivkirche oder das Wiener Rathaus, waren ebenfalls italienische Maurer aus dem Friaul und der Provinz Belluno beteiligt, die sich sogar einen Ruf als die *Ælite* der italienischen Arbeitsmigranten einhandelten. Von den einheimischen Bauunternehmern waren die Italiener sehr geschätzt, da sie sich auf ausgewählte Tätigkeiten spezialisiert hatten wie etwa das Ausheben von Gräben, der Abriss von Häusern oder dem Eisenbahnbau. Besonders bei der letzten genannten Tätigkeit eilte ihnen ein äußerst guter Ruf voraus. Die Folge davon war der Auftrag zum Bau

¹⁵⁴ Vgl. Steidl, 2009, S. 30f.

¹⁵⁵ Vgl. Michael/Lichtblau, 1993, S. 52f.

der Semmeringbahn Dieser Bau wurde von dem venezianischen Architekten Karl Ritter von Ghega (1802-1860) geplant und von tausenden italienischen Arbeitsmigranten ausgeführt.

Typisches Erkennungsmerkmal für die italienischen Migranten waren ihre selbst gezeimerten, zweirädrigen Karren, auf denen sie sämtliches Equipment für die Baustellen mitschleppten. Ihr bereits erwähnter *Capo Lavoro*¹⁵⁶ agierte als Mittelsmann und verhandelte mit den heimischen Bauunternehmern die Arbeitskonditionen, darunter auch Kost und Logis. Die Vorarbeiter mussten auch sprachlich versiert und der deutschen Sprache mächtig sein. Der Rest der Arbeiter konnte meist kein Deutsch. Die Saison der Migranten dauerte von März bis Oktober. Sie konnten ihren Arbeiten nachgehen, bis die Kälte die Böden gefrieren ließ. Ihre Heimreise war mit circa einer Woche von Wien bis Friaul kalkuliert. Die Erdarbeiter reisten oftmals in ihren Karren zurück in die Heimat. Obwohl es am Ende des 19. Jahrhunderts bereits die Semmeringbahn gab, legten sie die Strecke meist zu Fuß zurück, da sie sich kein Ticket leisten konnten.¹⁵⁷

Ihre Arbeitsbedingungen waren häufig sehr unmenschlich, und sie hausten oftmals in Baracken. Von der Baustelle an der Donau, die im Jahr 1870 begann, weiß man, dass sowohl die Arbeits- als auch die Lebensbedingungen der Migranten äußerst erbärmlich waren. Der Schriftsteller Antonio Fian veröffentlichte dazu im Jänner 2008 einen Artikel, der die schlimmen Bedingungen der Arbeitsmigranten darstellte. Es wurden ihnen höhere Löhne versprochen; ein großer Teil des Verdienstes wurde ihnen aber für die Unterkunft wieder abgezogen, die sie selbst errichten mussten; oftmals waren sie auch im Freien untergebracht:

Von der Gesundheitsbehörde wurde der Vorwurf erhoben, es werde nur mangelhaft für die Unterbringung der Arbeiter gesorgt. In den seltensten Fällen wurden überhaupt Baracken errichtet, und wenn, waren sie keine zwei Meter hoch, winddurchlässig, feucht, ohne Aborte. In Räumen, die für zehn zu klein waren, schliefen an die dreißig Menschen. Die Besitzer der umliegenden Häuser machten sich das zunutze. Dachböden, Keller, selbst Glashäuser, Pferdeställe, Holz- und Wagenschuppen wurden zu hohen Preisen vermietet.

¹⁵⁶ Übersetzung aus dem Italienischen: Vorarbeiter.

¹⁵⁷ Vgl. Steidl, 2009, S. 31f.

Der Fluch des Liberalismus, sagte die Kirche. Auf der Baustelle wurde gearbeitet, solange es die Lichtverhältnisse zuließen. Das von den Männern abgegrabene Erdreich wurde von den Frauen mit Schubkarren abtransportiert, oder sie wurden vor Loren gespannt, die sie auf Schienen hinüberziehen mussten, dorthin, wo der Damm aufgeschüttet wurde. Maschinen konnten erst eingesetzt werden, wenn das Gelände planiert war. Die Unternehmung war an Verträge gebunden, die die Fertigstellung des Projekts innerhalb von fünf Jahren vorschrieben. Immer neue Arbeitskräfte wurden angeworben.

Es war ein feuchter Herbst, die Hütten versanken im Schlamm. Es war unmöglich, Gewand und Schlafstätten trocken zu halten. Viele Arbeiter plagten Fieber und Durchfall. Obwohl in den Baracken längst kein Platz mehr war, wurden noch mehr Menschen in die Lager gebracht. Einige gruben, weil es drinnen nicht mehr auszuhalten war, Erdlöcher in den Uferwall. Aber auch sie wurden krank. Man wurde überall krank, drinnen wie draußen. Die Gesundheitsbehörde zeigte sich bestürzt über die rasch anwachsende Totenziffer.¹⁵⁸

Wie bereits in Kapitel 2.5. die allgemeine soziale Lage der Arbeiter in Wien erklärt wurde, zeigt dieser Artikel das Elend der Arbeiter an einer Baustelle in Wien. Es wird deutlich, dass auch im Jahr 1870 die soziale Frage in der Habsburgermonarchie noch keineswegs geklärt werden konnte.

Die Lage der arbeitenden Klasse hatte bis ins 20. Jahrhundert mit unmenschlichen Umständen zu kämpfen. Erst durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts und durch die Stärkung der Sozialdemokratischen Partei konnten sie nach und nach ihre Situation verbessern.¹⁵⁹

Abschließend ist hier anzumerken, dass die Ortsveränderung für die Erdarbeiter, von ihrer Heimat nach Wien, keinen sozialen Aufstieg mit sich brachte. Sie veränderten und prägten zwar das Stadtbild Wiens nachhaltig, der Lohn, den sie dafür bekamen

¹⁵⁸ Fian, Antonio: Donaukind, in: Der Standard vom 13. Juni 2008, Online im WWW unter URL: <http://derstandard.at/3375371/Donaukind---Antonio-Fian> [Stand: 20.09.2017]

¹⁵⁹ Vgl. Vöclka, 2002, S. 193.

bzw. die Arbeitsbedingungen, die sie dabei akzeptieren mussten, reichten jedoch kaum zum Überleben.

Sie erreichten weder eine soziale Besserstellung noch einen dauerhaften Wohnsitz in Wien.¹⁶⁰

¹⁶⁰ Vgl. Steidl, 2009, S. 33.

5.1.4. Das italienische Kaffeehausgewerbe in Wien

Die Neuheit, welche die italienischen Kaffeehausbesitzer im Wiener Kaffeehausgewerbe einführten, war das Café im Freien. Die alten Wiener Kaffeehäuser waren generell eher kleine und niedrige Lokalitäten, die oftmals sehr überfüllt waren. Im Sommer waren diese infrastrukturellen Gegebenheiten nicht sonderlich einladend für die Bevölkerung, da die Menschen lieber draußen im Freien flanierten.¹⁶¹

Der Italiener Giovanni Taroni war der erste Kaffeesieder, der die Konzession erhielt, vor seinem Kaffeehaus Tische und Stühle aufzustellen. Dies machte ihn zum Pionier in der Entwicklung der Wiener Schanigärten.

Er hatte sein Café am Graben, an der Ecke der heutigen Habsburgergasse, wo im Revolutionsjahr 1848 die italienische Landsmannschaft ihr Hauptquartier errichtete.

Im Frühjahr 1754 war Taroni das Aufstellen eines Zeltes, im Volksmund bekannt als Limonadenzelt oder Gifthütte, bewilligt worden, in dem er berechtigt war, Erfrischungswasser anzubieten. Der Cafépionier verstarb im Jahr 1777; seine Frau führte das Geschäft samt des Limonadenzeltes am Graben weiter.¹⁶²

Am Ende des 18. Jahrhunderts eröffneten zwei weitere Italiener Kaffeehäuser in Wien: eines befand sich im Prater und ein anderes in Laxenburg. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich die Kaffeehäuser zu Stätten des geistigen Austausches und der kulturellen Begegnung. Dichter, Literaten und Intellektuelle kamen in die Cafés, um sich zu treffen und sich auszutauschen. Ein weiterer Vorteil der Kaffeehäuser war, dass sie eine warme Stube zum Preis eines Kaffees oder eines Gläschen Weines boten, was zu jener Zeit ein angenehmer Ausgleich zu den kalten Wohnungen bedeutete.¹⁶³

Wien war die Hauptstadt eines Vielvölkerstaates und daher gab es neben zahlreichen Wienern auch unzählige Ausländer und Italiener, die versuchten, sich in der Gastronomie ein Standbein aufzubauen. Einer der berühmtesten italienischen Kaffeehausinhaber in Wien war Domenico Casapiccola aus Trient. Er eröffnete 1820

¹⁶¹ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 141.

¹⁶² Vgl. Krabina, Bernhard: Café Taroni (03.06.2017), Online im WWW unter URL: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Caf%C3%A9_Taroni [Stand: 20.07.2017].

¹⁶³ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 142.

auf der Laimgrube ein Café und sein Sohn übersiedelte in die Mariahilferstraße, wo er das Café *A Casapiccola* eröffnete. Das Café wurde in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgelassen. Heute befindet sich dort ein Schuhgeschäft.

Viele weitere Italiener, dessen namentliche Auflistung jedoch im Zuge dieser Arbeit zu weit führen würde, waren Inhaber und Betreiber von Kaffeehäusern in Wien.

Bis heute ist die Tradition der italienischen Cafés in Wien vorhanden. Viele der Cafeterien werden, genauso wie die meisten italienischen Eisdielen, saisonal in den Sommermonaten betrieben.

Zur Erkennung ihrer italienisch geführten Betriebe und zur Verdeutlichung der echten italienischen Tradition haben sie ihre Lokalitäten oftmals mit den Farben der italienischen Flagge gekennzeichnet.¹⁶⁴

¹⁶⁴ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 142.

5.1.5. / *Gelatai* ñ Italienische Eisverkäufer in Wien

Den letzten Sektor, den ich an dieser Stelle behandeln möchte, in dem bis heute die italienische Migration nach Wien von Bedeutung ist, betrifft das Gewerbe des Speiseeises. Während viele italienische Gastronomiebetriebe nicht von Italienern geführt werden, kommen die meisten Besitzer von Wiener Eisdieleen, sogenannte *Gelatai*, noch aus dem Norden Italiens.¹⁶⁵

Die Saisonwanderung der italienischen Eisverkäufer in heute alle europäischen Länder etablierte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Österreich, Deutschland und die Niederlande gehörten zu den ersten Zielländern dieser saisonalen Arbeitsmigration. Die Italiener kamen und kommen noch heute aus den 37 Dörfern der parallel gelegenen Täler von Zoldo und Cadore.

Die Vorläufer der saisonalen Eishersteller wanderten ebenfalls in die großen Städte Norditaliens, wo sie im Winter Birnen und Kastanien verkauften.

Aus den ersten europäischen Quellen geht hervor, dass Speiseeis bereits im 17. Jahrhundert am Hofe in Italien und in Frankreich genossen wurde. Der Durchbruch gelang den *Gelatai* in den Zielländern mit der Verwendung von saisonalen Früchten. Die streng geheimen Rezepte waren Teil der Familientradition, das die Herstellung von Eis zu einer besonderen Kunstform machte.¹⁶⁶

Wien war bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges das europäische Zentrum der italienischen Eishersteller. Dokumente lassen auf 22 Eishersteller mit einigen hundert Beschäftigten schließen. Aus den mobilen Eisverkäufern, die mit ihren Handkarren durch die Stadt zogen, entstanden die ersten etablierten Eisdieleen. Die italienischen *Gelatai* hatten oftmals mit sehr schwierigen Umständen in ihrer Branche zu kämpfen. Im Jahr 1894 beispielsweise verweigerten ihnen die zuständigen Wiener Behörden die Genehmigung, um einheimische Händler zu schützen. Es kostete viel Mühe, die benötigten Lizenzen zu erwerben.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges reisten viele von ihnen wieder nach Wien zurück. Einige versuchten ihr Glück in Deutschland und den Niederlanden, wo sie ihre Eissalons eröffneten.

¹⁶⁵ Vgl. Steidl, 2009, S. 21.

¹⁶⁶ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 675.

Der Zweite Weltkrieg unterbrach erneut die Arbeitswanderungen und die Ausbreitung der saisonalen Eisverkäufer in Europa.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gab es in Wien 115 Eisdielen, wobei 49 davon italienische Inhaber verzeichnen. 20 von den 49 Familien stammen nach wie vor aus dem Val di Zoldo. Ihre Eisdielen werden mittlerweile in der dritten bzw. vierten Generation betrieben. Die übrigen 29 Inhaber stammen überwiegend aus der Provinz Treviso.¹⁶⁷

Ein modernes Beispiel der italienischen Arbeitsmigration der historischen *Gelatai* stellt der Eishersteller Luciano Zanoni dar, dessen Biographie ich im Folgenden kurz skizzieren möchte:

Zanoni kam im Jahr 1971 von seiner Heimat Riva am Gardasee nach Wien und mietete ein Lokal am Währinger Gürtel, wo er mit der damals noch sehr mühsamen Produktion von Speiseeis begann. Innerhalb zweier Jahre baute er sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten eine Existenz auf und konnte schließlich auch seine Familie nach Wien holen. Heute noch bietet seine *gelateria* einen Arbeitsplatz für junge Italiener und Italienerinnen, die auf der Suche nach einem Sprungbrett für ein neues Leben in Wien sind. Sie verdienen Geld und können sich von da aus neu orientieren. Luciano Zanoni merkt an, dass das Beziehungsnetz heute in dieser Hinsicht genauso funktioniert wie damals vor 300 Jahren.¹⁶⁸

Abschließend ist in diesem Kapitel zu sagen, dass die Branche der Wiener Eisdielen bis heute an die Saison gebunden ist. Nicht selten etablierten sich Eisdielen aus anfänglich mobilen Gewerben. Die Arbeitsmigration setzte im ausgehenden 19. Jahrhundert ein und zu Beginn waren es größtenteils Männer, die zur Sicherung der Existenz der eigenen Familie ins Ausland pendelten.

Die Männer nahmen oftmals in einer nächsten Wanderungsphase ihre Familien mit und zum Teil sogar Freunde oder Bekannte, die nach einigen Jahren als Angestellte ihre eigene Eisdielen eröffnen konnten.¹⁶⁹

¹⁶⁷ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 675.

¹⁶⁸ Vgl. Demattio, 2006, S. 10f.

¹⁶⁹ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 675.

5.2. Die wandernden Händler

Dieses Kapitel setzt sich mit dem Leben der italienischen Händler, die das Stadtbild Wiens im 19. Jahrhundert prägten, auseinander.

In dieser Zeit spielte sich das Leben der Menschen in den Hauptstädten, zum Großteil in der Öffentlichkeit ab. Die fahrenden Händler gingen den verschiedensten Tätigkeiten nach und brachten ihre Waren und Gegenstände direkt an den Verbraucher. Dieses soziologische Phänomen resultierte einerseits daraus, dass es in dieser Zeit noch kaum Geschäfte in den Städten gab und andererseits die öffentlichen Verkehrsmittel noch unzureichend waren. Charakteristisch für die wandernden Händler waren ihre Kaufrufe, mit denen sie ihre Waren zum Verkauf anpriesen. Sie strömten aus allen Teilen der Monarchie in die Residenzstadt, wo sie in gebrochenem Deutsch oder in einem Dialektgemisch ihre Waren und Dienste anboten.¹⁷⁰

Die wandernden Händler wurden durch ihre Tätigkeit Teil der Wiener Kultur und gingen als urwienerische, soziale und kulturelle Figuren in die Geschichte, bekannt als die sogenannten *Wiener Typen* ein.¹⁷¹ Ein besonderer Aspekt ist hierbei, dass sie der unteren sozialen Schicht angehörten und trotz ihres Migrationshintergrundes zur Stützung der Wiener Identität beitrugen.¹⁷²

Im ersten Kapitel habe ich mich mit der Figur des sogenannten *Salamutsch-Manns* beschäftigt, gefolgt von dem Typ, der als *Mandoletti-Krämer* bekannt wurde. Im dritten Kapitel habe ich mich mit dem Leben der *Figurini* auseinandergesetzt, gefolgt von dem vierten Kapitel, das die Figur des Zinngießers erläutert. Abschließend habe ich mich dem Leben der Lumpensammler gewidmet

¹⁷⁰ Vgl. Kaut, Hubert (2000): *Die Wiener Kaufrufe* in: Seemann, Helfried (Hrsg.): *Otto Schmidt. Wiener Typen und Strassenbilder*, Wien: H. Seemann und Chr. Lunzer OEG, S. 7ff.

¹⁷¹ Vgl. Ege, Moritz/Jens Wietschorke (2014): *Figuren und Figurierungen in der empirischen Kulturanalyse. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Wiener Typen vom 18. bis zum 20. und des Berliner Prolls im 21. Jahrhundert* in: *LiThes. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie*, S. 22.

¹⁷² Vgl. Huber, Michael: Die Schau "Wiener Typen - Klischees und Wirklichkeit" im Wien Museum, in: *Kurier.at* vom 24.04.2013, Online im WWW unter URL: <https://kurier.at/kultur/wiener-typen-hiphop-in-alt-wien/10.180.209> [Stand: 21.09.2017].

5.2.1. Der Salamutschi-Mann

*Durri, Durri*¹⁷³, *do bin i, Salamutschió* war der Kaufruf des sogenannten Salamutschi-Manns im Wien des 19. Jahrhunderts, mit dem er seine Hartwürste zum Verkauf anbot. Die Salamutschi zählten zu den bekanntesten unter den Lebensmittelverkäufern und wanderten mit ihren Wurstwaren, die sie von Wiener Fleischhauern bezogen, durch die Städte.¹⁷⁴ Da sie ihre Ware erst am Ankunftsort kauften, reisten sie mit leichtem Gepäck und waren besonders für ihre Schnelligkeit berühmt. Sie wanderten im Frühling von ihrer Heimat Friaul nach Wien, um sich so den Sommer über eine saisonale Arbeit zu sichern.



Abbildung 3: Wiener Typen "Der Salamutschi Mann"

Quelle: *Amagno, Austrian Archives* Online im WWW unter URL:
<http://imagno.wg.picturemaxx.com/id/00639746> [Stand:
19.07.2017].

Da sie sich meist kein Fahrzeug leisten konnten, waren sie zu Fuß unterwegs. Die 430km vom Friaul nach Wien legten sie in acht bis neun Tagen zurück.¹⁷⁵

Häufig priesen sie ihre italienischen Wurst- und Käsewaren in den Gastgärten der Wiener Heurigen oder im Prater an.¹⁷⁶ Die Salami gelangte also durch italienische

¹⁷³ Übersetzung aus dem Italienischen: *duro* - hart.

¹⁷⁴ Vgl. Ricaldone, Luisa (1996): *Italien in Wien*. in: *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien* (217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien), Wien, S. 55.

¹⁷⁵ Vgl. Steidl, 2009, S. 21.

¹⁷⁶ Vgl. Austria Forum: *Der Salamutschi-Mann* (20.02.1014), Online im WWW unter URL:
https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Historische_Bilder_IMAGNO/Leopoldstadt/00575489
[Stand: 19.07.2017].

Auswanderer nach Österreich. Diese waren Teil der italienischen Arbeitsmigration nach Wien und verdienten ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf ihrer Lebensmittel. Die Salamutschi fertigten das ~~A~~Eingesalzene¹⁷⁷ italienische Bedeutung von *salame*, während der Woche an, damit sie es am Wochenende verkaufen konnten. Sie schnitten die Salami vor den Augen der Kunden in hauchdünne Scheiben, wodurch sie die hervorragende Qualität ihres Produktes, erkennbar an der guten Reifung und der Trocknung, zeigen wollten.¹⁷⁷

Die Salamutschi prägten das Wiener Stadtbild des 19. Jahrhunderts und sie zeichneten sich besonders durch ihre lautstarken Kaufrufe aus.¹⁷⁸ Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges verschwanden die Salamutschi vollkommen aus dem Wiener Stadtbild.¹⁷⁹

Bereits seit dem ausgehenden Mittelalter gab es solche mobile Berufsgruppen, die in die Städte reisten, um ihre Waren und Dienstleistungen anzubieten.

Meist handelte es sich um verarmte Menschen, die ihre Heimat auf Grund mangelnder Arbeitsplätze und schlechter Lebensqualität verlassen mussten. Sie gehörten der unteren sozialen Schicht an und waren nicht selten gesellschaftliche Außenseiter, die aber auf Grund ihrer Tätigkeit ziemlich schnell an Beliebtheit gewannen. Zu dieser Gruppe zählt auch der Mandoletti-Krämer, der im nächsten Kapitel vorgestellt wird.¹⁸⁰

5.2.2. Die Mandoletti-Krämer

Eine weitere Gruppe, die man unter den Wiener Volkstypen des 19. Jahrhunderts findet, sind die sogenannten Mandoletti-Krämer. Hierbei handelte es sich wiederum um italienische Straßenhändler, die ihre Süßigkeiten zum Verkauf anboten. Ihre Lebkuchen und Mandoletti fanden besonderen Anklang bei der heimischen Bevölkerung.

¹⁷⁷ Vgl. Wernert, Wolfgang et al.: Salami (2009), Online im WWW unter URL: <https://www.bmlfuw.gv.at/land/lebensmittel/trad-lebensmittel/Fleisch/Fleischprodukte/salami.html> [Stand: 13.05.2017].

¹⁷⁸ Vgl. Demattio, 2006, S. 98.

¹⁷⁹ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 145.

¹⁸⁰ Vgl. Demattio, 2006, S. 98.

Mandorla ist das italienische Wort für Mandel und die Mandoletti, die sie verkauften, sind Kuchen, die aus einem Gemisch aus Mandeln, Zucker, Mehl und Eiern bestehen.¹⁸¹ Das Gebäck hat seinen Ursprung in Venedig, wo es von Zuckerbäckern produziert wurde.¹⁸²

Jeder Mandoletti-Krämer hat sein eigenes Spezialrezept und mischt noch weitere bunte Geheimzutaten in seine Mandoletti. Sie stellten ihre Produkte unter primitivsten Bedingungen her und unterlagen faktisch keinen Kontrollen.

Joseph II. verbot den Handel der Mandoletti-Krämer in der Residenzstadt. Einigen wenigen Händlern gelang es trotzdem, sich in einem Gebäude der Stadt zu etablieren, während der Rest von ihnen auf die Vorstädte ausweichen musste. Nach dem Tod Joseph II. bemühten sich die Mandoletti-Krämer um die Aufhebung des Handelsverbotes, was ihnen nicht gewährt wurde. Mit der Zeit jedoch geriet das Verbot in Vergessenheit. Die Mandolettiverkäufer konnten erneut ihrem Gewerbe nachgehen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie nur noch im Prater, in den Wiener Heurigen oder bei Volksfesten geduldet. Ebenso wie der Salamutsch-Mann verschwanden die Mandoletti-Krämer in den schwierigen Zeiten des Ersten Weltkrieges. Auch das Wort Mandoletti gerät, wie ihre einstigen Verkäufer, nach und nach in Vergessenheit.¹⁸³

¹⁸¹ Vgl. Demattio, 2006, S. 98.

¹⁸² Vgl. Steidl, 2009, S. 20.

¹⁸³ Vgl. Demattio, 2006, S. 90f.

5.2.3. Die Figurini

Die italienischsprachigen Kleinhändler belebten die Residenzstadt bis ins 20. Jahrhundert. Sie boten nicht nur italienische Lebensmittel zum Verkauf an, sondern auch besondere Gegenstände und prägten so das Stadtbild der damaligen Zeit.

Zu den typischen italienischen Wanderhändlern zählten die *Figurini*, die auf den Straßen Wiens kleine Gipsfiguren zum Verkauf anboten.¹⁸⁴

Die Figurini stammten ebenfalls aus Norditalien, meist aus Triest oder Istrien.

Sie handelten mit selbst erzeugten Gipsfiguren, die sie mit dem

Kaufruf *Figurina, piccola figura, figure, figurine* das Gestalt oder kleine Gipsfigur

bedeutete, zum Verkauf anpriesen. Die kleinen Figuren waren oftmals Büsten berühmter Persönlichkeiten wie Dichter, Musiker oder Herrscher. Außerdem gab es Figuren, die Menschen im normalen Alltag darstellten, wie beispielsweise eine Magd mit ihrem Kind und einem Einkaufskorb.¹⁸⁵

Die italienischen Händler boten ihre Figuren meist auf kleinen Brettern an und wollten den Leuten einreden, dass es sich dabei um eine *grande lavoro* handelte. Meist war der künstlerische Wert der Figuren jedoch nicht allzu hoch. Dennoch waren sie beliebte Dekorations- und Geschenkartikel. Die wandernden Händler versuchten sich mit dem Verkauf ihrer kleinen Figuren den Lebensunterhalt zu finanzieren. Zu Reichtum schafften sie es dennoch nicht. Sie gingen mit den Scherenschleifern und dem Salamutschi-Mann in die Wiener Geschichte als Hausierer ein, die der unteren



Abbildung 4: Wiener Typen "Der Figurino"

Quelle: Austria Forum Online im WWW unter URL: http://austriaforum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Figurini [Stand: 2.5.2017].

¹⁸⁴ Vgl. Steidl, 2009, S. 20.

¹⁸⁵ Vgl. Ricaldone, 1986, S.145.

sozialen Schichte angehörten. Nach dem Ersten Weltkrieg ging auch der Handel der *Figurini* im Wiener Marktleben verloren.

5.2.4. Die Zinngießer

Auch wandernde, italienische Zinngießer kamen nach Wien, um ihre Waren anzubieten. Auf sie geht angeblich das Wort *Katzlmacher* zurück – Zinnlöffel heißt im Venezianischen *cazza*.¹⁸⁶

Der Begriff *italienischer Zinngießer* wurde seit dem 17. Jahrhundert zu einem negativ konnotierten Ausdruck, verwendet von der deutschen Obrigkeit, um unqualifizierte, betrügerische Händler zu beschimpfen.

Zusätzlich sorgten sie für Unruhen innerhalb des Gewerbes in Wien, weil sie in Massen nach Mitteleuropa kamen und mit ihrem Fleiß und Geschick das bodenständige Gewerbe der Einheimischen bedrohten.¹⁸⁷

Die Gesamtanzahl der wandernden Zinngießer ist nicht genau festzustellen, da eine Organisation ihrerseits fehlte. Es gibt jedoch eine Zusammenstellung von Georg Wacha, der auf 132 Zinngießer italienischer Herkunft für Mitteleuropa kam.

Aus anderen Quellen geht hervor, dass beispielsweise allein in Rheinland-Westfalen im Jahr 1822 von 180 Zinngießern 28 und im Jahr 1862 von 136 Zinngießern 26 italienischer Herkunft waren.

Außerdem wird berichtet, dass sie meist sehr einsam und ohne Familie in einem Ort als einziger Zinngießer lebten. Auch Wohnungen, Nachbarschaften und Kontakte zu anderen Italienern konnten kaum nachgewiesen werden. Erst seit dem Jahr 1900 wurde die Möglichkeit für Migranten eingeführt, sich in Migrantenvereinen oder mit katholischen Migrantenseelsorgen auszutauschen.¹⁸⁸

¹⁸⁶ Vgl. Steidl, 2009, S. 20.

¹⁸⁷ Vgl. Austria Forum: Zinngießer. *Heimatlexikon-Unser Österreich* (27.06.2012), Online im WWW unter URL: <https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Zinngie%C3%9Fer> [Stand: 15.06.2017].

¹⁸⁸ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 704ff.

5.2.5. Die Lumpensammler

Italienischer Herkunft waren oftmals auch die sogenannten Lumpensammler, die in Wien als *Strazzen-Sammleró* bekannt waren. Sie sammelten Lumpen, um Papier herstellen zu können. Die sprachliche Bezeichnung geht auf das italienische Wort *stracci*¹⁸⁹ zurück, was übersetzt *Lappenó* oder *Lumpenó* bedeutet.¹⁹⁰ Meistens waren es sehr arme, invalide und arbeitsunfähige Menschen, die aus einer Randgruppe stammend in diesem Gewerbe tätig waren. Sie hatten ein erbärmliches Erscheinungsbild und waren meist schwarz von Staub und Schmutz. Ihre Kleidung war genauso zerrissen und abgetragen wie die Lumpen, die sie einsammelten. Meist wanderten sie mit einem Karren durch die Stadt, den sie hinter sich herzogen oder von eingespannten Hunden ziehen ließen. Das Gewerbe hatte den Ruf, eine unehrliche Arbeit zu sein. Nicht selten wurden sie auf Grund ihres Gestankes, verursacht durch die dreckigen Hadern, die sie einsammelten, beschimpft.¹⁹¹

Es kam oft vor, dass sie in der warmen Jahreszeit auf dem Feld schliefen, da sie sich keine Unterkunft leisten konnten. Die Lumpensammler, die ein Quartier hatten, lebten jedoch auch unter äußerst gesundheitsschädigenden Umständen. Sie breiteten die eingesammelten Lumpen auf dem Boden ihrer Stube aus, um diese zu trocknen. Der Geruch, der hierbei entstand, war für Menschen, die ihn nicht gewohnt waren, unerträglich. Hinzu kam noch, dass die Lumpensammler mit ihren Hunden in der Stube schliefen.¹⁹²

Der italienische Arzt Bernardino Ramazzini beschrieb in seinem Buch der Krankheiten der Künstler und Handwerker die Krankheiten, mit denen die Lumpensammler zu kämpfen hatten. Nicht selten litten sie an Husten, Keuchen und Schwindel, ausgelöst vom Lumpenstaub. Die darin enthaltenen Krankheitserreger führten oftmals zu Infektionen wie Krätze, Rotlauf, Typhus und Cholera. Die häufigste Krankheit unter den Lumpensammlern war jedoch die sogenannte *Adernkrankheitó*

¹⁸⁹ Übersetzung aus dem Italienischen: *carta straccia* *ñ* Altpapier.

¹⁹⁰ Vgl. Ricaldone, 1996, S. 55.

¹⁹¹ Vgl. Austria Forum: Lumpensammler. *Heimatlexikon-Unser Österreich*(11.11.2011), Online im WWW unter URL: <https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Lumpensammler> [Stand: 06.04.2017].

¹⁹² Vgl. Bergmann, Klaus (Hrsg.) (1984): *Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914: Huren, Vagabunden, Lumpen*, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, S. 304.

die häufig zum Tode führte. Dabei handelte es sich um einen Lungenmilzbrand, dessen Symptome Hustenreiz und Atemnot waren.¹⁹³

Oftmals waren die Lumpensammler noch Kinder, die das Haus ihrer Eltern verlassen mussten, um überleben zu können. Sie führten ein Nomadenleben und zeichneten sich durch ihre Kühnheit und ihre rauen Sitten aus.¹⁹⁴

Obwohl sie eine so wichtige Tätigkeit für die Papierherstellung innehatten, nämlich die Besorgung der Ressourcen für die Papierherstellung, standen sie am unteren Ende der Papiermacherhierarchie.¹⁹⁵

Abschließend ist zu den wandernden Händlern anzumerken, dass sich ihre Spuren aus einer Vielzahl an Gründen verloren haben. Einerseits kam es durch den Ausbau der infrastrukturellen Gegebenheiten und der voranschreitenden Industrialisierung zur Errichtung zahlreicher Geschäfte, andererseits wechselten viele der Händler das Gewerbe und fanden einen Arbeitsplatz in den Fabriken. Aus meinen Quellen hat sich ergeben, dass sich einige wenige Händler in Wien am Naschmarkt etablieren konnten. Deren ursprüngliche Herkunftsregion befand sich aber in Gottscheer in Slowenien. Allgemein ist festzuhalten, dass es nur Einzelne unter den wandernden Händlern gab, die es schafften, sich in Wien zu etablieren. Seit dem sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse und der veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen gab es keinen Platz mehr für diesen Sektor, und er starb langsam aus.¹⁹⁶

¹⁹³ Vgl. Austria Forum: Lumpensammler. Heimatlexikon-Unser Österreich(11.11.2011), Online im WWW unter URL: <https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Lumpensammler> [Stand: 06.04.2017].

¹⁹⁴ Vgl. Bergmann, 1984, S. 304.

¹⁹⁵ Vgl. Austria Forum: Lumpensammler. Heimatlexikon-Unser Österreich(11.11.2011), Online im WWW unter URL: <https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Lumpensammler> [Stand: 06.04.2017].

¹⁹⁶ Vgl. Kaut, 2000, S. 9.

5.3. Industrie

Parallel zur schnellen Entwicklung der Naturwissenschaften und besonders der Technik, die große Fortschritte vorzuweisen hatte, stand im 19. Jahrhundert die bedeutende Expansion der Industrie. In Österreich konnte man von einer industriellen Revolution sprechen, wobei mit diesem Begriff nicht so sehr das Aufkommen, sondern vor allem die Verbreitung der industriellen Wirtschaftsweise gemeint war. Im Vergleich zum Handwerkerbereich wurden in dieser Zeit in Großbetrieben immer mehr Waren mit Hilfe von Maschinen verarbeitet und hergestellt. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde bereits mit einer weitgehenden Mechanisierung produziert. Hinzu kam außerdem, dass sich die Sozialstruktur der Großunternehmer bedeutend veränderte, denn der Kurs der Verbürgerlichung ging bergab. Während es im 18. Jahrhundert fast nur Adelige waren, die auf ihren Landgütern erste Fabriken erbauten und dafür Privilegien und Sonderrechte erhielten, überwogen mit der Zeit die bürgerlichen Unternehmer unter den Industriellen.¹⁹⁷

Im Jahr 1815 erhob Österreich den Anspruch auf die Lombardei und auf Venetien und gründete das Königreich Lombardo-Venetien.¹⁹⁸ Schnell wurde klar, dass dort andere wirtschaftliche Gegebenheiten herrschten. Nichts desto trotz wurde versucht, die wirtschaftlichen Beziehungen zu fördern, wozu besonders der gegenseitige Austausch von Fabrikanten gehörte. Die Angliederung der beiden Regionen an die Habsburgermonarchie führte nun einerseits dazu, dass die österreichischen Fabrikanten durch eine Hofverordnung aufgerufen wurden, in den neu erworbenen Provinzen Niederlassungen zu errichten, anderseits wurden aber auch oberitalienische Fabrikarbeiter aufgefordert, ebenso Niederlassungen in den österreichischen Provinzen zu errichten. Dies brachte außerdem mit sich, dass zwischen den Jahren 1815-1848 viele Industrielle und Händler aus Italien nach Wien kamen.¹⁹⁹

Besonders im Jahr 1830 kam es im Habsburgerreich zu einem gewerblichen und wirtschaftlichen Aufschwung. Die Wirtschaftskrise in den Jahren zuvor (1811 ñ ca.

¹⁹⁷ Vgl. Himmel, 1972, S. 152f.

¹⁹⁸ Vgl. Vöclka, 2002, S. 176.

¹⁹⁹ Vgl. Himmel, 1972, S. 155.

1825) war ausgestanden. Musste man in den vergangenen Jahren noch täglich Arbeiter entlassen und die Produktion einschränken, kam es nun endlich zu einer wirtschaftlichen Blüte, in der sich aus den soeben genannten Gründen zahlreiche Großbetriebe entwickelten, die technische Fortschritte nutzten und viele weitere Zweigstellen etablierten. Hinzu kam noch, dass die Industrie auf Grund besserer Bildung der Inhaber mündig geworden war. Sie organisierten sich selbständiger, wehrten sich gegen Petitionen der Behörden und vertraten ihre Interessen, sofern diese mit den staatlichen Gesetzen kompatibel waren.²⁰⁰ Eine Gruppierung ist dabei besonders stark vertreten – nämlich die Industriellen, die im Bereich der Seidenindustrie tätig waren.

Unter den Industriearbeitern in der Seidenindustrie fand man auch zahlreiche italienische Arbeitsmigranten. Zeitgenossen bezeichneten sie sogar als „Chinesen Europas“ da sie in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu Hunderttausenden in die Habsburgergebiete strömten und sehr fleißig und sparsam arbeiteten. Wie bereits in Kapitel 4.2. Emigrationsland Italien erwähnt, wurde ihnen jedoch von Mitbewerbern und Arbeiterbewegungen vorgeworfen, sie seien Lohnrücker und Streikbrecher.²⁰¹

5.3.1. Die Seidenindustrie

Unter der Regierungszeit von Leopold I. wurde in Österreich im Jahr 1666 die erste Seidenmanufaktur begründet. Grund dafür war, dass die inländischen gewerblichen Erzeugnisse dieser Zeit den permanent wachsenden Luxusbedarf nicht abdecken konnten. Außerdem wollte man vermeiden, dass diese Luxuswaren nur aus dem Ausland eingeführt wurden. Die Regierung stand somit vor der Entscheidung, entweder reichlichen Import zuzulassen oder eine heimische Industrie in dieser Branche zu schaffen, was letztendlich auch geschah.²⁰²

²⁰⁰ Vgl. Slokar, Johann (1914): *Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung unter Kaiser Franz I.*, Wien: Verlag von Tempsky, S. 105.

²⁰¹ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 689.

²⁰² Vgl. Deutsch, Helene (1909): *Die Entwicklung der Seidenindustrie in Österreich 1660 – 1840*, Wien: Brüder Hollinek, S. 52.

Die Seidenindustrie wurde der wichtigste Produktionszweig in Wien. Einen großen Aufschwung erlebte sie nach der Französischen Revolution, da diese die Produktion der Seidenwaren in Frankreich still legte.²⁰³

Das Zentrum für die Produktion dieser Luxusgüter war Wien und Umgebung. Überwiegend waren die Seidenindustrien im siebten Wiener Gemeindebezirk angesiedelt. Schon im 17. Jahrhundert, vermehrt im 18. Jahrhundert, wurden Arbeitskräfte für die Seidenerzeugung und für die Seidenverarbeitung in den Industrien angeworben. Man versuchte mit den Vorreiterländern Italien, Frankreich und den Niederlanden zusammen zu arbeiten. Der Großteil der Seidenmeister kam aus Italien, was aus den Rechnungsbüchern der damaligen Zeit hervorging. Hier liest man Namen wie Francesco und Carlo Locatelli, Paolo Bollini oder Antonio Casaretto. Italien war auf Grund der drei bis vier Jahrhunderte zurückreichenden Erfahrung in der Seidenindustrie an die erste Stelle in der Verarbeitung der Seidenstoffe vorgerückt. Bereits im Jahr 1736 gab es acht Seidenindustrien in Wien, von denen zwei Inhaber aus Venedig stammten.²⁰⁴

Da es viele italienische Meister in der Seidenindustrie gab bzw. die Rohstoffe meist aus Italien kamen, wurde die Seidenindustrie auch zu einem wichtigen Arbeitsplatz für zahlreiche italienische Arbeitsmigranten. Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Wien neunundzwanzig Seidenfabriken mit 3000 Webstühlen.²⁰⁵

Zunehmend kam es in der Textil- und Seidenindustrie auch zu Frauen- und Kinderarbeit. War die Frauenarbeit noch in vielen anderen Branchen verboten, bot die Seidenindustrie ein weniger eingeschränktes Feld für weibliche Arbeitskräfte. Das Zusammendrehen der Seidenfäden war eine Tätigkeit, die in den Fabriken meist von Kindern erledigt wurde.²⁰⁶

²⁰³ Csendes, Peter/Oppl, Ferdinand (2006): *Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, S. 132.

²⁰⁴ Vgl. Hahn, 2008, S. 180f.

²⁰⁵ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 138ff.

²⁰⁶ Vgl. Csendes, Peter (2003): *Wien: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, S. 172f.

Einer der bekanntesten Inhaber einer Seidenindustrie in Wien war der Italiener Benedetto Codecasa. Er leitete gemeinsam mit Giovanni Battista Malfatti eine Seidenfabrik im fünften Wiener Gemeindebezirk, Margareten.²⁰⁷

Die Arbeitsbedingungen, mit denen die Menschen in den Industrien zu kämpfen hatten, waren jedoch äußerst gesundheitsschädigend. Eine der schlimmsten Tätigkeiten in der Seidenindustrie war das Formen von Seidenballen aus den Resten der Seidenfäden. Das war eine Tätigkeit, die unter anderem auch italienische Arbeitsmigranten ausführten. Hierbei wurden Kokons von Seidenraupen in warmem Wasser aufgeweicht und von den Arbeitern aufgewickelt. Bei dieser Technik blieben viele grobe Fäden übrig, an denen Reste von den toten Raupen klebten. Arbeiter, die die Seidenfäden kämmten, um sie von den Rückständen der Raupen zu befreien, bekamen schrecklichen Husten und litten unter starker Atemnot.

Die wenigsten Arbeiter, die diese Tätigkeit ausführten, erreichten ein hohes Alter, da die eingeatmeten Substanzen extrem schädlich für die menschliche Lunge waren.²⁰⁸

Wie schon bei den Rauchfangkehrern entwickelte sich auch die Seidenindustrie in Wien zu einem Monopol italienischer Familien. Nicht nur die Eigentümer und die Meister stammten aus Italien, sondern auch die Arbeiter an den Webstühlen, die Färber der Seide und die Tapezierer.²⁰⁹

²⁰⁷ Vgl. Ricaldone, 1986, S. 138ff.

²⁰⁸ Vgl. Ramazzini, Bernardino (1998): *Die Krankheiten der Handwerker*, Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH, S. 132f.

²⁰⁹ Vgl. Ricaldone, 1986, S.140.

6. Conclusio

Verglichen mit dem Rest Europas war Italien im 19.- und 20. Jahrhundert das Auswanderungsland schlechthin. Im Gegensatz zur Bevölkerung anderer europäischer Länder wanderten die Italiener in diesem Zeitraum in viel höherem Maße aus. Außerdem strömten sie in weitaus mehr Zielländer als die Auswanderer ihrer Nachbarländer. Gründe für ihre Auswanderung waren sowohl das Streben nach einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation, als auch die Flucht vor politischer Unterdrückung und zu einem geringen Teil auch wegen religiöser Motive.²¹⁰ Wie sich aus meiner Forschungsarbeit ergab, lagen die Beweggründe der italienischen Arbeitsmigranten im 19. Jahrhundert, ihre Heimat Richtung Wien zu verlassen, meist in der Kategorie der Push-Faktoren. Ihre Dörfer boten den Einheimischen kaum Arbeit und um ihre Lebenssituation zu verbessern, waren sie gezwungen, aus ihrer Heimat auszuwandern.

Dabei ist jedoch zwischen der dauerhaften Migration und der Saisonmigration zu differenzieren. Letztere spielte bei dem Großteil der hier untersuchten Berufsgruppen eine zentrale Rolle. Wanderungsbewegungen gab es seit der Frühen Neuzeit, und sie folgten über Jahrhunderte eingeschliffenen Pfaden. Meist waren es Arbeitsmigranten, die über kurze Distanzen aus den Alpen und dem Apennin in die Täler wanderten bis hin zu Migranten, die über große Distanzen in die europäischen Hauptstädte strömten. Bei diesen Gruppen handelte es sich um Menschen sämtlicher sozialer Schichten wie etwa um italienische Straßenverkäufer, Handwerker, Händler, Bauarbeiter und Industriearbeiter, deren Wege sie nach Nord-, West- und Mitteleuropa führten. Der Großteil der italienischsprachigen Auswanderer in die Habsburgermonarchie kam aus norditalienischen Alpendörfern im Piemont, aus der Lombardei, aus Venezien, aus dem Trentino oder aus den Schweizer Kantonen Graubünden und dem Tessin. Das Geld, das sie während der Saison verdienten, sicherte ihr Überleben und war ein wesentlicher Bestandteil ihrer alpinen Ökonomie. Die Saisonmigranten befanden sich meist in einem eng geknüpften Migrationsnetzwerk zwischen den Menschen in ihrer Heimat und der Arbeiterbranche in ihrem Zielland, das von weiteren italienischen Auswanderern durchzogen war. Dies war möglich, da die Betriebe in den Zielländern seit Generationen von den

²¹⁰ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 205.

gleichen italienischen Familien betrieben wurden. Dieses Wanderungssystem blieb durch Pionermigranten aufrecht, die Informationen über die jeweiligen wirtschaftlichen Chancen im Zielland verbreiteten und so Neuankömmlinge vermittelt wurden.²¹¹

Ein wichtiges Zielland der italienischen Arbeitsmigration war Wien. Diese Arbeit ist bemüht, einen Aufschluss über die italienischsprachigen Arbeitsgruppen, die nach Wien immigrierten, zu geben und sich mit den Gründen auseinanderzusetzen, warum die Residenzstadt zum beliebten Zielort für sie wurde.

Nach der Wiederherstellung der vornapoleonischen Ordnung durch den Wiener Kongress im Jahr 1815 wurden einige italienische Gebiete im Norden Italiens an Österreich angegliedert und das Königreich Lombardo-Venetien geschaffen. Dies führte dazu, dass die Italiener zwischen den Jahren 1815 und 1859 eine der größten nichtdeutschen Bevölkerungsgruppen innerhalb der Donaumonarchie waren²¹² und somit den Gesetzen der Binnenmigration unterlagen.

Aus meiner Forschung ergab sich, dass die italienischen Arbeitsmigranten nach Wien zum Großteil der temporären Migration angehörten, wenngleich auch einige wenige italienische Berufsgruppen Teil der permanenten Zuwanderung wurden, da sie es auf Grund ihres Gewerbes schafften, sich zu etablieren und sich dadurch einen Wohnsitz in Wien sicherten.

Im Zuge meiner Recherche hat sich herausgestellt, dass sich die italienischsprachigen Arbeitsmigranten in Wien besonders in drei Sektoren wiederfanden. Der erste Sektor betrifft hierbei die Gruppe der Arbeiter, die in einem Gewerbe tätig waren und einem Handwerk nachgingen. Der zweite Sektor betrifft den Handel. Zahlreiche italienischsprachige Migranten zogen als wandernde Händler durch die Stadt und prägten so das Stadtbild Wiens. Im dritten Sektor, der die Industrie, im Besonderen die Seidenindustrie betrifft, waren ebenso unzählige italienischsprachige Arbeiter und Arbeiterinnen tätig.

Gründe dafür, warum die Residenzstadt zu einem beliebten Zielort für die Arbeitsmigranten wurde, waren einerseits auf die günstige, geographische Lage Wiens zurückzuführen und andererseits auch auf den Umstand, dass Wien die Hauptstadt einer Großmacht war. Auf Grund der Hegemonialstellung Österreichs im

²¹¹ Vgl. Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, 2007, S. 206f.

²¹² Vgl. Heuberger, 1997, S. 45.

Norden Italiens, unterlagen die Italiener außerdem den Gesetzen der Binnenmigration. Dies bedeutete, dass sie keine politischen und staatlichen Grenzen überwinden mussten, um in die Residenzstadt zu gelangen. Die strukturellen Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, wie etwa die Abschaffung der Leibeigenschaft und die damit verbundene Bewegungsfreiheit führten dazu, dass die Menschen in die Städte strömten, um ihre soziale Lage zu verbessern. In Wien kam es durch die Industrialisierung zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, was wiederum ein Grund für Arbeitsmigranten war, in die Hauptstadt zu strömen und dort Arbeit zu suchen. Das Streben nach einer sozialen Besserstellung war somit auch der Grund für die italienischsprachigen Arbeitsmigranten, der sie antrieb, nach Wien auszuwandern, um dort Arbeit zu finden.

Der erste Sektor, den ich im Zuge meiner Forschung genauer untersucht habe, betrifft das Gewerbe und Handwerk.

Gleich zu Beginn bin ich hierbei auf die Geschichte der italienischsprachigen Rauchfangkehrer in Wien gestoßen, die eine wirtschaftliche und soziale Erfolgsgeschichte für die damaligen Auswanderer darstellte.

Sie waren zunächst Teil der Saisonmigration und kamen zum Großteil aus den Schweizer Kantonen Tessin und Graubünden. Durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände, wie etwa das behördlich vorgeschriebene Kaminkehren in der Stadt, geballt mit viel Mühe und Fleiß, konnten sie sich dauerhaft niederlassen und nach und nach sogar ihre Familien nachholen. Für die Rauchfangkehrer bedeutete die räumliche Veränderung einen sozialen Aufstieg und sie konnten sich zahlreich in Wien etablieren. Auch wenn die Kaminkehrer heute keine Pfade mehr von ihrer ursprünglichen Heimat nach Wien überqueren müssen, sind sich die Mitglieder des Wiener Gewerbes durchaus ihrer traditionellen Herkunft aus den italienischsprachigen Schweizer Kantonen bewusst.²¹³

Eine weitere Erfolgsgeschichte gibt es bei den italienischen Eisverkäufern. Sie sind bis heute Teil der Saisonmigration in Wien und gut in das Wiener Gesellschaftsleben integriert. Die Eisdielen werden zum Großteil von italienischen Familien geführt und sind meist seit Generationen im Familienbesitz. Viele Eisdielen bieten heute noch ein Sprungbrett für junge Italiener, die nach Wien immigrieren. Dies ist ein

²¹³ Vgl. ebenda, S. 24ff.

Paradebeispiel, dass das Kommunikationsnetz der italienischen Migranten heute genauso gut funktioniert wie damals.

Anders verlief die Geschichte der italienischen Scherenschleifer in Wien. Meist handelte es sich um junge Männer, die dieser Tätigkeit nachgingen, indem sie mit ihren Karren durch die Städte zogen und ihre Dienste anboten. Einige wenige *arrotini* schafften es, sich in den verschiedensten Bezirken in Wien zu etablieren und gaben ihr Handwerk von Generation zu Generation weiter. Der Großteil der Scherenschleifer wechselte aber nach dem Krieg in ein anderes Gewerbe und dadurch haben sich auch ihre Spuren verloren.

Die historische Entwicklung der italienischen Bau- und Erdarbeiter ist von wenig Erfolg gekrönt. Sie haben zwar das Stadtbild Wiens nachdrücklich zum Positiven verändert und die Infrastruktur in Österreich bedeutend verbessert, dennoch mussten sie unter den unmenschlichsten Umständen arbeiten und nur wenige erreichten eine bessere soziale Stellung. Besonders deutlich wurden ihre schwierigen und teilweise unfairen Arbeitsbedingungen am Beispiel der Donauregulierung in Wien aufgezeigt. Sie mussten hart arbeiten und der Lohn, den sie dafür erhalten haben, hat kaum zum Überleben gereicht. Außerdem schafften sie es nicht, in Wien sesshaft zu werden und eine soziale Besserstellung blieb auch aus.²¹⁴

Der zweite Sektor, in dem die wandernden Händler agieren, stellt auch keine Erfolgsgeschichte für die italienischen Migranten dar. Sie waren oftmals nur für kurze Zeit in der Stadt, dennoch prägten sie das Wiener Stadtbild nachhaltig und wurden Teil der historischen Wiener Typen. Über ihr Leben wurde nur sehr wenig bekannt und sie gingen nur auf Grund ihrer Tätigkeit in die Wiener Geschichte ein.²¹⁵

Persönliche Spuren der wandernden Händler, zu denen die *Figurini* mit ihren Gipsfiguren zählten, die italienischen *Salamutschis* - die Wurst und Käsewaren feinboten, die Mandoletti-Krämer mit ihrem selbstgemachten Gebäck, das sie unter primitivsten Umständen herstellten oder die italienischen Zinngießer und die Lumpensammler, bekannt als *Strazzi*-Sammler, kann man kaum nachverfolgen. Deutlich wurde nur, dass die Gruppe der wandernden Händler meist den unteren sozialen Schichten angehörten und ein sehr armes und bescheidenes Leben führten. Bis auf die Lumpensammler, die von der Gesellschaft auf Grund ihres Gestankes

²¹⁴ Vgl. Steidl, 2009, S. 33.

²¹⁵ Vgl. ebenda.

geächtet waren und die mit ihrer Tätigkeit am unteren Ende der Hierarchie standen, waren die italienischen Händler in das Wiener Marktleben integriert und prägten vor allem das Stadtbild im Wiener Prater. Dennoch konnten sie durch die Auswanderung keine Verbesserung ihrer Lebensumstände erreichen und schafften es nicht, sich in Wien zu etablieren. Mit dem Aufkommen des Ersten Weltkrieges verloren sich ihre Spuren.²¹⁶ Gründe dafür waren die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen, die keinen Platz mehr für diesen Berufszweig ließen. Aus meiner Forschung wurde außerdem ersichtlich, dass viele von ihnen in die Fabriken abwanderten.

Der dritte Sektor betrifft die italienischsprachigen Arbeitsmigranten in der Industrie. Besonders die Seidenindustrie bot Arbeitsplätze für zahlreiche Italiener. Gründe dafür waren, dass meist die Rohstoffe wie auch viele Meister aus Italien stammten. Nicht selten kam es in diesen Fabriken auch zu Frauen- und Kinderarbeit. Die Arbeitsbedingungen, mit denen die Menschen leben mussten, waren katastrophal und menschenunwürdig. Ihr Arbeitsalltag war gekennzeichnet von extrem langen Arbeitszeiten, geringer Entlohnung und schlechten hygienischen Zuständen. Ihre Situation verbesserte sich erst nach und nach mit dem Aufkommen der Arbeiterbewegung in den 1870er Jahren.

Aus meiner Recherche haben sich einige Gründe ergeben, die deutlich machen, warum sich die italienischen Arbeitsmigranten von Wien abwandten. Auf der einen Seite waren es die inneren Unsicherheiten der Habsburgermonarchie, die die Stadt unattraktiv für Migranten werden ließ, andererseits kam es in Italien selbst zu nationalen Einheitsbestrebungen, bekannt als *Risorgimento*. Die Kräfte des inneren Zerfalls der Habsburgermonarchie sind unter anderem auf das Nationalitätenproblem zurückzuführen, das immer brisanter wurde. Außerdem wurde die soziale Frage, die die Arbeiterklasse, das Bürgertum und den Adel spaltete, unabwendbar. Am Ende des 19. Jahrhunderts spitzte sich die Lage im Habsburgerreich zu und es kam zu politischen Umbrüchen, die zu gewalttätigen Ausschreitungen und Konflikten führten, die letztendlich in den Ersten Weltkrieg mündeten.

Betrachtet man die italienische Migration in Wien unter dem soziologischen Aspekt, wird klar, dass es sich dabei um eine Bevölkerungsgruppe handelt, die weder im

²¹⁶ Vgl. ebenda, S. 18ff.

öffentlichen Bewusstsein noch in der Migrationsforschung als bedeutende Immigration wahrgenommen wurde. Dies mag daraus resultieren, dass sie im Vergleich zu Migranten aus anderen Ländern eher einen geringen Anteil an Auswanderern ausmachten und sie als unscheinbar galten. Verfolgt man die Migrationsbewegung nach 1945, kommen auch Gründe wie ein relativ hoher sozialer Status und eine gelungene Integration hinzu.²¹⁷

Vielleicht rührt diese Sonderstellung auch aus der Geschichte, denn viele Italiener genossen im Habsburger Vielvölkerstaat auf Grund ihrer kulturellen Leistung ein hohes Prestige am Wiener Hof.

Noch einmal sei erwähnt, dass die italienischen Migranten trotz ihrer vergleichsweise geringen Anzahl immer wieder in der Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik hervorstachen.

Italien und Österreich befanden sich jahrhundertlang in einer wechselhaften Beziehung, und so verlief auch das 19. Jahrhundert nicht konfliktfrei. Den Tiefpunkt erreichten die beiden Länder durch den Ersten Weltkrieg, der den Begriff der sogenannten Erbfeindschaft in den beiden Ländern hinterließ.

Seit jedoch die Südtirolfrage geklärt wurde, hat sich das Verhältnis von Österreich und Italien entspannt. Es herrscht sowohl reger Sprach- und Kulturkontakt als auch eine gegenseitige positive Wahrnehmung der beiden Nachbarländer.²¹⁸

Aus meiner Literaturrecherche wird außerdem klar, dass der gegenseitige Tourismus und die zunehmende Globalisierung dazu beigetragen haben, den gewonnenen Eindruck beider Länder, auf eine positive Ebene zu bringen.

Abschließend ist hier anzumerken, dass die italienischen Arbeitsmigranten aller hier erwähnten Arbeiterklassen bis heute einen wichtigen und prägenden Abdruck in der Stadt Wien hinterlassen haben. Sie erreichten, dass die italienische Kultur und die Sprache im öffentlichen Raum bis heute präsent sind.

Sie verbesserten und prägten sowohl das historische, als auch das gegenwärtige Stadtbild Wiens, wenn auch anzumerken ist, dass die historische Arbeitsmigration nach Wien nicht für alle Berufsgruppen eine Erfolgsgeschichte darstellt.

²¹⁷ Vgl. Reinprecht, 2009, S. 88.

²¹⁸ Vgl. Ille, Karl/Rindler-Schjerve, Rosita/Vetter, Eva (2009): *Italienisch-deutscher Sprach- und Kulturkontakt in Wien. Historische und aktuelle Perspektiven*, in: Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, S. 91f.

7. Riassunto

Questo studio si occupa della migrazione lavorativa italiana a Vienna nell'Ottocento, e porge l'attenzione sulla classe operaia. Storicamente, ci riferiamo al periodo che va dalla Monarchia asburgica fino all'inizio della Prima Guerra Mondiale, lasso di tempo compreso dal 1811 fino al 1914. La tesi inizia cronologicamente con il decreto del codice civile, pubblicato il 1° Giugno 1811, che differenziava i cittadini della Monarchia e gli stranieri. Nella prima metà dell'Ottocento, gli italiani rappresentavano all'interno della Monarchia asburgica, una delle popolazioni più numerose che non parlava tedesco. Questo fu il risultato del Congresso di Vienna del 1815, che ristabilì l'assetto europeo. L'Austria rivendicò il proprio diritto sulla Lombardia e sul Veneto, fondando il Regno Lombardo-Veneto. Per i cittadini, che si ritrovarono sotto le stesse leggi austriache, significava che i propri confini etnici, linguistici e culturali, non corrispondevano a quelli politici. Queste nuove regolamentazioni hanno avuto effetti di vasta portata sul movimento di migrazione italiana, dato che gli italiani stessi, entravano di diritto nei meccanismi migratori all'interno della Monarchia.

Finora i vari studi sulla gente comune italiana emigrata a Vienna, non erano stati messi molto in luce. Esistono alcuni studi singolari, tuttavia non una prospettiva generale. La scienza della storia italiana, da un lato concentrava le attenzioni più sulla migrazione transatlantica e sull'Europa dell'ovest, dall'altro si è dedicata alla migrazione dell'élite. A causa degli scarsi studi sulla migrazione italiana a Vienna, la percezione complessiva è scarsa e la tesi prova a colmare questa lacuna, focalizzando l'attenzione sulla migrazione italiana delle persone comuni nella Capitale. Per avere una visione generale più vasta, la tesi si presta ad esaminare i seguenti obiettivi:

La domanda principale, riguarda quali gruppi di lavoratori italiani sono emigrati a Vienna e i motivi che li hanno spinti a trasferirsi proprio lì. Un altro obiettivo è studiarne i vari casi per dimostrare il risultato dell'influenza italiana e del cambiamento sociale e culturale, che essa ha portato a Vienna. In base alle abitudini e alla quotidianità dei lavoratori, la tesi fa luce sulle condizioni di vita, in particolare quelle della popolazione italiana a Vienna dell'Ottocento. Successivamente vengono analizzati i fatti e le difficili circostanze che hanno portato la classe operaia a fare le sue lotte.

La prima parte della tesi, la base teorica, spiega il concetto scientifico della migrazione, la situazione sociale ed economica a Vienna e dimostra sia i contatti storici tra Italia e Austria, che le relazioni di migrazione tra di loro. La seconda parte esamina determinati gruppi lavorativi di migrazione italiana.

Il concetto della migrazione viene elaborato attraverso alcune definizioni prese dalla scienza sociologica. Un importante contributo sul concetto di migrazione sotto un profilo generale, viene dato dalla Prof.ssa Annette Treibel, la quale inizialmente divide tale concetto in aspetti spaziali e temporali e in secondo piano, analizza le cause del movimento e le dimensioni dello stesso.

A questo proposito, l'aspetto spaziale viene diviso in migrazione interna ed esterna, che identifica la cosiddetta migrazione internazionale. La migrazione italiana a Vienna appartiene al tipo interno perché si svolgeva entro un determinato spazio nello Stato, e in questo caso, all'interno dell'impero Asburgico. L'aspetto temporale distingue tra migrazione permanente e migrazione stagionale. È chiaro che la migrazione lavorativa italiana apparteneva sia a quella stagionale, che per una bassa percentuale a quella permanente, questo come conseguenza del fatto che pochi di questi gruppi lavorativi potevano stabilirsi nella città.

In seguito essa spiega che la migrazione ha raggiunto livelli notevoli a causa dell'industrializzazione e urbanizzazione crescente. L'industrializzazione faceva crescere vari settori economici, incrementando, ad esempio, il settore edile o la costruzione della ferrovia. A causa dell'industrializzazione, anche Vienna è diventata una destinazione molto gradita dai migranti italiani. Le terre di provenienza di molti italiani erano principalmente rivolte al settore agricolo, che non offriva però abbastanza posti di lavoro. Per questo motivo erano costretti a emigrare, a causa della buona posizione geografica e anche del fatto che fosse capitale di una grande potenza, Vienna è diventata una destinazione prediletta dai lavoratori. Un'altra causa che ha portato gli italiani a scegliere questa meta, riguarda il fatto che dopo il Congresso di Vienna, la Lombardia e il Veneto facevano parte dello Stato Asburgico. Di conseguenza non esistevano più frontiere e gli spostamenti divennero liberi.

I contatti storici tra Italia e Austria

I rapporti tra Italia e Austria risalgono al I° secolo A.C. a quei tempi veniva annessa all'impero Romano la provincia Noricum, il territorio più grande dell'Austria dell'epoca. Per più di 500 anni sia il popolo austriaco, che quello italiano hanno fatto

parte dell'impero Romano e per tale motivo sia la lingua latina che la religione di fede Cristiana, sono eredità rimaste radicate anche nell'Austria e nell'Italia di oggi. Dopo la caduta dell'impero Romano, l'Austria era regnata da diverse famiglie nobili, tra cui gli Asburgo, gli ultimi dominatori. Il dominio austriaco in Italia ha lasciato il segno soprattutto a nord. L'influenza austriaca più durevole è stata in Lombardia, potere che si è manifestato soprattutto nell'economia finanziaria e nell'abolizione dell'inquisizione.

La vicinanza geografica tra Italia e Austria e le condizioni politiche e religiose nel Medioevo e nei tempi moderni, hanno prodotto molte relazioni tra il popolo austriaco e quello italiano. Questi rapporti sono stati caratterizzati, da un lato, da influenze interculturali produttive, dall'altro da differenze politiche e culturali.

Storicamente, per quel che riguarda i rapporti tra i due Stati, si può mettere in evidenza che il periodo più difficile sia stato quello che va dal Congresso di Vienna del 1814/15 fino alla prima Guerra Mondiale.

Dopo l'era di Napoleone, il circolo degli intellettuali italiani auspicava in un'Italia unita e autonoma, di conseguenza nacque una coalizione contro il dominio straniero: era nato il movimento del Risorgimento. Sull'onda di questo processo storico, gli Asburgo ebbero la peggio nelle guerre del 1859 e 1866, e ciò implicò la perdita della Lombardia e del Veneto. La mancanza di questi territori fu economicamente un duro colpo per lo stato multietnico.

La dominazione austriaca in Italia si è conclusa nel 1866, ma le lotte per i territori del Trentino, Trieste, l'Istria e la Dalmazia, perdurarono fino alla Prima Guerra Mondiale. Oggi, grazie al tempo ormai trascorso e alla legittimazione dell'autonomia dell'Alto Adige, il rancore derivante dai tempi delle lotte territoriali è ormai un ricordo.

Un'idea dei rapporti di migrazione tra Italia e Austria

Qui la tesi si occupa delle leggi sulla migrazione a Vienna, dell'Italia come Paese di emigrazione, e di Vienna come città di destinazione.

I rapporti sulle migrazioni tra Italia e Austria sono molto antichi. Il fenomeno riguardava soprattutto le regioni del nord Italia e le province austriache come la Stiria, Carinzia, Salisburgo, Tirolo e Vorarlberg. Nel corso della storia, molte di queste regioni hanno avuto diverse appartenenze territoriali come la Monarchia asburgica, il Regno d'Italia e in seguito la Repubblica Italiana. Di conseguenza, lo sfondo etnico, linguistico e culturale della popolazione non coincideva con i confini politici. Le

relazioni di migrazione tra Italia e Austria, non erano dovute esclusivamente al fatto che confinassero, ma viene sottolineata l'importanza della capitale imperiale di Vienna. La città divenne punto nevralgico per l'immigrazione italiana già dai tempi moderni, in cui molti si stabilirono temporaneamente e molti altri in maniera definitiva. In ragione del fatto che tanti italiani del nord provenivano legislativamente da forme di governo monarchiche, essi furono soggetti alle leggi austriache. Tali leggi permisero quindi libertà di movimento all'interno del territorio austriaco, favorendo la circolazione di varie etnie.

Dopo la caduta della Monarchia, gli italiani persero tutti quei diritti che spettavano ai cittadini austriaci. Da quel momento vennero ritenuti stranieri e necessitarono dei permessi di soggiorno e di lavoro²¹⁹.

Proseguendo le mie ricerche ho scoperto che l'Italia è uno dei Paesi europei dal tasso di emigrazione più elevato. Dalla metà del XIX° secolo, circa ventiquattro milioni di italiani emigrarono, con l'apice raggiunto nel 1870.

La Professoressa di economia Saskia Sassen, considera il fenomeno dell'emigrazione italiana intraeuropea, come una vera e propria esportazione di lavoratori per la costruzione dell'Europa.

Essi presero parte a diversi importanti progetti in Europa, in particolare nei settori ferroviari e stradali e nei lavori di scavo, uno fra tutti la regolazione del Danubio a Vienna. Vienna era un centro politico, economico e culturale della Monarchia asburgica e perciò rappresentava un polo di attrazione per gli immigrati. Anche il processo di migrazione per il lavoro stagionale, è stato oltre all'immigrazione permanente, di grande importanza per la Capitale.

Inoltre, di rilevante importanza assume anche la migrazione delle professioni a carattere tradizionale, come gli artigiani e commercianti. In queste categorie figuravano gli spazzacamini, gli arrotini, i salumieri, i muratori, i pasticciieri, i sarti. E soprattutto, forma di lavoro riscontrabile ancora oggi in Austria, riguarda l'ambito dei gelatai italiani. Essi producono e vendono ancora il loro gelato artigianale.

Con le nuove leggi sulla mobilità, introdotte dalla metà del XX° secolo, si aggiunse anche il settore turistico, grazie al quale Austria e Italia poterono sviluppare nuovi

²¹⁹ Fremdenrecht und Ausländerbeschäftigung.

scambi culturali attualmente sempre vivaci. Vienna rappresenta tutt'oggi una meta per le vacanze molto ambita dagli italiani.

Migrazioni storiche della classe operaia italiana a Vienna

Benché il numero degli italiani che hanno vissuto a Vienna fosse abbastanza basso, la loro influenza sia sul patrimonio intellettuale e culturale, che sul paesaggio urbano, era molto forte. I migranti italiani appartenevano alle più diverse classi sociali, essendo attivi in varie professioni. Nonostante l'emigrazione della classe nobiliare italiana è dettagliatamente studiata, il maggior numero degli immigrati italiani erano uomini semplici come artigiani, commercianti, persone che appartenevano alle classi più umili, le cui tracce sono spesso più difficili da identificare. Ciò che segue rappresenta la parte rilevante della tesi e si occupa più precisamente delle classi operaie appena menzionate; è divisa in tre categorie: inizialmente dagli artigiani, seguono i venditori ambulanti, per finire il settore industriale di cui gli operai più poveri fanno parte.

Riguardo la prima categoria, in cui si trovano gli artigiani, gli spazzacamini sono il primo mestiere di cui mi sono occupata. Tra i secoli XVI e XIX, il mestiere degli spazzacamini era in gran parte gestito dagli italiani provenienti dal nord, più specificatamente dal Piemonte e dalla Lombardia. La maggior parte degli spazzacamini però, proveniva dalle regioni della Svizzera in cui si parlava italiano, principalmente dal Ticino e dal cantone dei Grigioni. Nel 1800, la metà degli spazzacamini a Vienna parlava solo italiano. Per le famiglie degli spazzacamini, il trasferimento nella Capitale austriaca rappresentava un notevole avanzamento sociale, dato che potevano stabilirsi permanentemente. Ciò comportava benessere economico e miglioramento dello status sociale. Il mestiere in questione è diventato redditizio nei secoli XVIII e XIX; lo sviluppo storico di questo settore lavorativo, rappresenta un vero e proprio successo sia a livello sociale che economico.

La storia degli arrotini a Vienna ha invece premesse differenti. Gli arrotini avevano origine soprattutto dalla Val Rendena nel Trentino ed erano alla ricerca di lavoro: il settore dell'agricoltura, in quelle valli, non offriva grandi opportunità, perciò si riteneva che spostarsi più a nord potesse aprire nuove opportunità d'impiego. Di conseguenza, soprattutto i giovani uomini hanno lasciato la propria Patria per trovare un lavoro stagionale. Dopo la Prima Guerra Mondiale, la maggior parte degli arrotini ha cambiato mestiere, perché i giovani volevano infrangere la tradizione che voleva

che il mestiere venisse trasmesso ereditariamente dal padre al figlio; inoltre era un lavoro molto nocivo. Nei circoli italiani a Vienna si ricordano ancora i nomi dei noti arrotini, sebbene le tracce delle loro famiglie si siano perdute.

Il prossimo punto di questa categoria, riguarda la situazione dei lavoratori edili, di cui la maggior parte era originaria del Friuli. I lavoratori edili italiani a Vienna, erano anche assunti per periodi stagionali e si stabilivano dalla primavera fino alla fine dell'autunno nei diversi cantieri viennesi. Purtroppo il cambiamento temporaneo del posto, non portò all'avanzamento sociale tanto ambita dai lavoratori. Essi furono artefici del cambiamento del paesaggio urbanistico di Vienna, nonostante ricevessero paghe misere. Il lavoro stagionale aveva condizioni molto disagiate e non produceva né uno status sociale migliore né un domicilio permanente a Vienna.

Un altro mestiere, sempre del settore artigiano, di cui ho approfondito gli studi è quello dei gelatai italiani a Vienna. La migrazione stagionale del gelataio italiano nella capitale austriaca è avvenuta nella seconda metà del XIX° secolo. La maggior parte dei gelatai è immigrata dalle regioni italiane degli sport invernali. Per contrastare la disoccupazione nelle loro terre durante i mesi estivi, tanti italiani sono emigrati a Vienna per produrre e vendere il proprio gelato artigianale. Molti gelatai che hanno inizialmente esercitato con un carretto, man mano si sono stabiliti a Vienna per poi risiedervi costantemente.

La seconda categoria comprende i venditori ambulanti, come i cosiddetti "Wiener Typen". Essi sono entrati nella cultura e storia cittadina viennese grazie alla propria mansione, data l'importanza sociale e culturale che rivestivano. Nonostante ci fosse uno sfondo di migrazione, e nonostante abbiano vissuto ai margini della società, questi lavoratori hanno contribuito all'identità di Vienna. Da un lato c'erano quelli che vendevano prodotti alimentari come il "Salamutsch-Mann" e il "Mandoletti-Krämer" e dall'altra artigiani come figurini e stagnini. I venditori ambulanti potevano appena sopravvivere con il loro mestiere. Inoltre esisteva anche una cerchia di lavoratori che viveva ai margini della società, i cosiddetti straccivendoli. Sono entrati nella storia di Vienna, ma facevano sempre parte di una vita ai margini della società. Dopo la guerra essi sono scomparsi dalla città. Grazie al progresso delle varie infrastrutture, allo sviluppo industriale e all'ampliamento delle attività commerciali, i venditori ambulanti hanno abbandonato la propria mansione per spostarsi nelle fabbriche. A causa dell'ascesa sociale della classe operaia, e delle mutate condizioni economiche

della Società, non c'è stato più posto per questo settore, che infine è scomparso del tutto prima dello scoppio della prima guerra mondiale.

L'ultimo settore del quale mi sono occupata, riguarda l'industria della seta a Vienna nel XIX° secolo. Il settore della seta è diventato il campo più importante della Capitale. Grazie alla Rivoluzione francese, un progresso enorme avvenne nell'industria viennese. Le industrie della seta appartenevano spesso a proprietari italiani e per questo motivo tanti connazionali lavoravano in questo settore. Come il mestiere degli spazzacamini, anche l'industria della seta è diventata una sorta di monopolio delle famiglie italiane.

Era frequente la presenza di lavoro sia femminile che minorile all'interno delle fabbriche. Le condizioni di lavoro erano terribili, la giornata lavorativa era contrassegnata da orari molto lunghi e da paghe misere. A tutto ciò seguiva anche una condizione igienica molto precaria. Dal 1870, la situazione generale dei lavoratori, è pian piano migliorata con la nascita del movimento operaio.

Conclusione

Rispetto al resto d'Europa, l'Italia è stata il Paese col più alto flusso di emigrazione tra i secoli XIX e XX. In questo lasso di tempo, a differenza di altri Paesi europei, gli italiani emigrarono in misura molto maggiore, distribuendosi in più Paesi di destinazione. I motivi che hanno spinto le persone a emigrare sono stati da un lato il miglioramento della propria situazione economica e sociale, dall'altro la fuga dall'oppressione politica. Soltanto una piccola parte è fuggita per motivi religiosi. L'emigrazione degli italiani viene individuata già dal tardo medioevo, ed è aumentata notevolmente nel corso del tempo. Ha raggiunto l'apice più alto nel periodo che va dalla fine del XIX° secolo fino alla prima guerra mondiale, e in quel frangente molte persone emigrarono in gran parte verso l' America. Tuttavia, un punto di svolta è arrivato nel XX° secolo, quando l'Italia passò da Paese di emigrazione a Paese d'immigrazione.

Oltre alla migrazione permanente, la migrazione stagionale ha avuto un ruolo centrale, la quale è stata particolarmente importante per alcune categorie professionali. Questa migrazione esisteva dall'età moderna ed è stata così per secoli. In queste categorie, c'erano persone di tutte le classi sociali, come venditori ambulanti italiani, artigiani, commercianti, lavoratori edili e industriali. La maggior parte di loro era originaria di regioni come il Piemonte, la Lombardia, il Veneto o dai

cantoni svizzeri Ticino e Grigioni. I migranti stagionali erano sempre in contatto con i loro compatrioti, sviluppando di conseguenza una rete di rapporti tra i lavoratori e la gente locale. Nacque dunque un fenomeno lavorativo particolare: le imprese nei Paesi di migrazione erano gestite dalle stesse famiglie italiane, generazione dopo generazione.

Una città importante per la migrazione lavorativa italiana è stata Vienna. La maggior parte dei migranti apparteneva al settore dell'artigianato o edile, vi erano commercianti e altri ancora si spostavano a Vienna per lavorare in fabbrica. Furono soprattutto i venditori ambulanti a fermarsi in città per brevi periodi, influenzando tuttavia il paesaggio urbano di Vienna, risultando parte integrante dello scenario storico viennese. Tuttavia, poco si sa della loro vita, essi sono entrati a far parte della città solo grazie alla propria attività.

Analizzando il fenomeno sotto l'aspetto sociologico, sembra che questo enorme fenomeno di migrazione sia passato del tutto inosservato. I motivi sono riscontrabili nel fatto che gli immigrati italiani rispetto a quelli provenienti da altri Paesi, rappresentavano una minoranza e in parte appartenevano a uno status sociale relativamente alto, che aspirava a una buona integrazione. È probabile che questa posizione di privilegio provenga anche dalla storia, poiché molti italiani godevano di grande prestigio nello Stato Asburgico, per via dei loro contributi culturali alla corte di Vienna.

Voglio porre di nuovo l'attenzione sul fatto che gli immigrati italiani a Vienna, a dispetto del loro numero relativamente piccolo, erano impegnati in modo significativo nell'arte, nella scienza, nell'economia e nella politica.

Italia e Austria si sono trovate in stretti rapporti per secoli, compreso il XIX° secolo. I due Paesi sono stati tuttavia anche in conflitto in seguito alla Prima Guerra Mondiale. Le difficoltà sono state appianate dopo la legittimazione dell'Alto Adige. Da allora, il legame tra i due Paesi, sotto il profilo linguistico e culturale è stato positivo. Le tracce storiche degli italiani sono onnipresenti a Vienna. In particolare, l'uso di alcune parole italiane nel dialetto viennese è prova del fatto di quanto esse fossero influenti.

In conclusione, posso ribadire che i migranti italiani, di tutte le classi lavorative che ho menzionato in questa tesi, hanno lasciato un'impronta significativa e duratura nella città di Vienna ancora visibile nei giorni nostri. Hanno portato miglioramenti e

influenze sia per quanto riguarda il paesaggio urbano storico, sia quello urbano contemporaneo della città. Va inoltre precisato, che per quanto riguarda la migrazione a Vienna, non tutte le categorie professionali sono state in grado di affermarsi e di prosperare.

8. Anhang

8.1. Bibliografie

Albrecht, Günter (1972): *Soziologie der geographischen Mobilität: Zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels*, Stuttgart: Ferdinand Encke Verlag.

Bade, Klaus J. (2000): *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: Verlag C. H. Beck.

Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen (Hrsg.) (2007): *Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: Verlag Ferdinand Schöningh.

Bauer, Franz J. (2010): *Das Auge 19. Jahrhundert (1789-1917)*, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG.

Bausinger, Hermann (1990): *Heimat in einer offenen Gesellschaft: Begriffsgeschichte als Problemgeschichte* in: Cremer, Will/Klein, Ansgar (Hrsg.): *Heimat: Analysen, Themen, Perspektiven*, Band 1, Bielefeld: Westfalen Verlag, S. 76-90.

Bausinger, Hermann (1980): *Heimat und Identität* in: Köstlin, Konrad/Bausinger Hermann (Hrsg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*, Band 7, Neumünster: Karl Wachholtz Verlag, 9-24.

Berger, Peter L. (1977): *Einladung zur Soziologie. Eine humanistische Perspektive*, München: dtv/List (amerikanische Originalausgabe 1963).

Berghold, Josef (1999): *Österreich ñ Italien. Zur Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft* in: Mazhohl-Wallnig, Brigitte/Meriggi, Marco (Hrsg.): *Österreichisches Italien ñ Italienisches Österreich. Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Band 5, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, S. 29-52.

Bergmann, Klaus (Hrsg.) (1984): *Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914: Huren, Vagabunden, Lumpen*, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Boaglio, Gualtiero (2011): *Einführung in die italienische Landeswissenschaft*, Skript aus STEOP Vorlesung Einführung in die italienische Landeswissenschaft. Romanistik Wien, Wien.

Boaglio, Gualtiero (2012): *Geschichte der italienischen Literatur in Österreich. Von Campofornido bis St. Germain 1797 ñ 1918*, Wien: Böhlau.

Buchwald, Konrad (2000): *Heimat*, Wien: Österreichische Landsmannschaft.

Burger, Hannelore (2000): *Paßwesen und Staatsbürgerschaft* in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hrsg.): *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden-gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 3-172.

Csendes, Peter (2003): *Wien: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Csendes, Peter/Oppl, Ferdinand (2006): *Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Demattio, Frederike (2006): *Italienisches Wien. Wo Wien Italien ist*, Wien: Verlagsbüro W. GmbH.

Deutsch, Helene (1909): *Die Entwicklung der Seidenindustrie in Österreich 1660 bis 1840*, Wien: Brüder Hollinek.

Ege, Moritz/Jens Wietschorke (2014): *Figuren und Figurierungen in der empirischen Kulturanalyse. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Wiener Typen vom 18. bis zum 20. und des Berliner Proletariats im 21. Jahrhundert* in: *LiThes. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie* 11 (Person - Figur - Rolle - Typ II. Kulturwissenschaftliche und kultursoziologische Zusammenhänge), Oktober 2014, S. 16-35.

Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.) (2009): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag.

Eisenstadt, Shmuel N. (1954): *The Absorption of Immigrants. A comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel*, London: Australian Institute of Policy and Science.

Erickson, Charlotte (1976): *Emigration from Europe 1815-1914*, London: A.&C. Black Ltd.

Forberg, Martin (1987): *Gewerkschaftsbewegung und Arbeitsimmigranten: Agitationsstrategien und Organisationsversuche der Freien Gewerkschaften in Deutschland 1890 bis 1914* in: Hauch, Gabriella (Hrsg.): *Arbeitsmigration und Arbeiterbewegung als historisches Problem*, Wien: Europaverlag Wien, 97-104.

Furlani, Silvio/Wandruszka, Adam (2002): *Österreich und Italien. Ein bilaterales Geschichtsbuch*, Wien: öbv&hpt VerlagsgmbH & Co. KG.

Geselle, Andrea (2000): *Bewegung und ihre Kontrolle in Lombardo-Venetien* in: Heindl, Waltraud/Saurer, Edith (Hrsg.): *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden-gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, S. 347-518.

Hahn, Sylvia et al. (Hrsg.) (2008): *Migration & Arbeit & Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, 5 Bd., Göttingen: V&Runipress.

Heberle, Rudolf (1955): *Die Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen* in: Goldschmidt, Nils/Grimmer-Solem, Erik/Zweynert, Joachim (Hrsg.): *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, 75/1955, S. 1-23.

Herbert, Ulrich (2001): *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, München: Verlag C. H. Beck.

Heuberger, Valeria (1997): *Unter dem Doppeladler. Die Nationalitäten der Habsburger Monarchie 1848-1918*, Wien/München: Christian Brandstätter Verlag.

Himmel, Monika (1972): *Die Italiener in Wien 1815 & 1848. Studien zu ihrer Sozialstruktur*, Wien: (Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien).

Hobswabm, Eric (2017): *Das lange 19. Jahrhundert. Europäische Revolutionen*, Band 1, Darmstadt: Theiss Verlag.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1970): *Migration & ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*, Stuttgart: Enke.

Ille, Karl/Rindler-Schjerve, Rosita/Vetter, Eva (2009): *Italienisch-deutscher Sprach- und Kulturkontakt in Wien. Historische und aktuelle Perspektiven*, in: Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, S. 91-110.

Kaut, Hubert (2000): *Die Wiener Kaufrufe* in: Seemann, Helfried (Hrsg.): *Otto Schmidt. Wiener Typen und Strassenbilder*, Wien: H. Seemann und Chr. Lunzer OEG, S. 7-12.

Keil, Nelly (1960): *Vieviel Italiener leben in Wien* in: Arbeiter-Zeitung, Ausgabe 13. November 1960: S. 9.

Kramer, Hans (1968): *Geschichte Italiens II. Von 1494 bis zur Gegenwart*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: W. Kohlhammer Verlag.

Kramer, Hans (1963): *Österreich und das Risorgimento*, Wien: Bergland Verlag.

Kremnitz, Georg (2015): *Was sind und zu welchem Behufe studieren wir Landeswissenschaften* in: Longoni, Fabio (Hrsg.): *Wiener Romanistische Landeswissenschaft(en)*, Wien: Praesens Verlag, 27-35.

Lill, Rudolf (2002): *Das faschistische Italien (1919/22-1945)* in: Altgeld, Wolfgang (Hrsg.): *Kleine italienische Geschichte*, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co., S. 371-431.

Matis, Herbert (1973): *Leitlinien der österreichischen Wirtschaftspolitik* in: Brusatti, Alois (Hrsg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 29-67.

Metzeltin, Michael/Bru Peral, Javier (2017): *Landeswissen. Ein Methodenbuch*, Wien: Praesens Verlag.

Michael, John/Lichtblau, Albert (1990): *Schmelztiegel Wien ~~in~~ einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*, Wien: Böhlau (Didaktisches Beiheft).

Michael, John/Lichtblau, Albert (²1993): *Schmelztiegel Wien ~~in~~ einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Mommsen, Hans (1961): *Neuzeit. 19. Jahrhundert* in: Van Dülmen, Richard (Hrsg.): *Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt: Fischer Taschenbuch, S. 203-223.

Rainer, Johann (1999): *Österreich ~~in~~ Italien. Zur Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft* in: Mazhohl-Wallnig, Brigitte/Meriggi, Marco (Hrsg.): *Österreichisches Italien ~~in~~ Italienisches Österreich. Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Band 5, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 19-29.

Reketzki, Else (1952): *Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien. Seine Entwicklung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung der übrigen österreichischen Länder* (phil. Dissertation, Universität Wien).

Reinprecht, Christoph (2009): *Italienische Migration nach Wien. Soziologische Annäherung* in: Ehmer, Josef / Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Band 27, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, 70 ~~in~~ 90.

Reiter, Ilse (2000): *Ausgewiesen, abgeschoben. Eine Geschichte des Ausweisungsrechts in Österreich vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/Wien (u.a.): Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Reiter-Zatloukal, Ilse (2009): *Normative Rahmenbedingungen italienischer Migration nach Wien. Von der frühen Neuzeit bis zum österreichischen EU-Beitritt* in: Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Band 27, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, 36- 69.

Ricaldone, Luisa (1986): *Italienisches Wien*, Wien: Herold.

Ricaldone, Luisa (1996): *Italien in Wien* in: Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien (217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien), Wien, 49 -56.

Ronzani, Silvio (1980): *Arbeitskräftewanderung und gesellschaftliche Entwicklung. Erfahrungen in Italien, in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland*, Königsstein/Ts.

Ramazzini, Bernardino (1998): *Die Krankheiten der Handwerker*, Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.

Riedl, Helmut/Riedl, Lätitia/Riedl, Michael (2013): *Eine Fallstudie zur Emigration der Rauchfangkehrer aus den Bergdörfern des Valchiavenna (Lombardei) im 19. Jahrhundert*, Wiener Neustadt: Selbstverlag H. Riedl.

Sassen, Saskia (1996): *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Slokar, Johann (1914): *Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung unter Kaiser Franz I.*, Wien: Verlag von Tempsky.

Steidl, Annemarie (2009): *Historische Entwicklung der italienischsprachigen Wanderungen nach Wien* in: Ehmer, Josef / Ille, Karl (Hrsg.): *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*, Band 27, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, 16-35.

Swiniartzki, Marco (2017): *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891-1933 : eine Gewerkschaft im Spannungsfeld zwischen Arbeitern, Betrieb und Politik*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.

Tetzner, Lisa/Kläber, Kurt (1940/1941): *Die schwarzen Brüder. Erlebnisse und Abenteuer eines kleinen Tessiners*. Aarau/Schweitz: Sauerländer.

Treibel, Annette (1999): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, Weinheim/München: Juventa Verlag.

Vocelka, Karl (2002): *Geschichte Österreichs. Kultur & Gesellschaft & Politik*, München: Wilhelm Heyne Verlag.

Vocelka, Karl (2010): *Österreichische Geschichte*, München: C.H. Beck.

Zöllner, Erich (1979): *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

8.2. Internetquellen

- Austria Forum: Der Salamutsch-Mann (20.02.2014), Online im WWW unter URL: https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Historische_Bilder_IMAGNO/Leopoldstadt/00575489 [Stand: 19.07.2017].
- Austria Forum: Zinngießer. A Heimatlexikon-Unser Österreich (27.06.2012), Online im WWW unter URL: <https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Zinngie%C3%9Fer> [Stand: 15.06.2017].
- Austria Forum: Lumpensammler. A Heimatlexikon-Unser Österreich (11.11.2011), Online im WWW unter URL: <https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Lumpensammler> [Stand: 06.04.2017].
- Baumgartner, Barbara: Im Tal der A schwarzen Brüder (2013), Online im WWW unter URL: <http://www.zeit.de/2013/44/schweiz-tessin-valle-verzasca> [Stand: 13.06.2017].
- Czeike, Felix: Italiener (17.02.2017), Online im WWW unter URL: <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Italiener> [Stand: 31.08.2017].
- Daum, Werner: Einführung in die Geschichte des Risorgimento (2003), Online im WWW unter URL: <http://www.risorgimento.info/einfuehrung.htm> [Stand: 15.05.2017].
- Fian, Antonio: Donaukind, in: Der Standard vom 13. Juni 2008, Online im WWW unter URL: <http://derstandard.at/3375371/Donaukind---Antonio-Fian> [Stand: 20.09.2017].
- Huber, Michael: Die Schau "Wiener Typen - Klischees und Wirklichkeit" im Wien Museum, in: Kurier.at vom 24.04.2013, Online im WWW unter URL: <https://kurier.at/kultur/wiener-typen-hiphop-in-alt-wien/10.180.209> [Stand: 21.09.2017].
- Keil, Nelly: Wieviele Italiener leben in Wien?, in: Arbeiter-Zeitung vom 13. November 1960, Online im WWW unter URL: http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/az/flash.pl?html=1;seite=19601113_A09 [Stand: 20.09.2017].

- Krabina, Bernhard: Café Taroni (03.06.2017), Online im WWW unter URL: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Caf%C3%A9_Taroni [Stand: 20.07.2017].
- Mutschlechner, Martin: Die Italiener in der Habsburgermonarchie (2017), Online im WWW unter URL: <http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-italiener-der-habsburgermonarchie> [Stand: 11.07.2017].
- Radiobeitrag des SRF 1 Doppelpunkt zum Thema Kindersklaven aus dem Tessin. Spazzacamini – Die Kaminfeger-Kindersklaven aus dem Tessin (2013), Online im WWW unter URL: <https://www.srf.ch/play/radio/doppelpunkt/audio/spazzacamini-die-kaminfeger-kindersklaven-aus-dem-tessin?id=71f5dfcc-da12-441b-9601-cd03efb72c21&station=69e8ac16-4327-4af4-b873-fd5cd6e895a7#%3Fstation=69e8ac16-4327-4af4-b873-fd5cd6e895a7> [Stand: 11.07.2017].
- Spoerri, Bettina: Mehr Trost für die Spazzacamini (18.12.2013), Online im WWW unter URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/kino/mehr-trost-fuer-die-spazzacamini-1.18207194> [Stand: 15.05.2017].
- Wernert, Wolfgang et al.: Salami (2009), Online im WWW unter URL: <https://www.bmlfuw.gv.at/land/lebensmittel/trad-lebensmittel/Fleisch/Fleischprodukte/salami.html> [Stand: 13.05.2017].
- Wiener Congreß-Acte (08.06.1815), Online im WWW unter URL: <http://www.staatsvertraege.de/Frieden1814-15/wka1815-i.htm> [Stand: 14.09.2017].
- Wiener Rauchfangkehrermuseum: Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer (2017), Online im WWW unter URL: <http://www.rauchfangkehrermuseum.at/index.php/geschichte/geschichte-der-wr-rauchfangkehrer> [Stand: 16.07.2017].
- Winkler, Anita: Der Bauer als Volksernährer, Online im WWW unter URL: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-bauer-als-volksernaehrer> [Stand: 08.02.2017].

8.3. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Königreich Italien im Jahr 1861	34
Abbildung 2: Spazzacamino am Ende des 19. Jahrhunderts	55
Abbildung 3: Wiener Typen "Der Salamutschi Mann"	71
Abbildung 4: Wiener Typen "Der Figurino"	74
Abbildung 5: Karte "Europa nach dem Wiener Kongress"	106
Abbildung 6: Artikel "Wieviel Italiener leben in Wien?"	108

8.4. Abstract

Keywords: Arbeitsmigration, Italien, Arbeiterklassen, Habsburgermonarchie, Binnenmigration, 19. Jahrhundert, Industrialisierung, Bevölkerungsgruppe, Alltagsstruktur, Wiener Typen, Seidenindustrie

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der italienischen Arbeitsmigration nach Wien im 19. Jahrhundert. Nach dem Wiener Kongress bis zur Schlacht von Solferino stellten die Italiener eine der größten nichtdeutschsprachigen Bevölkerungsgruppen innerhalb der Habsburgermonarchie dar. Sie strömten aus allen sozialen Schichten in die Residenzstadt und strebten nach einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage. Auf Grund der voranschreitenden Industrialisierung kamen sie in den verschiedensten Sektoren zu Arbeit. An Hand ausgewählter Arbeiterklassen werden das Leben und die Alltagsstrukturen der einfachen italienischen Arbeiter aufgezeigt, mit dem Ergebnis, einen Querschnitt des italienischen Einflusses in Wien bezüglich der sozialen und kulturellen Veränderungen, zu geben. Die eingehende Betrachtung der Thematik hat gezeigt, dass der erhoffte Lebenswandel der italienischen Arbeitsmigranten in Wien meist aus blieb.

8.5. Europa nach dem Wiener Kongress



Abbildung 5: Karte "Europa nach dem Wiener Kongress"

Quelle: Wiener Kongress Online im WWW unter URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Kongress#/media/File:Europe_1815_map_de.png [Stand: 27.09.2017].

8.6. Habsburgische Familienverbindungen

Italien bestand bis zur Bildung des Königreichs (1861) aus einer Vielzahl von Staaten, die nicht nur durch Diplomaten in Wien vertreten waren, sondern sich auch durch Heiraten ihrer Dynastien mit den Habsburgern verbanden.⁶

- Leopold III. (1386) heiratete Viridis, die Tochter des Barnabö Visconti von Mailand
- Wilhelm (1406) heiratete Johanna von Durazzo (Neapel; 1403)
- Maximilian I. (1519) heiratete Bianca Maria Sforza (Mailand; 1493)
- Ferdinand II. von Tirol (1595) heiratete Anna Katharina Gonzaga (Mantua; 1582)
- Ferdinand II. (1637) heiratete Eleonore Gonzaga die Ältere (Mantua; 1622)
- Leopold V. von Tirol (1632) heiratete Claudia Medici (Toskana; 1626)
- Ferdinand III. (1657) heiratete Eleonore Gonzaga die Jüngere (Mantua; 1651)
- Joseph II. (1790) heiratete Isabella von Bourbon (Parma; 1760)
- Leopold II. (1792) heiratete Maria Ludovika von Bourbon (Neapel; 1765)
- Franz II./I. (1835) heiratete Maria Theresia von Bourbon (Neapel-Sizilien; 1790)
- Ferdinand I. (Abdankung 1848) heiratete Maria Anna von Savoyen (Sardinien-Piemont; 1831)
- Karl I. (Abdankung 1918) heiratete Zita von Bourbon-Parma (1911)²²⁰

²²⁰ Czeike, Felix: Italiener (17.02.2017), Online im WWW unter URL: <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Italiener> [Stand: 31.08.2017].

8.8. Zeitungsartikel: ADonaukindó von Antonio Fian

13. Juni 2008, 18:08



Immer neue Arbeitskräfte wurden angeworben. Die Löhne waren niedriger als versprochen, ein großer Teil wurde für Unterkunft und die Bahnfahrt abgezogen

Am 14. Mai 1870 wurde von Kaiser Franz Joseph I. der Spatenstich vorgenommen für eines der großen Bauvorhaben des Jahrhunderts, die Regulierung der Donau bei Wien. Viele Menschen arbeiteten an ihr, auch ein Ehepaar aus einem Dorf in Mähren, gläubige Protestanten. Der Anwerber musste ihnen erschienen sein wie ein Messias, er versprach Arbeit, die mehr eintrug, als man im Leben würde verbrauchen können. Noch am selben Tag unterschrieb der Mann einen Vertrag für sich und seine Frau. Die zweijährige Tochter musste bei Nachbarn zurückgelassen werden. Das Kostgeld, sagte der Anwerber, werde nicht ins Gewicht fallen, und wenn man erst genug verdient habe, um eine eigene Wohnung zu mieten, könne man sie nachkommen lassen. Die Kosten für die Bahnfahrt würden von der Bauunternehmung übernommen und später mit dem Lohn verrechnet werden.

Die Gesundheitsbehörde verurteilte derartige Anwerbungsmethoden aufs Schärfste. Sie bezeichnete es als Verbrechen, dass "Tausende von Arbeitern und Tagelöhnern aus allen Teilen der Monarchie aus ihren Dorfgemeinschaften gerissen und nach Wien gelockt wurden, mit Versprechungen, die man niemals vorhatte zu halten". Unzufrieden über die massenhafte Zuwanderung zeigte sich auch die katholische Kirche. Sie fürchtete ein vermehrtes Platzgreifen protestantischer und liberaler Strömungen, eine Verrohung der Sitten. Die Hure Babylon, sagte sie, drohe in den großen Städten wiederzuerstehen.

Die Frau verschwieg bei Vertragsabschluss, dass sie wieder ein Kind erwartete, vielleicht vorsätzlich, weil Schwangere nicht aufgenommen wurden, vielleicht auch nur, weil sie selbst über ihre Schwangerschaft noch nicht sicher war, wir wissen es nicht. Jedenfalls kamen die beiden nach Wien und wurden dort, zusammen mit anderen Regulierungsarbeitern, in die Krieau gebracht. Ihre erste Arbeit war, aus bereitliegendem Bauholz Unterkünfte zu errichten. Niemand nahm Anstoß, dass anfangs im Freien übernachtet werden musste, das Wetter war trocken, die Stimmung war gut, alle lebten in der Überzeugung, bald reich zu sein.

Feucht, ohne Aborte

Von der Gesundheitsbehörde wurde der Vorwurf erhoben, es werde nur mangelhaft für die Unterbringung der Arbeiter gesorgt. In den seltensten Fällen wurden überhaupt Baracken errichtet, und wenn, waren sie keine zwei Meter hoch, winddurchlässig, feucht, ohne Aborte. In Räumen, die für zehn zu klein waren, schliefen an die dreißig Menschen. Die Besitzer der umliegenden Häuser machten sich das zunutze. Dachböden, Keller, selbst Glashäuser, Pferdeställe, Holz- und Wagenschuppen wurden zu hohen Preisen vermietet. Der Fluch des Liberalismus, sagte die Kirche.

Auf der Baustelle wurde gearbeitet, solange es die Lichtverhältnisse zuließen. Das von den Männern abgegrabene Erdreich wurde von den Frauen mit Schubkarren abtransportiert, oder sie wurden vor Loren gespannt, die sie auf Schienen hinüberziehen mussten, dorthin, wo der Damm aufgeschüttet wurde. Maschinen konnten erst eingesetzt werden, wenn das Gelände planiert war.

Die Unternehmung war an Verträge gebunden, die die Fertigstellung des Projekts innerhalb von fünf Jahren vorschrieben. Immer neue Arbeitskräfte wurden angeworben. Die Löhne waren niedriger als versprochen, ein großer Teil wurde für Unterkunft, Verpflegung und für die Bahnfahrt abgezogen. Wer nicht arbeitete, wurde auch nicht bezahlt, aufflackernde Widerstände wurden mit Polizeigewalt gebrochen. Je näher die kalte Jahreszeit kam, umso schneller musste gearbeitet werden.

Es war ein feuchter Herbst, die Hütten versanken im Schlamm. Es war unmöglich, Gewand und Schlafstätten trocken zu halten. Viele Arbeiter plagten Fieber und Durchfall. Obwohl in den Baracken längst kein Platz mehr war, wurden noch mehr Menschen in die Lager gebracht. Einige gruben, weil es drinnen nicht mehr auszuhalten war, Erdlöcher in den Uferwall. Aber auch sie wurden krank. Man wurde überall krank, drinnen wie draußen.

Die Gesundheitsbehörde zeigte sich bestürzt über die rasch anwachsende Totenziffer. Die Sicherheitswache registrierte eine Zunahme von Delikten wie Arbeitsverweigerung und Zusammenrottung. Immer häufiger wurde eingegriffen, Anführer wurden ausgesondert, abgeschoben. Auch die Besorgnis der Kirche nahm zu. Weil dreißig bis vierzig Menschen beiderlei Geschlechts in denselben Räumlichkeiten untergebracht waren, müsse eine Zerstörung der familiären Einheit befürchtet werden. Dass Frauen gezwungen seien, im Beisein fremder Männer ihre Kinder zu gebären, sei als Befleckung der heiligen Mutterschaft anzusehen und dürfe nicht geduldet werden.

Das Kind kam im Jänner zur Welt, wieder eine Tochter. Sie war so schwach, dass die Mutter von Anfang an befürchtete, sie werde nicht überleben. Die Außentemperatur war, nach einem anfangs milden Winter, unter den Gefrierpunkt gefallen. Es gab keinen Lohn, weil wegen der Kälte nicht gearbeitet werden konnte. Damit nicht genug, kam Hochwasser.

Die Zeitungen sprachen von "norwegischen Bildern", die sich dem Betrachter beim Anblick der Leopoldstadt vom Kahlenberg aus böten: eine riesige Eisfläche, aus der da und dort Eisberge ragten. Der Kaiser selbst besichtigte das Katastrophengebiet: So arg habe er es sich nicht vorgestellt. Familien verloren ihre Wohnstätten, Selbstmorde häuften sich. Nackt legten sich Menschen auf Eisschollen, um zu erfrieren. Von der Kirche und von der Gemeinde wurden Sammlungen und Notunterkünfte organisiert. Verschiedentlich erhoben sich Klagen, dass sich mittellose, arbeitsscheue Existenzen unter die Katastrophenopfer mischten, um sich auf diese Weise von der öffentlichen Hand verköstigen zu lassen.

Die Krieau gehörte zu den am stärksten von der Überschwemmung betroffenen Gebieten. Das Kind fieberte hoch. Es starb am frühen Morgen, ohne getauft zu sein, was die Verzweiflung der Mutter vergrößerte. Der Vater packte den Leichnam in eine Decke und machte sich auf den Weg zu einem Friedhof. Das Wasser stieg währenddessen weiter, die Krieau war in Gefahr, von der Außenwelt abgetrennt zu werden. Nach Stunden kehrte er zurück, am Ende seiner Kräfte, den Leichnam immer noch im Arm. Dem Pfarrer war es nicht gestattet gewesen, das ungetaufte Kind eines Protestanten in einem katholischen Armengrab beizusetzen. Er hatte, seinen Vorschriften folgend, den Vater an einen protestantischen Friedhof verwiesen und den Todesfall bei den Behörden angezeigt.

Das Wasser stieg weiter

Einen zweiten Friedhof aufzusuchen war wegen des Hochwassers nicht mehr möglich. In der Nacht wurden die Arbeiter nach Zwischenbrücken evakuiert. Die Eltern wickelten den Leichnam ihrer Tochter in ein Tuch und nahmen ihn mit. Später legten sie ihn in einen Koffer, den sie so dicht wie möglich verschlossen. Aus Angst, sich wegen der langen Zeitspanne, die seit dem Tod des Kindes vergangen war, strafbar gemacht zu haben, unterließen sie es, noch einmal zu einem Friedhof zu gehen, und beschlossen, es später, wenn die Erde nicht mehr gefroren war, selbst irgendwo zu beerdigen.

Nach dem Rückgang des Hochwassers wurden die Bauarbeiten mit noch größerem Einsatz fortgeführt. Dauernde Erschöpfung mag die Eheleute gehindert haben, ihr Vorhaben durchzuführen.

Im Mai fiel Beamten der Sicherheitswache die Anzeige eines Todesfalls in die Hände, zu dem kein Totenschein existierte. Aufgrund der Übersiedlungen benötigten sie längere Zeit, bis sie das Ehepaar ausfindig gemacht hatten, entdeckten aber dann rasch den in Tücher gewickelten, verwesenen Leichnam. Wegen des Gestanks, der in der Baracke immerzu herrschte, war der Verwesungsgeruch niemandem aufgefallen. Als Todesursache wurde Lungenentzündung festgestellt, eine Krankheit, die, wie die Gesundheitsbehörde besorgt feststellte, besonders unter den Zuwanderern seuchenartige Ausmaße angenommen hatte. Vonseiten der Unternehmensleitung wurde der Vorfall bedauert und zum Anlass genommen, die Arbeiter aufzufordern, ähnliche Fälle sofort bei ihren Vorgesetzten anzuzeigen, damit entsprechende Maßnahmen ergriffen werden könnten. Es könne aber, hieß es, nicht Aufgabe der Unternehmensleitung sein, sich um Todesfälle innerhalb der Familien zu kümmern.

Der Mann wurde ins Gefängnis gebracht, die Frau in die Versorgung. Sie bat mehrmals, bei den zuständigen Stellen vorsprechen zu dürfen, dass ihr Gatte nicht eingesperrt und abgeschoben werde. Sie hoffte, schon bald gemeinsam mit ihm die Arbeit auf der Baustelle wieder aufnehmen zu können. Andere Hoffnung war nicht. (Antonio Fian, ALBUM/DER STANDARD, 14.06/15.06.2008)

8.9. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 24.10.2017

Unterschrift